

THE **MINDF*CK** SERIES BAND 4
DAS PHÄNOMEN AUS DEN USA

S.T. ABBY

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**



PAIN
DU SOLLST LEIDEN

GOLDMANN

Pain – Du sollst leiden

Band 4 der

Mindfuck-Reihe

S.T. Abby

OceanofPDF.com

Copyright 2016 S.T. Abby

Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der Autorin vervielfältigt, in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln – elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufzeichnung oder anderweitig – übertragen werden.

Dieses E-Book ist ausschließlich zu Ihrer persönlichen Unterhaltung lizenziert. Es darf weder weiterverkauft noch an andere Personen weitergegeben werden.

Die Geschichte in diesem Buch ist in allen physischen und digitalen Medien Eigentum der Autorin.

Niemand außer der Eigentümerin dieses Werkes darf ohne deren ausdrückliche Genehmigung eine einzelne Geschichte oder einen Teil dieses Romans in irgendeinem Medium vervielfältigen, kopieren oder veröffentlichen.

OceanofPDF.com

Ich richte gerade alle meine sozialen Netzwerke ein. Vorerst findet ihr mich hier: [My Facebook](#).
Außerdem habe ich einen [Buchclub](#), dem ihr sehr gern beitreten könnt, um euch den ganzen Tag mit Gleichgesinnten über Bücher zu unterhalten. <3

Oder schreibt mir eine E-Mail an stabbyauthor@gmail.com

Ich weiß, dass dieser Scheiß ziemlich verstörend ist. Spart euch also die Nachricht, dass ich nicht ganz richtig im Kopf bin. ;)

OceanofPDF.com

Dieses Buch ist für alle, denen die Stimme genommen wurde. Für alle, die sich wünschen, sie könnten Lana Myers sein. Für alle, über die noch immer hinter vorgehaltener Hand gesprochen wird.

Für alle, die jeden einzelnen Tag darum kämpfen, zu vergessen.

Ihr seid nicht allein.

OceanofPDF.com

~~Tim Hoover~~

~~Chuck Cosby~~

~~Nathan Malone~~

~~Jeremy Hoyt~~

~~Ben Harris~~

~~Unbekannter Kerl aus der Gasse~~

~~Tyler Shane~~

~~Lawrence Martin~~

~~Kenneth Ferguson~~

~~Schwarzer Mann (Gerald Plemmons)~~

~~Anthony Smith~~

~~Kevin Taylor~~

~~Morgan Jones~~

Regierungen brauchen sowohl Hirten als auch Schlächter.

– Voltaire

Wenn Logan und ich gemeinsam die Welt regierten, würde Voltaire uns für die perfekte Mischung halten.

Meine Liste mag länger geworden sein, doch die Namen verschwinden schnell. Bald ist es Zeit für den Endspurt. Es ist Zeit, dass sie durch die Hand eines toten Mädchens sterben, das vergessen hat, wie man schwach ist.

Ich kann es kaum erwarten, sie brennen zu sehen.

OceanofPDF.com

Kapitel 1

Den Lebenden schulden wir Achtung, den Toten aber nur die Wahrheit.
—Voltaire

LOGAN

„Marcus Evans ... dieser Junge war als Kind kaum zu bändigen, aber er hatte ein so gutes Herz. Und Victoria ... sie war immer sein Schatten. Wohin Marcus und Jacob auch gingen, sie folgte ihnen. Und die beiden ließen sie. Victoria war nur ein Jahr jünger als die Jungen. Und Robert, nun, er tat alles, damit diese Kinder sich geliebt fühlten. Jacob verbrachte mehr Zeit bei ihm zu Hause als in seinem eigenen Elternhaus, denn Robert besaß eine Stärke und ein Mitgefühl, wie man sie nicht überall findet.“

Diana Barnes räuspert sich, und ich beobachte, wie sie aufsteht, um sich ein Glas Wasser zu holen.

„Möchtet ihr Jungs etwas trinken?“

„Nein, Ma’am“, antworten wir beide gleichzeitig.

Ihre schokoladenbraune Haut bildet einen starken Kontrast zu dem elfenbeinfarbenen Kleid, das ihr bis zu den Knien reicht. Sie ist eine würdevolle, zeitlos wirkende Frau mit gequälten Augen. Augen wie die meiner Lana.

Doch anders als bei Lana liegt darin auch Schuld. In ihrer Haltung steckt eine verbitterte Härte, als müsse sie sich jeden einzelnen Tag dazu zwingen weiterzumachen.

„Habt ihr Kinder?“, fragt sie, als sie zurückkommt, sich mit ihrem Wasser setzt und die Spannung weiter hinauszögert.

„Nein, Ma’am“, sagen wir erneut wie aus einem Mund.

„Ich wette, ihr genießt euer Junggesellenleben und glaubt, die Zeit würde euch niemals einholen.“

Donny rutscht unbehaglich auf seinem Stuhl herum, doch ich lächle nur.

„Ich bin nicht verheiratet, aber auch kein Junggeselle.“

Einen Moment lang mustert sie mich aufmerksam. „Victoria hätte Sie gemocht. Nachdem ihre Mutter starb, als sie zehn war, wurde sie hauptsächlich von ihrem Vater großgezogen. Sie lebte mit zwei Männern unter einem Dach, deshalb fiel es ihr leichter, sich mit Jungen anzufreunden als mit Mädchen. Bei ihren Freunden war sie wählerischer als bei ihren festen Freunden. Nicht, dass irgendjemand es hätte wissen können.“

Ich beuge mich ein Stück vor. „Was hätte niemand wissen können?“

„Nein. Ich greife vor. Zuerst müsst ihr wissen, dass Robert in der Arrestzelle starb – in der Nacht, nachdem er wegen Verbrechen verurteilt worden war, die er unmöglich begangen haben konnte. Sie hängten ihm alles nur Erdenkliche an, um ihn zum Mörder zu machen, als würden die Taten dadurch einfach verschwinden und alle könnten ihr Leben fortsetzen.“

Sie nimmt einen weiteren Schluck Wasser, und ich verkneife mir die Aufforderung, endlich auf den Punkt zu kommen.

„Robert war jeden Abend bei seinen Kindern. Mein Junge war an vielen dieser Abende ebenfalls dort. Und Jacob Denver natürlich auch, meistens jedenfalls. Robert kochte, putzte, kümmerte sich um seine Kinder, und gewöhnlich kamen noch andere vorbei und verbrachten Zeit bei ihnen. Er war so ein guter Mensch, und sein Zuhause war so herzlich, dass die Leute einfach gern dort waren. Der Vater meines Jungen verschwand, als er noch ganz klein war. Robert sprach mit ihm immer, als wäre er sein eigener

Sohn, und als alleinerziehende berufstätige Mutter war ich für jede Hilfe dankbar. Wann immer ich konnte, revanchierte ich mich.“

Sie hält inne und schluckt Gefühle hinunter, die ich ihrer Stimme nicht angehört habe. Ihre Augen verdunkeln sich.

„Er hätte diese Frauen niemals vergewaltigen und töten können. Er konnte ja nicht einmal die Hand gegen seine eigenen Kinder erheben. Mein Junge hat ihn gesehen. Jacob hat ihn gesehen. In mehreren dieser Nächte war er zu Hause – mit seinen Kindern und zwei weiteren. Es spielte keine Rolle. Sie ließen die Zeugenaussagen nicht zu und erkannten sie vor Gericht nicht als Alibis an.“

„Was? Warum?“, fragt Donny verwirrt.

„Weil sie ihn sonst nicht wegen Morden hätten verurteilen können, die er gar nicht begangen hatte“, sagt sie, als wäre das selbstverständlich und Donny schon für die Frage begriffsstutzig.

Verärgert lehnt Donny sich zurück. Nicht wegen ihr, sondern wegen der ganzen Sache. Er weiß, wie Johnson arbeitet. Er sorgt dafür, dass etwas hängen bleibt, und nimmt jede Abkürzung, um seinen Verdächtigen hinter Gitter zu bringen.

„Und das Gericht hat das mitgetragen?“

„Das Gericht. Der Sheriff. Alle. Sie hielten ihn fünf Tage am Stück im Verhör fest. Sperrten ihn ohne jede Rechtsgrundlage in diesen Raum. Ließen seinen Anwalt nicht zu ihm. Danach behaupteten sie, er habe nie Rechtsbeistand verlangt. Von Anfang an war es eine Hexenjagd. Es war leichter, alles dem Hausmeister der Schule anzuhängen, der hier in der Stadt außer seinen Kindern keine Familie hatte. Dieser Johnson hatte sich darauf versteift, dass Robert der Täter war, und von da an sorgten sie dafür, dass es so aussah. Der Sheriff stand direkt hinter ihm.“

Das ursprüngliche Täterprofil beschrieb einen sexuellen Sadisten. Solche Täter haben nur selten Kinder, und wenn doch, sind sie ihnen gegenüber distanziert – nicht liebevoll und fürsorglich. Johnson hatte den Unbekannten als Einzelgänger eingestuft, doch Robert war keiner.

Dass der Täter einen anderen Mann belasten konnte, macht ihn zum Narzissten. Und diese Stadt spielte ihm genau in die Hände und verlieh ihm damit die Macht, aus der er seine eigentliche Befriedigung zog.

Die ganze Welt zu täuschen war der ultimative Rausch.

„Hegte vor jener Nacht irgendjemand einen Groll gegen Evans?“

„Nein“, sagt sie und lacht leise. „Dieser Mann war ein Heiliger. Wenn einem Kind in der Schule ein Missgeschick passierte, machte er es weg und schickte das Kind fort, bevor es jemand bemerkte. Er wollte nicht, dass es sich schämte, und wusste, wie grausam Kinder sein können. Seine eigenen Kinder wurden erbarmungslos verspottet, weil ihr Vater der Hausmeister war.“

Ich lehne mich zurück und versuche herauszufinden, was zum Teufel Johnson so verbissen darauf bestehen ließ, dass dieser Mann der Täter war. Selbst Johnson besitzt ein Herz.

„Und der Sheriff? Hatte er irgendein Problem mit ihm?“

Ihre Lippen werden schmal. „Der Sheriff war viel zu sehr persönlich darin verstrickt, jemanden – irgendjemanden – dafür büßen zu lassen. Seine Tochter war eines der ersten Opfer. Der wirklich kranke, böse Mann, der sie tötete ... legte sie mitten auf die Straße, damit am nächsten Morgen alle sie fanden. Sie war nackt und brutal vergewaltigt worden. Ihre Haut war überall aufgeschnitten, und sie war über Nacht verblutet.“

Donny schluckt schwer. Ich lehne mich zurück und frage mich, wie zum Teufel das nie in den Fallberichten landen konnte. Der Sheriff hätte von den Ermittlungen abgezogen werden müssen. Außerdem macht es ihn als

Hauptverdächtigen weniger wahrscheinlich – und genau in diese Richtung hatten meine Gedanken bisher geführt.

„Sie war achtzehn“, fährt Diana fort und unterdrückt ein Schluchzen. „Danach war der Sheriff nicht mehr richtig im Kopf. Nachdem er das gesehen hatte. Damals war es das Schlimmste, was diese Stadt je durchgemacht hatte. Und von da an wurde es nur noch schlimmer. An einem Sonntagmorgen lag sogar eine Leiche auf den Stufen der Kirche, noch bevor der Gottesdienst begann. Eine andere lag auf den Stufen der Schule, direkt dort, wo die Kinder sie sehen konnten. Es war Ilene Darvis. Sie war Kindergärtnerin. Gerade einmal dreiundzwanzig.“

Sie muss innehalten und sich die Nase putzen. Inzwischen laufen ihr die Tränen ungehindert über das Gesicht.

„Wie dem auch sei: In der Nacht, in der Robert verurteilt wurde, sollte man ihn ins Gefängnis bringen. Die Begleitbeamten waren schon hier und alles war vorbereitet. Nachdem sie den Transport aufgeschoben hatten, fand man ihn am nächsten Morgen erhängt in seiner Zelle. Kein Mensch mit Verstand glaubt, dass dieser Mann sich wirklich selbst erhängt hat, wo er doch verzweifelt Berufung einlegen wollte. Er wollte für echte Gerechtigkeit kämpfen. So hätte er niemals aufgegeben. Ich konnte nie herausfinden, was wirklich geschah. Ich hoffe, ihr schafft es.“

Donnys Fäuste ballen sich. Es tut immer weh zu hören, wie das Leben eines Unschuldigen am Ego eines anderen Mannes zerbricht. Johnson hat viele Leben zerstört.

„Ein paar Tage später waren die beiden Kinder auf dem Heimweg, und Victoria kam hier vorbei. Ich stand neben ihr, als ihr Telefon klingelte. Kyle rief sie an und sagte, er könne sie zu der Leiche ihres Vaters bringen, weil man ihnen erklärt hatte, sie dürfe nicht herausgegeben werden. Der Sheriff behauptete, sie seien noch keine achtzehn, und da es keinen Volljährigen

gebe, der den Leichnam beanspruchen könne, dürfe die Stadt darüber verfügen. Später habe ich mich darum gekümmert – viel zu spät.“

Zitternd stößt sie den Atem aus, als müsste sie sich für den Rest ihrer Geschichte wappnen.

„Victoria war mit Kyle zusammen gewesen und hatte diesem Jungen mehr von sich gegeben, als sie hätte tun sollen. Als sie sich trennten, gefiel ihm das gar nicht, doch er zeigte sein wahres Gesicht nicht sofort. So manipulativ und berechnend war er. Sie waren nur ein paar Monate zusammen gewesen; er war einer der wenigen festen Freunde, die sie je hatte. Ihr Daddy brachte sie zur Vernunft, nachdem er gehört hatte, wie herablassend Kyle mit ihr sprach. Sie sagte nie, weshalb sie Schluss gemacht hatte. Aber bis dahin hatte Kyle ihr nie einen Grund gegeben, ihm nicht zu vertrauen. Nicht vor jener Nacht.“

Donnys Telefon piept, doch er ignoriert es. Als meines zu klingeln beginnt, schalte ich es stumm. Keiner von uns wird fortgehen, bevor wir unsere Antworten haben. Es ist nur Johnson, der herausfinden will, was wir treiben.

„Victoria wollte ihn treffen, und Marcus holte sie ein, weil auch er die Leiche seines Vaters sehen wollte. Sie brauchten Antworten. Es gab keinen Abschiedsbrief. Kein letztes Wort. Er war einfach tot, und sie stempelten es als Selbstmord ab. Jacob war ausnahmsweise nicht bei ihnen – und Gott sei Dank auch mein Junge nicht.“

Sie bricht zusammen und schluchzt hemmungslos. „Ich hätte nicht dankbar sein dürfen, während diese Kinder so leiden mussten, aber ich war so froh, dass sie meinen Jungen nicht auch erwischt hatten.“

Inzwischen ist sie kaum noch zu verstehen. Die Tränen strömen zu schnell, und heftige Schluchzer schütteln ihren Körper. Donny sieht mich an, Grauen in seinen Augen.

Wir wussten von dem Übergriff. Wir wussten, dass er sexueller Natur gewesen war.

Doch jetzt beginnen sich für mich sämtliche Morde zu einem Gesamtbild zusammenzufügen.

Wie durch ein Wunder fängt Diana sich wieder, auch wenn ein Schluchzen sie immer wieder aufstoßen lässt.

„Und Kyle – dieser Junge war das Böse in Person“, sagt sie, und nun schlägt ihre Stimme in Wut um. „Sie trafen ihn am Ende der Belker Street, und er war nicht allein. Er hatte mehrere Freiwillige mitgebracht, die ihm helfen sollten, den angeblichen ›Mörder‹ durch dessen Kinder zu bestrafen.“

In der Belker Street stand die Botschaft über die Engel, formuliert wie ein Vorzeichen dessen, was noch kommen sollte.

„Sie überfielen die beiden. Warfen sie zu Boden. Zogen sie mitten auf der Straße nackt aus. Danach vergingen sie sich abwechselnd an beiden.“

Sie muss aufhören, als sie würgt, und dreht den Kopf zur Seite.

Donny ist kreidebleich, und seine Fäuste sind noch fester geballt. Mein ganzer Körper ist mittlerweile starr.

„Wie viele?“, fragt Donny leise.

„Dreizehn insgesamt“, sagt sie noch immer schluchzend. „Nur ... Dev tat es nicht ... er konnte es nicht. Aber er stand dabei. Und nachdem alles vorbei war, erzählte er mir die Geschichte. Der Junge war danach so verstört, dass er über ein Jahr lang zur Therapie musste. Später schloss er sich einer kirchlichen Missionsgruppe an, die durchs ganze Land reist und Gottes Wort verbreitet. Durch ihn weiß ich davon.“

„Also haben zwölf von ihnen die beiden abwechselnd vergewaltigt“, stellt Donny fest. Sein ruhiger Ton verbirgt die brodelnde Wut, die auch in mir tobt.

„Immer und immer und immer wieder“, knurrt sie, während ihr nun Tränen der Wut über die Wangen laufen. „Sie hörten nicht auf. Diese Kinder lagen stundenlang auf der Straße, bluteten und schrien um Hilfe. Und niemand kam. Aber selbst das war noch nicht das Schlimmste.“

Ich weiß nicht, wie es noch schlimmer werden könnte.

„Lawrence, Morgan und Kyle waren die Schlimmsten von allen; die schwärzesten Seelen weit und breit. Nachdem ihnen die Vergewaltigungen langweilig geworden waren, ging Kyle in das Haus von irgendjemandem und lieh sich einen Ganzkörperspiegel. Die Whisenants gaben ihn einfach heraus, als wüssten sie nicht, was direkt vor ihrem Haus geschah. Kyle kam zurück und reichte Morgan den Spiegel, während Lawrence Marcus auf die Füße zerrte.“

Mein Telefon klingelt erneut, doch ich stelle es wieder stumm, ohne auch nur auf das Display zu sehen.

„Kyle zog ein Messer und ließ Morgan den Spiegel hinter Victoria halten. Marcus sollte sehen können, was als Nächstes passieren würde. Dann befahl Kyle ihm, seine Schwester zu ›ficken‹. Sein eigenes Fleisch und Blut zu vergewaltigen. Andernfalls würde er ihm den Schwanz abschneiden, damit er ihn nie wieder benutzen könne.“

Mein Magen bäumt sich auf, und Donny unterdrückt einen ersticken Laut.

„Marcus weigerte sich. Er sagte ihnen, sie sollten alle in der Hölle schmoren und könnten tun, was sie wollten. Kyle zog das Messer über Marcus' Unterleib, schnitt ihn damit und erklärte ihm, dies sei seine letzte Chance. Wenn er pervers genug sei, es in den Arsch zu mögen, sei er auch pervers genug, seine Schwester zu ficken. Marcus spuckte ihm ins Gesicht. Und Kyle machte seine Drohung wahr. Er kastrierte ihn mitten auf der Straße.“

Ich muss mich mit aller Kraft davon abhalten hinauszugehen. Ich will nichts mehr hören. Verdammt, ich weiß nicht, ob ich jemals wieder jemanden in dieser Stadt ansehen kann, ohne ihn dafür zu hassen, dass er half, all das zu vertuschen.

Warum hat Diana nicht früher ausgesagt?

Als Diana sich wieder gefangen hat, fährt sie fort. „Der Spiegel fiel herunter und zerbrach. Victoria war bereits bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschlagen worden. Sie hatten ihr Gesicht auf den Boden geschmettert, mit den Fäusten auf sie eingeschlagen und noch so vieles mehr. Als das Glas zerbrach, schleiften sie sie durch die Scherben, dann schnitt Kyle ihr mit dem Messer in die Taille. Danach hob er ein Stück des Spiegels auf, zeigte ihr, wie sie aussah, und rammte ihr die Scherbe in den Körper. Seine letzten Worte an sie waren, sie werde als Monster und Hure sterben. Sie ließen die beiden auf der Straße zurück, damit sie verbluteten.“

„Dann fuhr Marcus mit ihnen aus dem County, um ihnen eine Überlebenschance zu geben“, sage ich mit leiser Stimme. „Weil der Sheriff in Delaney County alles kontrolliert.“

Langsam nickt sie und schüttelt dann den Kopf. „Marcus glaubte keinen Augenblick, dass er selbst überleben würde. Er wollte nur das Leben seiner Schwester retten. Keiner von ihnen verließ das Krankenhaus lebend. Und diese Stadt verlor ihre Seele. Wir alle wurden zu leeren Hüllen der Menschen, die wir einmal waren, weil die Angst über uns herrschte.“

„Warum hat niemand früher etwas erzählt?“, fragt Donny und bemüht sich, nicht anklagend zu klingen.

Sie sieht uns düster und ernst an. „Wer es versuchte, verschwand oder starb. Lindy May Wheeler wollte sie in jener Nacht aufhalten. Sie lief zu ihnen, doch Dev zerrte sie fort, warf sie in ein Auto und schloss sie darin ein, bis alles vorbei war. Sie war verheiratet. Als Nächstes erzählte Kyle

ihrem Mann, er habe mit seiner Frau geschlafen ... sie habe ihn verführt. Antonio verließ sie, und niemand glaubte ihr, als sie sagte, Kyle habe sie mehrfach vergewaltigt. Ihr Daddy musste sie aus der Stadt bringen, weil er befürchtete, man würde sie töten.“

Mein Blut gefriert, und Donnys Blick trifft meinen. Lindy May Wheeler. Die Frau, die unser Täter ausgewählt hatte, um sich um ein gebrochenes Kind zu kümmern, das er sich die Zeit genommen hatte, vor einem echten Monster zu retten.

Diana bemerkt unseren Blick nicht.

„Sie bedrohten meinen Jungen. In weniger als einem Jahr sollte er aufs College gehen. Sie sagten mir, er werde nicht einmal seinen Schulabschluss erleben, wenn ich Schwierigkeiten machte. Ich glaubte ihnen. Und ich glaube ihnen noch immer. Deshalb habe ich ihn zu seiner Freundin geschickt. Dieses Mädchen verdient sehr viel Geld und besitzt das beste Sicherheitssystem in ganz New York.“

„Die meisten dieser Täter haben die Stadt verlassen“, sagt Donny zu mir.

„Das mussten sie“, wirft Diana ein. „Der Sheriff konnte die Menschen nur dann in Angst halten und trotzdem dafür sorgen, dass sie hier wohnen blieben, wenn er alle außer seinem eigenen Jungen aus der Stadt verbannte. Dabei ist sein Junge der Schlimmste von allen, doch der wurde natürlich nicht verbannt. Aber keine Sorge: Der Sheriff hat die anderen Jungs großzügig dafür bezahlt.“

„Kyle Davenport ist der Sohn des Sheriffs. Kein Wunder, dass er alles vertuscht hat“, sagt Donny mit schmerzerfüllter Stimme.

„Vertuscht?“, fragt sie ungläubig. „Der Sheriff hat es organisiert. Er ließ seine Deputys zu jedem einzelnen Haus gehen und den Bewohnern sagen, sie sollten drinnen bleiben, falls sie etwas hörten. Wer sich nicht daran hielt,

müsse mit Konsequenzen rechnen. Er ließ sogar über unsere Fernseher eine Warnmeldung ausstrahlen: Ab sofort gelte eine Ausgangssperre, und bis auf Weiteres dürfe nach Sonnenuntergang niemand mehr vor die Tür. Er half seinem Sohn, alles zu planen, und ließ ihn dann das tun, wozu er selbst nicht den Magen hatte.“

„Warum?“, fragt Donny.

Doch ich kenne die Antwort, ohne sie hören zu müssen.

„Seine Tochter wurde vergewaltigt, gefoltert, erniedrigt und selbst nach ihrem Tod noch geschändet. Für den Sheriff stand fest, dass Robert Evans ihr das angetan hatte. Es genügte ihm nicht, den Mann zu töten. Er musste auch dessen Kinder zerstören, bevor er sie ebenfalls umbrachte. Er sagte, die Welt müsse von den Teufeln gereinigt werden, die sie hervorgebracht habe. Dabei sieht er das Böse in den Augen seines eigenen Sohnes nicht. Sogar die Mutter dieses Jungen wusste, dass mit ihm etwas nicht stimmte.“

Wieder klingelt mein Telefon, aber ich bin hier noch nicht fertig und ignoriere es erneut.

„Kyle war ein Monster, das nur darauf wartete, losgelassen zu werden. Wenn ein derartiges Übel erst einmal aus seinem Käfig entkommt, lässt es sich nicht wieder einsperren.“

In diesem Punkt stimme ich ihr uneingeschränkt zu. Er hat mindestens drei Menschen vergewaltigt, von denen wir wissen – darunter sogar einen Mann.

„Ihr Jungs wollt verhindern, dass ein Mörder dieser Stadt weiter wehtut. Ich will nur, dass diese Kinder endlich eine Stimme bekommen. Die Menschen sterben daran, diese Geheimnisse schon so lange in sich zu tragen.“

„Wer ist Dev?“

„Devin Thomas. Er ist der Sohn des Richters“, antwortet sie wie automatisch.

Ich stehe auf, sehe sie an und zähle die Namen auf, die wir kennen – bei zweien sind wir uns allerdings nicht sicher. „Tim Hoover. Chuck Cosby. Nathan Malone. Jeremy Hoyt. Ben Harris. Tyler Shane. Lawrence Martin. Anthony Smith. Kevin Taylor. Morgan Jones. Kyle Davenport.“

Sie hält meinem Blick stand. „Jason Martin. Er ist Lawrence’ Cousin. Heute lebt er in South Carolina und arbeitet dort als Immobilienentwickler. Er war der Zwölfte.“

„Danke, dass Sie uns das alles erzählt haben.“

„Sagt mir nur, dass ihr es nicht einfach bloß anhören werdet.“

„Das habe ich nicht vor“, versichere ich ihr ehrlich.

Donny folgt mir zur Tür. Ich drehe mich noch ein letztes Mal zu ihr um. „Wie ist die Mutter von Victoria und Marcus gestorben?“

„Bei einem Autounfall“, sagt sie seufzend. „Ein wohlhabendes Ehepaar aus einer der Nachbarstädte stieß mit ihrem Wagen zusammen, nachdem die beiden sich auf einer Feier betrunken hatten. Ich glaube, sie hießen Carlyle. Bei dem Unfall machten sie ihre eigene Tochter zur Waise und töteten eine verdammt gute Frau, die nach einem langen Arbeitstag im Krankenhaus nur zu ihren Kindern nach Hause wollte.“

Es ist, als hätte diese Familie niemals auch nur einen Augenblick Glück gehabt.

„War sie Krankenschwester?“, frage ich, obwohl ich selbst nicht weiß, weshalb ich das wissen will.

„Nein. Sie war Gerichtsmedizinerin in demselben Krankenhaus, in dem später ihre Kinder starben. Ich nehme an, das war mit ein Grund, weshalb man sie dorthin brachte. Ihre Mutter war dort sehr beliebt und hatte viele Freunde.“

Verstehend nicke ich, dann wenden wir uns zum Gehen.

„In jener Nacht handelten sie wie ein Rudel“, flüstert Donny, als wir hinaustreten und die Tür hinter uns schließen.

„Und Kyle war das dominanteste Alphetier. Eigentlich ähnelte es eher der Rudelmentalität im Gefängnis: Man macht mit, um nicht selbst zum Außenseiter zu werden.“

„Einige waren erst fünfzehn“, knurrt Donny.

„Jugendliche lassen sich leichter manipulieren und kontrollieren. Sie sahen zu den dreien auf – Lawrence, Morgan und Kyle. Aber meistens gab Kyle den Ton an. Bei so vielen Alphetieren muss ihm in jener Nacht jemand widersprochen haben.“

„Wir werden es wohl nie erfahren. Morgan und Lawrence sind bereits tot.“

„Devin. Wir müssen ihn finden.“

„Er ging zwischendurch fort, um Lindy May im Auto einzuschließen. Was, wenn er danach zurückkehrte und zusah? Woher sollte Diana sonst den Rest der Geschichte kennen?“

Ich presse die Lippen zusammen. Das ist mir ebenfalls aufgefallen. Doch Diana hat es nicht erklärt.

„Konnten wir die diensthabenden Mitarbeiter des Krankenhauses befragen, die in jener Nacht dort waren, als die Kinder eingeliefert wurden?“, frage ich Donny.

„Nein. Das ist über zehn Jahre her. Wir konnten froh sein, überhaupt die vorhandenen Unterlagen zu bekommen.“

„Warum haben sie dort niemandem erzählt, was ihnen angetan worden war?“

Er zuckt mit den Schultern. Plötzlich scheint sämtliche Energie aus ihm gewichen zu sein. Mir geht es nicht anders; auch ich fühle mich innerlich

vollkommen ausgelaugt.

„Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass Johnson davon wusste. Kyle wurde unter Polizeischutz gestellt.“

„Wir brauchen mehr als die Aussage einer einzigen Frau, um zu beweisen, dass all das geschehen ist. Sie war nicht einmal Augenzeugin. Und wenn wir uns mit Johnson anlegen, legen wir uns auch mit Direktor McEvoy an. Dafür benötigen wir handfeste Beweise. Bis dahin müssen wir herausfinden, wer noch auf der Liste steht und woran Robert Evans wirklich gestorben ist.“

„In meiner gesamten Laufbahn habe ich nie daran gezweifelt, auf der richtigen Seite des Gesetzes zu stehen. Bis heute“, sagt er leise.

Rachemorde bringen uns immer dazu, unsere eigene Position infrage zu stellen. „Er wird nicht bei denen aufhören, die die Kinder getötet haben“, erinnere ich ihn.

„Er ist in einige Häuser eingedrungen, hat aber niemandem etwas getan. Er hat Spiegel gestohlen, Tinte ins Wasser geschüttet und mit Farbe herumgespielt. Er hätte längst zahlreiche Menschen töten können. Aber das hat er nicht.“

„Er terrorisiert sie. Das ist seine Art, sich an der gesamten Stadt zu rächen. Er weiß, wie ihre Köpfe funktionieren. Seit zehn Jahren ertrinken sie förmlich in der Schuld, alles gewusst und nichts unternommen zu haben. Inzwischen glauben sie tatsächlich, hier gehe etwas Übernatürliches vor.“

„Warum habe ich das Gefühl, dass er gerade erst anfängt?“, fragt Donny, während wir in den SUV steigen.

„Warum trägt Kyle Davenport nicht denselben Nachnamen wie sein Vater?“

Er ruft auf seinem iPad etwas auf und liest. „Hier steht, seine Mutter hieß Jane Davenport. Der Sheriff wusste nicht einmal, dass Kyle existierte,

bis Jane eines Tages mit ihm im Schlepptau in der Stadt auftauchte und dem Sheriff das Sorgerecht übertrug.“

Meine Augenbrauen schnellen nach oben. „Was?“

Er schüttelt den Kopf und stößt einen leisen Pfiff aus. „Hadley hat das alles irgendwie ausgegraben. Kyle ist ein krankes Schwein. Schon mit fünf Jahren begann er, Tiere zu quälen und zu töten. Als er sieben war, entschied seine Mutter, dass sie nicht mehr mit ihm fertig wurde. Bei einem Wutanfall verletzte er sie mit einem Messer. Sie brachte ihn zum Sheriff, der ihr nur allzu bereitwillig sämtliche Sorgerechte entzog. Danach blieb sie in der Stadt und beobachtete aus der Ferne, wie ihr Sohn heranwuchs. Ihr Leben muss die reinste Hölle gewesen sein.“

„Wo ist sie jetzt?“

Seine Stirn legt sich in Falten. „Tot. Sie starb vor zehn Jahren, kurz nachdem der Prozess gegen Robert Evans begonnen hatte.“

„Warum habe ich nur das Gefühl, dass das kein Zufall war?“, stöhne ich.

„Weil in dieser gottverlassenen Stadt offenbar alles irgendwie mit jenem Albtraum zusammenhängt.“

Gerade als ich den Motor starte, blicke ich auf und sehe einen roten Lichtschein. Sofort steige ich wieder aus und klettere auf die Motorhaube des SUV, um über die Dächer der weiter entfernten Gebäude zu sehen. Von hier aus erkenne ich das Rathaus.

Mit roter Farbe steht an der Seite des Daches eine Botschaft: Es ist schwer, Narren von den Ketten zu befreien, die sie verehren.

Donny klettert neben mich und holt tief Luft.

„Zuerst zitiert er die Bibel und jetzt Voltaire? Was soll das?“

„Keine Ahnung“, antworte ich und springe von der Motorhaube. „Obwohl ziemlich offensichtlich ist, was die einzelnen Botschaften

bedeuten.“

Plötzlich fährt mein Kopf zu dem Lautsprecher am Mast herum, denn Musik beginnt daraus zu erklingen. „Schlaf, mein kleines Baby, sag kein Wort. Mama kauft dir einen Spottedrosselvogel. Und wenn dieser Vogel nicht singt, kauft Mama dir einen Diamantring ...“

„Überhaupt nicht unheimlich“, sagt Donny schauernd, während das Kinderlied, von einer Frauenstimme gesungen, weiterspielt.

Alle Menschen auf der Straße wenden sich dem jeweils nächsten Lautsprecher zu. Aus ihren Gesichtern weicht sämtliche Farbe.

„Glaubst du, er will die Stadt säubern?“

Ich presse die Lippen zusammen. „Er beweist eine Menge Selbstbeherrschung. Ich glaube nicht, dass er die Stadt säubern will. Ich denke, er will, dass die Menschen gestehen. Er ist hier, weil wir hier sind. Sonst hätte er den letzten Namen auf der Liste getötet, der sich nicht in dieser Stadt aufhält. Er kam zur selben Zeit wie wir.“

„Aber warum?“

„Sobald ich es herausgefunden habe, sage ich es dir“, antworte ich und fahre von dem Haus fort, in dem wir gerade mit einer Wahrheit konfrontiert wurden, auf die ich nicht vorbereitet war.

Kapitel 2

Für die Bösen dient alles als Vorwand.

—Voltaire

LANA

„Wie geht es deinem Vater?“, frage ich Jake, während er durch den Raum geht und den letzten Monitor anschließt.

„Er nimmt seine Medikamente wieder. Du weißt genauso gut wie ich, wie sehr es seinen Stolz verletzt, krank zu sein. Aber darum ist jetzt gekümmert. Nun können wir uns hierauf konzentrieren.“

Ich beobachte Logans Gesicht, als er aus Dianas Haus tritt, und weiß, dass sie ihm alles erzählt hat, was sie wusste.

„Ich behalte Dianas Haus im Auge, falls sie etwas unternehmen“, sagt Jake. Seine Schulter streift meine, als er sich neben mich setzt und zu den zahlreichen Monitoren blickt, die er an den Wänden der alten Jagdhütte verteilt hat.

Das FBI war hier, hat alles durchsucht und anschließend unser vorübergehendes Hauptquartier in der Hütte von Jakes Vater eingerichtet, die seit Jahren leer steht.

Dankbar nicke ich, kann den Blick jedoch nicht von Logan lösen. In seinen Augen liegt Schmerz. Schmerz um ein Mädchen, das er nie kannte. Schmerz um einen Jungen, den er niemals kennenlernen wird. Schmerz wegen einer Vergangenheit, die mich seit zehn Jahren verfolgt.

Und noch kennt er längst nicht alle Einzelheiten. Es gibt noch mehr, das er erfahren muss.

„Er wird die Beweise finden, die er braucht, Lana. Du hast recht mit ihm. Er ist wirklich so, wie er scheint.“

Ein viel zu guter Mann, um von der Finsternis beschmutzt zu werden, zu der ich geworden bin.

„Ich weiß, dass er sie finden wird. Dann wird der Name meines Vaters reingewaschen – zumindest vor den Menschen dieser Stadt, die ihn verurteilt haben.“

„Und Marcus wird aus dem Grab heraus seine Rache bekommen“, fügt er leise hinzu und startet die Musik, bei der fast augenblicklich alle Menschen in der Stadt innehalten.

Nur diejenigen, die zu jung sind, um sich an den Klang der Stimme meiner Mutter zu erinnern, als sie dieses Lied auf der Bühne der Kirche sang, können es abschütteln. Alle anderen bekommen zunehmend Angst.

Angst davor, dass die Toten zurückgekehrt sind, um sie heimzusuchen.

„Fragst du dich manchmal, was aus uns geworden wäre, wenn mein Vater nie wegen dieser Morde verurteilt worden wäre?“, frage ich leise.

„Nein. Denn wenn ich erst damit anfangen werde, werde ich nie wieder damit aufhören“, antwortet er ohne zu zögern.

Den muffigen Geruch der Hütte werde ich abwaschen müssen, bevor ich gehe.

„Ich bringe ihn in Gefahr, indem ich ihn auf diese Schnitzeljagd gehen lasse“, sage ich zu Jake und erhöhe die Lautstärke des Monitors, auf dem der Sheriff spricht.

„Du hältst ihm den Rücken frei“, sagt Jake. Seine Lippen zucken, als der Sheriff beim Klang der Musik aus den Lautsprechern bedenklich blass wird.

Er erinnert sich an jene Nacht. An die Nacht, in der meine Mutter dieses Lied bei einer bedeutenden Theateraufführung auf der Kirchenbühne sang.

Fast die ganze Stadt war dort.

„Es muss reichen, Jake. Wenn er meinetwegen verletzt wird, stürze ich über diese Klippe. Dann vergesse ich, worum es bei all dem geht, und töte wahllos.“

Meine Hände zittern allein bei dem Gedanken daran, zu welchem Monster ich würde, wenn ich den letzten Rest meiner Seele verlöre.

Jake legt seine Hand auf meine zitternde und beugt sich zu mir. „Ich hole dich zurück.“

Düster sehe ich ihn an. „Wenn Logan meinetwegen verletzt wird – oder aus irgendeinem anderen Grund –, wirst du dazu nicht ausreichen.“

Ich spüre, wie eine Träne entkommt. Jake versteift sich, als er diesen winzigen, feuchten Beweis dafür sieht, wie verwundbar ein einziger Mann mich gemacht hat. Seine Lippen werden schmal.

„Dann sorgen wir eben beide dafür, dass ihm nichts geschieht.“

Ich wische die Träne fort und richte meine Aufmerksamkeit wieder auf den in Panik geratenen Sheriff. Er schließt die Tür des Rathauses ab und dreht sich zu SSA Johnson um.

„Aus diesem Lautsprecher singt Jasmine Evans“, zischt Sheriff Cannon. „Wenn nicht gerade ein Geist von den Toten auferstanden ist, haben Sie etwas übersehen.“

Dann wendet der Sheriff sich an einen seiner Deputys. „Stellen Sie diese verdammte Musik ab! Finden Sie heraus, wie er sich Zugang zu den Lautsprechern der Stadt verschafft hat!“

Jake grinst selbstgefällig. „Viel Glück, Sheriff. Versuch nur, mich beim Hacken zu übertreffen.“

Auf diesen Teil hat er gewartet. Auf den Moment, in dem wir ihnen zeigen, was für eine Herde willenloser Schafe sie in Wahrheit sind. In dem wir ihnen vor Augen führen, wie schwach ihr Verstand ist.

Auf den Moment, in dem wir die ganze Stadt fertigmachen.

„Ich habe Ihnen gesagt, dass es nicht einfach werden würde“, knurrt Johnson, als der Sheriff sich ihm wieder zuwendet.

„Ach ja? Ich erinnere mich daran, dass Sie behauptet haben, dieses Team unter Kontrolle halten zu können. Bisher stellen sie viel zu viele verdammte Fragen und hängen in meiner ganzen Stadt Flugblätter auf. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis jemand den Mut findet zu reden.“

Erwischt, du dämlicher Bastard.

„Logan Bennett ist Ihr Problem. Mit dem Rest des Teams werde ich fertig.“

Mein Magen verkrampft sich, als die Angst sich in mir ausbreitet. Wenn er Logan etwas antut, töte ich ihn vorzeitig. Und aus jedem, den er schickt, werde ich ein warnendes Beispiel machen.

„Bist du sicher, dass du an Kyle herankommst, ohne dass jemand dahinterkommt?“, fragt Jake, dessen Blick ebenfalls auf den Bildschirm gerichtet ist.

Ich antworte nicht, weil ich zu sehr damit beschäftigt bin, dem Gespräch zuzuhören.

„Wenn er mich zu Fall bringt, reiße ich Sie mit. Vergessen Sie das nicht, Johnson“, knurrt der Sheriff und schließt die Tür zu seinem Büro, damit sie ungestört sind.

Johnson verengt die Augen. „Ich habe Ihnen nie gesagt, dass Sie die Kinder angreifen sollen. Dieser Psychopath hat es ihretwegen auf Sie abgesehen, nicht wegen Evans. Ihr kranker Sohn hätte an die Leine gehört. Stattdessen haben Sie ihn losgelassen und ihm erlaubt, seiner Grausamkeit freien Lauf zu lassen. Dieses Team ist hier, weil Sie diesem Monster völlige Freiheit gegeben haben.“

Das Gesicht des Sheriffs verzieht sich vor Qual. Jake schaltet den Ton sämtlicher anderer Bildschirme aus und konzentriert sich gemeinsam mit mir auf diesen. Wir wussten, dass der Sheriff nicht der ursprüngliche Mörder war, doch mit Reue hatten wir nicht gerechnet, weil wir ihn als Soziopathen eingeschätzt hatten.

„Er ist nicht krank. Er hat gelitten. Er sah seine Schwester so daliegen, nachdem sie brutal vergewaltigt und ermordet worden war.“

Johnson stößt ihm einen Finger vors Gesicht. „Ich habe bei der Sache mit Evans mitgespielt, weil diese verdammte Anwältin aus New York von seinem Fall erfahren hatte und bereits auf dem besten Weg war zu beweisen, wie voreingenommen das gesamte Verfahren gewesen war. Der Prozess hätte niemals hier stattfinden dürfen, und zu viele Geschworene standen mit Ihnen in Verbindung. Evans wäre freigekommen, und wegen all der Fäden, die ich gezogen hatte, wäre meine Karriere beendet gewesen. Sie haben keine Ahnung, was ich tun musste, um überhaupt mit diesem Fall betraut zu werden und das Chaos beseitigen zu können. Ich habe Ihnen das echte Täterprofil gegeben. Finden Sie den Mistkerl, der Ihre Leute umbringt, bevor Bennett herausfindet, was wir vergraben haben.“

Ich sehe Jake an. Er starrt wütend auf den Bildschirm, während ich sage: „Sie sind nervös.“

„Genau dort wollten wir sie haben“, erwidert Jake leise.

Über die Lautsprecher erklingt das Kinderlied »The Wheels on the Bus«. Eine Frau stolpert und fällt zu Boden, während die Stimme meiner Mutter weiterhin durch die Stadt hallt. Zahlreiche Kinderstimmen begleiten sie und lassen das Lied noch unheimlicher wirken. Plötzlich verstummt die Musik. Jakes Mundwinkel zucken, während er etwas auf seinem Laptop betrachtet.

„Sie haben die Anlage vom Server getrennt.“

„Genau wie erwartet“, stimme ich ihm zu.

„Sobald sie sie wieder anschließen, bekomme ich eine Meldung. Dann starte ich das Lied von vorn.“

„Bis ihnen nichts anderes übrig bleibt, als sie dauerhaft abgeschaltet zu lassen. Und wenn das Spukhaus seine Türen öffnet, haben sie keine Möglichkeit mehr, der Stadt mitzuteilen, was vor sich geht.“

Langsam nickt er. „Bist du bereit dafür?“

Ein finsternes Grinsen zieht an meinen Mundwinkeln. „Und wie.“

Jemand betritt das Büro des Sheriffs und zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Chad Briggs kommt in seiner Deputy-Uniform herein und schließt die Tür hinter sich. Sein Blick huscht zu Johnson, dann wendet er sich an den Sheriff.

„Es sind neue Informationen aufgetaucht.“

„Dann raus damit“, knurrt Sheriff Cannon.

Briggs sieht erneut zu Johnson. „Vertrauliche Informationen.“

Der Sheriff deutet abfällig auf Johnson. „Um ihn müssen Sie sich in dieser Gruppe keine Sorgen machen. Welche Informationen?“

Briggs zögert sichtlich, antwortet schließlich aber doch. „SSA Bennett und ein weiterer Agent wurden dabei gesehen, wie sie das Haus von Diana Barnes verließen. Sie waren eine ganze Weile dort, Sheriff. Außerdem habe ich gerade erfahren, dass ihr Sohn im Moment nicht erreichbar ist. Er hält sich bei irgendeiner Anwältin in New York auf. Ich glaube, sie hat ihnen alles erzählt.“

Fluchend fährt Sheriff Cannon sich durchs Haar und schleudert seinen Hut quer durch den Raum.

„Beruhigen Sie sich“, sagt Johnson, der seine eigene Fassung wiedergewinnt. „Das ist nur das Geschwätz einer alten Frau. Bennett bräuchte Beweise, und die gibt es nicht. Außerdem sind die meisten

beteiligten Verdächtigen bereits tot. Sie können also weder etwas bestätigen noch bestreiten. Wir müssen uns vor allem vergewissern, dass nichts mehr existiert, was belegen könnte, was wir Evans angetan haben.“

„Da ist nichts“, sagt Sheriff Cannon, doch meine Mundwinkel zucken.

„Da ist eine ganze Menge“, widerspricht Jake mit breitem Grinsen. „Sie sind nur zu dumm, es zu erkennen, Sheriff.“

Und wir haben ihnen so viel zu erzählen. Sobald der richtige Zeitpunkt gekommen ist.

„Diana Barnes könnte zum Problem werden, wenn sie jemanden findet, der ihre Geschichte bestätigt“, höre ich den Sheriff zu Johnson sagen. Dann richtet er den Blick auf Chad Briggs. „Sorgen Sie dafür, dass es nicht dazu kommt.“

„Sie haben es auf Diana abgesehen“, sagt Jake, als Chad nickt und den Raum verlässt.

„Nicht vor Einbruch der Dunkelheit.“

Mein Blick wandert zurück zu dem Bildschirm, auf dem Logan zu sehen ist. Ich erhöhe die Lautstärke, obwohl er beinahe zu weit von der Kamera entfernt ist, um ihn noch verstehen zu können.

„Der Gerichtsmediziner ist vor zwei Jahren gestorben. Diese Spur führt also ins Leere“, sagt Donny gerade zu ihm.

„Wir müssen das Krankenhaus aufsuchen, in das die Kinder eingeliefert wurden“, sagt Logan, und mir wird flau im Magen.

„Verdammt“, zischt Jake. „Er sollte nicht dir nachspüren, sondern der Korruption.“

„Wenn er dorthin fährt und die Zusammenhänge ebenso erkennt wie Hadley, sitzen wir in der Falle“, sage ich leise.

„Es war Schicksal, dass Kennedy genau in der Nacht im Sterben lag, in der du eine Überlebenschance brauchtest“, sagt Jake ruhig. „Und Kennedy

Carlyle? Ausgerechnet die Tochter der betrunkenen Autofahrer, die den Unfall deiner Mutter verursacht haben? Das kann nicht alles bedeutungslos gewesen sein. Es muss ein Zeichen gewesen sein. Wir sollen das hier tun – und wir sollen nicht auf halbem Weg geschnappt werden.“

„Wir brauchen jemanden, der den Mund aufmacht und über meinen Vater spricht“, murme ich abwesend, während Logan sich frustriert seine rote Krawatte vom Hals reißt.

Jake steht auf, geht zum anderen Ende des Raumes und holt seine wunderbare Erfindung hervor: Farbe, die erst nach einer festgelegten Zeit sichtbar wird. Die Behälter sind unterschiedlich beschriftet, je nachdem, wie lange es dauert, bis die jeweilige Farbe erscheint.

„Dann geben wir ihnen einen Anreiz zu reden“, sagt Jake, zieht sich die Kapuze über den Kopf und geht zur Tür. „Ruf mich an, falls du bemerkst, dass mich jemand sieht. Ich gehe zur Schule und schalte dort die Kameras aus, sobald ich angekommen bin.“

„Ich passe auf dich auf“, versichere ich ihm.

Die Monitore um uns herum zeigen die gesamte Stadt. Es ist, als würde man den ganzen Tag in die Hölle starren.

„Lana muss nach Hause zurückkehren.“ Bei Logans Ankündigung richte ich meinen Blick auf seinen Bildschirm.

„Viel Glück dabei, Hadley das beizubringen“, sagt Donny grinsend.

„Das ist nicht lustig. Sie könnte wirklich in Gefahr sein. Ich hätte wissen müssen, dass ich sie nicht mitbringen darf.“

Er sieht aus, als würde ihn allein der Gedanke quälen.

„Nichts für ungut, aber du bist emotional viel zu sehr in ihre Sicherheit verstrickt, um zu erkennen, dass sie tatsächlich sicher ist. Keine einzige Frau wurde angegriffen, ausschließlich Männer. Wenn überhaupt, ist sie hier sicherer als du.“

„Im Augenblick vertraue ich weder dem Sheriff noch Johnson. Das hat nichts mit dem Scarlet Slayer zu tun.“

Donnys Augen werden groß. Meine ebenfalls.

„Ich muss völlig verrückt klingen. Zwei Gesetzeshüter bereiten mir mehr Sorgen als ein verdammt Serienmörder. Diese ganze Stadt ist durch und durch vergiftet“, sagt Logan seufzend.

„Johnson ist verdorben, aber kein Idiot. Er weiß, dass er dir nichts antun kann, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden. Wir brauchen handfeste Beweise für Collins, damit er sie dem Unterausschuss vorlegen kann.“

„Es gibt jemanden, mit dem wir seit den neuen Erkenntnissen noch nicht gesprochen haben, obwohl er eigentlich auf der Hand liegt“, sagt Logan nachdenklich. „Er wohnt nur ungefähr eine Stunde von hier entfernt.“

„Christopher Denver“, sagt Donny ausatmend. „Natürlich.“

Jakes Vater. Der Anwalt meines Vaters. Der einzige Freund, den mein Vater in einer Stadt voller Verräter hatte.

Wir wussten, dass sie früher oder später mit ihm sprechen würden.

Mein Blick springt zu dem Bildschirm, auf dem die Schule zu sehen ist. Jake trägt seine Kapuze und bringt die Farbe in schnellen Pinselstrichen auf. Alle befinden sich im Schulgebäude, und die Fenster liegen über seinem Kopf, sodass niemand hinaussehen und ihn entdecken kann.

Trotzdem kann ich kaum glauben, dass er es am helllichten Tag direkt vor dem Gebäude tut. Zum Glück sind die Straßen fast leer. Sobald er ein Auto hört, duckt er sich hinter die Stechpalmenbüsche.

Schließlich sehe ich, wie Jake an der Seite des Gebäudes entlangjoggt und in den Wald läuft, durch den er direkt hierher zurückgelangt. Meine

Aufmerksamkeit kehrt zu Logan zurück, und ich konzentriere mich nur noch auf ihn.

„Wer ruft dich ständig an?“, fragt Donny, als Logan sein Telefon erneut stumm schaltet.

„Johnson. Ich bin sicher, dass er versucht, uns irgendwie von diesen Ermittlungen abzubringen. Inzwischen hat er vermutlich bereits erfahren, dass wir unter vier Augen mit Diana Barnes gesprochen haben. Wahrscheinlich will er herausfinden, was wir wissen.“

„Dann lass uns mit Denver sprechen, bevor Johnson herausbekommt, was wir vorhaben.“

Logan sieht auf die Uhr seines Telefons. „In Ordnung. Aber ich möchte zurück sein, bevor es zu spät wird, und mich vergewissern, dass es Lana gut geht.“

„Ruf sie unterwegs an, du verliebter Gockel“, sagt Donny und verdreht die Augen, während Logan sich auf den Fahrersitz setzt. Logan scheint darüber zu lachen.

Nachdem sie die Türen geschlossen haben, kann ich nicht mehr hören, was sie sagen. Als mein Telefon klingelt, schalte ich sämtliche Monitore stumm.

„Hallo“, melde ich mich und lächle wie ein verliebtes Schulmädchen.

„Ich muss die Stadt verlassen, um einer Spur nachzugehen. Könntest du vielleicht nach Hause fahren? Mir gefällt es nicht, dass du hier bist.“

Ich lächle, weil ich es liebe, wie sehr er sich sorgt. Mein Blick fällt auf den Bildschirm, auf dem Menschen an der Schule vorbeigehen und sich allmählich versammeln, während die Farbe sichtbar wird.

„Ich glaube, Delaney Grove wächst mir langsam ans Herz.“

Bei diesem schrecklichen Wortspiel stöhnt er auf.

„Logan, hör auf, dir Sorgen zu machen. Ich bin lieber bei dir oder wenigstens in deiner Nähe, als irgendwo herumzusitzen und mich zu fragen, ob du in Sicherheit bist.“

„Um mich mache ich mir keine Sorgen, Babe. Ich kann auf mich selbst aufpassen.“

Ich könnte noch besser auf dich aufpassen.

Ich blicke auf, als Elise und Leonard am Tatort eintreffen und die neue Botschaft fotografieren.

„Mach dir um mich keine Gedanken. Ich bezweifle, dass dieser Kerl überhaupt weiß, wer ich bin.“

Eine ganze Weile bleibt er still.

„Logan?“

„Entschuldige. Ich habe gerade darüber nachgedacht, wie gründlich du sämtliche psychologischen Regeln außer Kraft setzt.“

„Inwiefern?“

„Weil du wegen meiner Arbeit von einem bekannten Serienmörder angegriffen wurdest und trotzdem stur hierbleiben willst. Du tust so, als würde dich der Gedanke, dass ein weiterer hinter dir her sein könnte, überhaupt nicht beunruhigen.“

Ich schlucke schwer. Nicht ein einziges Mal hat er misstrauisch geklungen. Selbst jetzt wirkt er eher verwirrt als argwöhnisch.

„Ich habe eine Waffe“, sage ich leise. „Und ich möchte nicht in meinem Haus sein.“

Ich schließe die Augen und hasse mich dafür, dass diese Lüge in ihm Schuldgefühle wecken wird.

„Dann geh zurück ins Hotel.“

„Nein“, antworte ich seufzend.

„Verdammt. Wir setzen dieses Gespräch später fort. Elise ruft mich an.“

„Ich liebe dich“, sage ich ohne zu zögern. Die Worte kommen mir inzwischen vollkommen selbstverständlich über die Lippen.

„Ich liebe dich auch.“ Ich kann das Lächeln in seiner Stimme hören, obwohl im Hintergrund jemand würgende Geräusche macht.

Kaum habe ich aufgelegt, kommt Jake herein und mustert mich, während ich versuche, den dümmlich verliebten Ausdruck aus meinem Gesicht zu verbannen.

„Sobald das hier vorbei ist, suche ich mir jemanden, der mir auch so ein albernes Grinsen ins Gesicht zaubert“, brummt er. Doch das Lächeln in seinen Augen passt nicht zu seinem mürrischen Tonfall. „Habe ich es verpasst?“

„Es geht gerade erst los“, antworte ich und deute auf die Wand der Schule.

Die Lügen, die wir erzählen, beeinflussen sie. Die Gegenwart trägt die Zukunft in sich.

Während die Botschaft wie von Zauberhand vollständig sichtbar wird, weicht aus vielen Gesichtern die Farbe.

„Logan verlässt die Stadt, und bis zum Sonnenuntergang dauert es nicht mehr lange. Ich gehe zu Diana.“

Als ich aufstehe, wirft Jake mir mein Messer zu. Ich fange es am Griff, während er meinen Platz vor den Monitoren einnimmt.

„Bleib auf den Gehwegen. Die Abdrücke deiner Stiefel würden dich verraten“, sagt er und betrachtet meine mädchenhaften Kampfstiefel mit den blutroten Schnürsenkeln.

Mit meinen beschwerten Trainingstaschen und den Männerstiefeln durch die Stadt zu laufen, würde vermutlich etwas verdächtig wirken.

Die Kälte ist über die Stadt hereingebrochen, was mir sehr entgegenkommt. So fällt ein Kapuzenpullover weniger auf. In meinem

Kleid wäre ich beinahe erfroren.

Aber ich wollte stilvoll nach Hause zurückkehren – in Rot.

„Leg vorsichtshalber ein paar Kissen hin, falls sie ohnmächtig wird“, ruft er mir nach. Ich grinse und gehe zügig los, wobei ich die Abkürzungen zwischen den Gebäuden nehme. Die Stadt ist wie ein kreisförmiges Labyrinth angelegt; die Straßen werden breiter, je weiter sie das Zentrum umrunden. Das Rathaus steht genau in der Mitte.

Aus der Luft betrachtet ist die Stadt erstaunlich schön.

Hässlich wird sie erst, wenn man mitten in ihr steht und die Wahrheit kennt.

Ich gehe um das Haus herum zur Hintertür, damit mich vorn niemand sehen kann, und klopfe zweimal. Dabei blicke ich über die Schulter, um mich zu vergewissern, dass mich niemand beobachtet.

Als Diana die Tür öffnet, gerät mein Herz unerwartet aus dem Takt. Ich hatte geglaubt, mich gegen sämtliche Gefühle gewappnet zu haben, die bei meiner Rückkehr aufkommen könnten.

Ich gebe Logan die Schuld. Er bricht die Eisschicht auf, mit der ich mich umgeben habe.

„Kann ich dir helfen, Liebes?“, fragt sie freundlich.

Ich schiebe die Kapuze zurück. „Sie könnten mich hereinlassen.“

Ihre Augen werden schmal, und ihr Lächeln verschwindet.

Ich komme mir mies vor, weil ich ihr Angst einjage.

„Diana, ich muss mit Ihnen reden. Und Sie wissen, worüber Sie heute mit den beiden gesprochen haben.“

„Es tut mir leid, Liebes. Ich glaube, du solltest besser gehen“, sagt sie und beginnt, die Tür zu schließen.

Meine Hand schnellte vor. Ich dränge mich mit der Schulter ins Haus und fühle mich noch schlechter, als sie erschrocken nach Luft schnappt,

zurücktaumelt und zu zittern beginnt.

Sie ist völlig angespannt, weil sie als Erste den Mut aufgebracht hat, die Geschichte zu erzählen, über die alle anderen geschwiegen haben.

„Diana, Sie müssen sich setzen. Ich will nicht, dass Ihnen etwas geschieht. Ich bin nur hier, um Sie zu beschützen.“

„Mich beschützen?“, fragt sie verwirrt und mustert mich. Offensichtlich hält sie mich für unfähig, es mit irgendjemandem aufzunehmen.

Mein Kapuzenpullover verdeckt das Messer, doch ich beschließe, ihr die Klinge nicht zu zeigen. Sonst wird sie womöglich tatsächlich ohnmächtig.

„Vor langer Zeit haben Sie ein kleines Mädchen geliebt. Um Ihren Sohn zu retten, haben Sie dieses Mädchen im Stich gelassen. Heute sind Sie endlich für sie eingetreten und haben ihr die Gelegenheit gegeben, gehört zu werden.“

Tränen schimmern in ihren Augen, während sie einen weiteren Schritt zurückweicht.

„Wer bist du?“, flüstert sie mit bebender Stimme.

Ich schiebe das Messer unter dem Kapuzenpullover an meinen Rücken und ziehe anschließend die Vorderseite meines Shirts hoch. Damit enthülle ich die Narben, die ich viel zu lange verborgen habe.

Ihr Blick sinkt auf meinen Bauch, und sie weicht noch einen Schritt zurück.

„Ich bin dieses kleine Mädchen.“

Als sie zu Boden sinkt, kann ich ihren Kopf gerade noch rechtzeitig auffangen. Jake hatte recht. Ich hätte Kissen hinlegen sollen.

„Na toll“, sage ich zu der ohnmächtigen Frau.

In Gedanken kann ich Jake förmlich sagen hören: „Ich hab’s dir doch gesagt.“

OceanofPDF.com

Kapitel 3

Jeder Mensch trägt Schuld an all dem Guten, das er nicht getan hat.
—Voltaire

LOGAN

„Danke, dass Sie sich mit uns treffen, Mr Denver“, sage ich zu dem Mann, der uns beiden eine Tasse Kaffee reicht.

„Ich helfe Ihnen, soweit ich kann.“ Er mustert uns, als rechne er damit, dass wir auf der falschen Seite des Gesetzes stehen – als warte er darauf, dass wir versuchen, ihn hereinzulegen.

Das lässt mich Johnson nur noch mehr hassen.

„Wir hoffen, dass Sie etwas Licht in die Geschehnisse um Robert Evans bringen können.“

Er verzieht das Gesicht. „Das müsste alles aktenkundig sein. Ich bin sicher, das FBI hat Zugriff darauf.“

„Mordprozesse werden normalerweise aufgezeichnet. Dieser hier wurde es jedoch nicht.“

„Doch, wurde er“, widerspricht er. Er steht auf, geht zu seinem Bücherregal und zieht ein Buch heraus. Als er es öffnet und eine DVD herausnimmt, hebt Donny mir gegenüber die Augenbrauen.

Christopher Denver kommt mit der DVD zurück und reicht sie mir.

„Sie können sie behalten. Ich habe weitere Kopien.“

„In der Akte steht, es seien keine Aufnahmen angefertigt worden.“

„Es wurde aufgezeichnet“, erklärt er schlicht.

Ich atme langsam aus. „Mir ist bewusst, dass das FBI vermutlich nicht gerade weit oben auf der Liste der Menschen steht, denen Sie vertrauen. Aber ich versichere Ihnen, dass wir beide nach echten Antworten suchen.“

„Wegen des Scarlet Slayers“, stellt er fest.

Ich lege den Kopf schief und beobachte ihn. Er besitzt Alibis und kann daher nicht unser Täter sein.

„Das hat uns unter anderem auf diese Spur gebracht, ja. Wir haben aber auch den Eindruck, dass bei dem damaligen Fall nicht ordnungsgemäß ermittelt wurde.“

Er schnaubt höhnisch, und ich ziehe fragend eine Augenbraue hoch.

„Entschuldigung. Ich bin es nur nicht gewohnt, dass eine derartige Untertreibung aufrichtig gemeint ist.“

Donny lehnt sich zurück. Ich trinke einen Schluck Kaffee und sehe mich im Haus um. Die Wände sind größtenteils kahl; nur einige Auszeichnungen von ihm und seinem Sohn hängen daran.

„Wir haben auch mit Jacob gesprochen. Er wollte uns keine Informationen geben“, sage ich und beobachte sein Gesicht.

Er lässt sich nichts anmerken. Die jahrelange Erfahrung im Gerichtssaal hat ihn gelehrt, seine Miene vollkommen zu beherrschen.

„In jener Nacht ist mein Sohn zerbrochen. Der Junge, den er liebte, wurde getötet, und das Mädchen, das für ihn wie eine Schwester war, starb ebenfalls. Anschließend wurde alles als Autounfall dargestellt. Nach dieser Nacht zog er sich völlig von der Welt zurück. Inzwischen bekomme ich ihn kaum noch über die Feiertage hierher. Vor Kurzem kam er allerdings wegen einer persönlichen Angelegenheit zu Besuch.“

Ich würde gern nachhaken, bezweifle aber, dass er uns sagen würde, weshalb Jacob ihn besucht hat.

„Warum haben Sie uns nichts von Victoria und Marcus erzählt, obwohl Sie Bescheid wussten?“

„Weil Sie selbstverständlich meinen Sohn verdächtigt hätten. Abgesehen von dem Jungen der Barnes stand niemand den beiden näher als er. Ein Footballstar der NFL wird jedoch weniger schnell zum Verdächtigen.“

Es hätte genügt, uns mitzuteilen, dass sein Sohn gelähmt ist. Aber es wirkt beinahe, als wolle er das nicht aussprechen.

„Es macht Ihnen nicht einmal etwas aus, uns das offen zu sagen, oder?“, fragt Donny.

„Dass ich meinen Sohn vor korrupten Bürokraten schützen wollte, die das von ihnen selbst mitverursachte Chaos beseitigten? Überhaupt nicht. Von Behinderung der Justiz kann keine Rede sein: Als mein Sohn versuchte, die Geschichte zu erzählen, wurde sie von einem Ihrer eigenen Leute unterdrückt. Mein Schweigen hat Ihre Ermittlungen zum Scarlet Slayer in keiner Weise behindert.“

„Doch, genau das hat es“, widerspreche ich.

Er sieht Jacob ausgesprochen ähnlich, nur wie eine ältere Ausgabe von ihm. Das dunkle Haar ist vom Alter kaum grau geworden, und selbst die feinen Falten wirken beinahe absichtlich platziert.

„Inwiefern, SSA Bennett?“

„Der Täter, nach dem wir suchen, arbeitet eine Liste der Männer ab, die in jener Nacht an den Vergewaltigungen beteiligt waren.“

Überraschung blitzt in seinen Augen auf. Dieses Eingeständnis hat ihn tatsächlich unvorbereitet getroffen.

„Was können Sie uns über Robert Evans erzählen? Und lassen Sie dieses Mal nichts aus.“

Er räuspert sich, vermutlich weil er es nicht gewohnt ist, überrascht zu werden.

„Robert Evans war ein brillanter Mann ohne den Ehrgeiz, etwas anderes als Hausmeister zu sein. Die Bezahlung genügte ihm, und die Arbeitszeiten gefielen ihm, weil er dadurch mehr Zeit mit seinen Kindern verbringen konnte.“

Er stößt einen langen, schweren Seufzer aus.

„Ich habe zu viel gearbeitet. Jacob verbrachte mehr Zeit bei ihnen als zu Hause. Dass er in Marcus verliebt gewesen war, erfuhr ich erst Jahre nach dessen Tod. Eines Abends erzählte er mir alles. Er brach genau dort auf dem Sofa zusammen und sagte mir, wie sehr er die ganze Stadt hasste. Als er später im Rollstuhl landete, kam es ihm wie eine Strafe vor.“

Er erzählt uns von Jacob statt von Robert und spricht über seine eigenen Versäumnisse. Dieses Verhalten kenne ich von reumütigen Vätern aus zahlreichen Fällen, in denen sie ein Kind verloren haben – allerdings noch nie, wenn der Sohn am Leben war.

„Robert war ein bescheidener Mann, der nie Schwierigkeiten verursachte. Doch gerade dadurch wurde er zum leichten Ziel für einen Sheriff, der unbedingt jemanden für den Tod seiner Tochter büßen lassen wollte. Ob Robert unschuldig war, spielte keine Rolle. Auch sein Alibi war gleichgültig. Nichts zählte außer der Rache eines einzelnen Mannes. Robert Evans war der vom Unglück am schwersten verfolgte Mensch, den ich je kannte.“

„Warum sagen Sie das?“, fragt Donny, obwohl es offensichtlich sein sollte.

„Er verlor die Liebe seines Lebens durch zwei wohlhabende Betrunkene. Sowohl ihre als auch seine Eltern waren bereits tot, sodass ihm niemand bei der Versorgung seiner Kinder helfen konnte. Weil er zur

falschen Zeit am falschen Ort war, verlor er sein eigenes Leben. Und seine Kinder wurden wegen Verbrechen ermordet, die er nie begangen hatte. Ich wusste nicht, wie ein Mensch noch mehr Unglück haben könnte.“

Donny räuspert sich und lockert seine Krawatte. Je mehr wir über die Familie Evans erfahren, desto stärker berührt uns ihr Schicksal. Es ist vermutlich das Herzerreißendste, was ich je gehört habe.

„Was geschah nach dem Prozess?“

„Sie meinen den Prozess, der in einer so kleinen Stadt wie Delaney Grove niemals hätte stattfinden dürfen?“, fragt er bitter. „Den Prozess, bei dem ein voreingenommener Richter den Vorsitz führte? Ist Ihnen klar, wie mühelos Robert eine Berufungsverhandlung hätte bekommen können?“

Wir nicken beide und schweigen, während er versucht, seine Wut wieder unter Kontrolle zu bringen.

„Ich weiß nicht, was sie ihm angetan haben. Ich weiß nur, dass er sich ganz sicher nicht selbst erhängt hat. Hannah Monroe hatte bereits Kontakt mit ihm aufgenommen. Sie wollte seine Berufung übernehmen und auf ihr Honorar verzichten. Sie hätte Delaney Grove in den Grundfesten erschüttert.“

„Was ist aus ihr geworden?“

„Sie ist noch immer eine Spitzenanwältin in Manhattan. Nachdem er tot war, wandte sie sich dem nächsten Fall zu – wie die Haie in dieser Stadt es nun einmal tun.“

Ich nehme mein Telefon und spiele die Aufnahme ab, die ich angefertigt habe.

„Schlaf, mein kleines Baby“, erklingt als Erstes. Es ist dieselbe Aufnahme, die aus den Lautsprechern kam und sich erst nach einer Ewigkeit abschalten ließ.

Sein Atem stockt. Mit einem beinahe undurchdringlichen Gesichtsausdruck starrt er auf das Telefon. Schließlich sieht er wieder auf; seine Lippen sind angespannt.

„Das ist Jasmine.“

„Jasmine?“, fragt Donny.

„Jasmine Evans.“

Er steht auf und holt eine weitere DVD, die offen herumliegt. Mehrere davon sehen aus, als hätte er sie zu Hause gebrannt; alle sind beschriftet.

Als er zurückkommt, reicht er sie mir.

„Die Aufnahme stammt von der Aufführung im Jahr vor ihrem Tod. Die gesamte Stadt war dort. Auch beide Evans-Kinder spielten mit, ebenso Robert. Für die Stadt war das ein großes Ereignis, weil es sich um das Theaterstück zum Gründungstag handelte. In jenem Jahr wurde dieser Tag zum letzten Mal gefeiert.“

„Warum?“

„Der Sheriff sagte die Feier im folgenden Jahr wegen eines Vorfalls mit einigen seiner Deputys ab. Im Jahr darauf nahm er sie nicht wieder auf, ebenso wenig im nächsten. Bald war die Tradition vergessen.“

„Was ist passiert?“, frage ich, obwohl diese Frage eigentlich überflüssig sein sollte.

Er beugt sich vor und sieht mir direkt in die Augen. „Dasselbe, was immer geschieht, wenn zu viele Männer der Macht zu nahekommen. Sie halten den Sheriff für unantastbar und glauben deshalb, auch sie selbst seien es. Ich könnte Ihnen eine kilometerlange Liste ihrer Verfehlungen geben. An jenem Tag legten sie jedoch einen Brand. Die Deputys brannten ein Haus nieder, in dem sich noch zwei Menschen befanden, weil diese ihr Grundstück nicht für das neue Restaurant der Stadt verkaufen wollten – ein Restaurant, das der Sheriff nach ihrem vorzeitigen Tod dort errichten ließ.“

„Was geschah mit den Deputys?“, fragt Donny.

„Chad Briggs und sein Bruder arbeiten noch immer dort. Der Gründungstag wurde abgeschafft, die Deputys erhielten nicht einmal einen Verweis, und das Feuer wurde als Unfall eingestuft. Damit begann eine Korruption, die anschließend nur noch schlimmer wurde. Die Menschen begriffen, dass sie gehorchen mussten, wenn sie nicht die Konsequenzen tragen wollten. Bald lernten sie einfach so zu tun, als wäre Delaney Grove noch immer die reizende kleine Heimatstadt, für die der Rest der Welt sie hielt.“

„Deshalb verwendet unser Täter diese Musik“, sage ich leise zu Donny.

„Entschuldigung, was haben Sie gesagt?“, fragt Christopher Denver und erwartet, dass ich es etwas lauter wiederhole.

„Was haben sie Robert Evans angetan?“, frage ich, statt ihm zu antworten.

„Wenn Sie diese Antwort wollen, müssen Sie mit jemandem sprechen, der sie kennt. Die Stadt hat ihre schmutzigen Geheimnisse ganz gewiss nicht mit dem einzigen Mann geteilt, der Robert zu verteidigen versuchte.“

Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück und mustert uns.

„Können Sie uns wenigstens in die richtige Richtung weisen?“, fragt Donny. „Nennen Sie uns jemanden, der reden wird.“

„Ich könnte Ihnen jemanden nennen, der schnell einknickt, wenn Sie ihn unter Druck setzen. Aber was wird es Ihnen nützen, die Wahrheit zu kennen?“

„Wie bitte?“

Er beugt sich wieder vor und verengt die Augen. „Sie können sich so viele Geschichten anhören, wie Sie möchten. Zeugenaussagen sind gegenüber einer ganzen Polizeibehörde und einem Richter überhaupt nichts

wert. Noch weniger bedeuten sie, wenn die Zeugen anschließend verschwinden oder beschließen, ihre Aussagen zurückzunehmen.“

„Wir werden Beweise finden“, sage ich, fest entschlossen, dieser Sache ein Ende zu setzen.

Ich habe Collins angerufen. Er erklärte mir, die Aussage einer alten Frau, die den größten Teil der Korruption nicht einmal selbst miterlebt hat, genüge nicht, um den Direktor oder Johnson von diesem Fall abziehen. Allerdings wusste ich das bereits.

Mein Blick wandert zu dem Konsolentisch am Fenster. Darauf steht ein Tablett mit Medikamenten. Ich sehe Denver wieder an. „Geht es Ihnen gut?“

Seine Lippen spannen sich an, und er wirft einen kurzen Blick auf das Tablett. „Ich bin seit mehreren Monaten krank. An manchen Tagen geht es mir besser als an anderen. Heute haben Sie einen guten Tag erwischt“, sagt er und verzieht dann das Gesicht. „Ich habe immer gehofft, noch die Gelegenheit zu bekommen, meinem besten Freund Gerechtigkeit zu verschaffen. Nicht einmal die Ärzte wissen genau, was mir fehlt. Manchmal glaube ich, es sei meine Strafe dafür, dass ich Roberts Geschichte nicht so öffentlich gemacht habe, dass sie wirklich gehört werden konnte.“

„Dann helfen Sie uns jetzt, Mr Denver“, sage ich leise. Ich hasse mich dafür, das schlechte Gewissen eines kranken Mannes gegen ihn einzusetzen, bin aber verzweifelt genug, es trotzdem zu tun.

Lange mustert er mich. Schließlich erkenne ich das Einlenken in seinen Augen. Er entscheidet, dass ihm nichts anderes übrig bleibt, als mir zu vertrauen und auf das Beste zu hoffen.

„Carl Burrows. Er hat früher in der Gerichtsmedizin gearbeitet.“

„Vielen Dank für Ihre Zeit, Mr Denver“, sage ich, als Donny und ich aufstehen. Ich reiche ihm meine Karte, die er entgegennimmt. „Rufen Sie

uns an, falls Ihnen noch etwas einfällt.“

Gerade als wir die Tür erreichen, sagt er: „Man erzählt sich, dass der Scarlet Slayer eine Wand rot bemalt.“

Ich drehe mich um und sehe zu ihm zurück, während er sich langsam wieder uns zuwendet.

„Diese Information haben wir nicht veröffentlicht“, sage ich und verenge die Augen.

„Das mussten Sie auch nicht. Ich stamme aus Delaney Grove. Gerüchte über diese Todesfälle verbreiteten sich dort bereits wie ein Lauffeuer, bevor Sie die Existenz des Mörders überhaupt bekannt gaben.“

Ich mache einen Schritt auf ihn zu. Vorhin schien ihn die Todesliste zu überraschen, aber jetzt klingt es, als besäße er weitere Informationen.

„Wissen Sie, was die rote Wand bedeutet?“

Langsam nickt er. „Bevor Victoria starb, sprach sie mit meinem Sohn. Sie erzählte ihm, die Männer hätten die Straßen mit ihrem Blut bemalt. Marcus wollte die Welt mit dem Blut dieser Männer bemalen.“

„Wem hat Ihr Sohn das noch erzählt?“

Er zuckt mit den Schultern. „Jedem, der ihm zuhörte, SSA Bennett. Wenn Victoria überlebt hätte, wäre sie zurückgekehrt. Sie wäre der Scarlet Slayer, nach dem Sie suchen. Das Feuer in diesem Mädchen brannte immer heißer und wilder als in allen anderen.“

„Aber Victoria Evans ist gestorben“, entgegne ich und presse die Lippen zusammen. „Und dieser Mörder ist ganz eindeutig ein Mann.“

Er nickt. „Das weiß ich. Nicht einmal Victoria wäre körperlich in der Lage gewesen, diese Männer zu überwältigen.“

Warum erwähnt er es dann überhaupt?

Er hält uns nicht auf, als wir das Haus verlassen. Donny tritt neben mich.

„Abgesehen von Kyle hatte Victoria offenbar kaum feste Freunde. Und niemand wusste, dass Jacob jemals mit Marcus zusammen war“, sagt Donny und liest eine Nachricht von Elise.

„Jacob hatte sich während seiner Zeit in Delaney Grove nicht als bisexuell geoutet, deshalb überrascht mich der letzte Punkt nicht“, antworte ich abwesend. „Was wissen wir über seinen Aufenthaltsort?“

„Die Kameras haben uns erwartungsgemäß im Stich gelassen. Tief ins Gesicht gezogene Baseballkappe – ebenfalls vorhersehbar. Offenbar ist er mit einem privaten Boot abgereist, noch bevor wir irgendwelche Polizisten hinschicken konnten. Im Hotel sagte er nur, er habe geschäftlich zu tun, aber nicht, wo. Es ist schwierig, jemanden mit Befugnissen dazu zu bringen, ihn ernsthaft als Verdächtigen zu betrachten, solange er nicht hier ist und im Rollstuhl sitzt.“

Wie praktisch.

„Fahren wir zu Carl Burrows?“

„Ja. Ich möchte vorher nur kurz an den Hütten vorbeifahren und nach Lana sehen.“

Kapitel 4

Die Geschichte ist nichts anderes als ein Verzeichnis von Verbrechen und Unglück.

—Voltaire

LANA

Seit Diana vor anderthalb Stunden wieder zu sich gekommen ist, starrt sie mich fassungslos an. Sie sucht in meinen Augen nach einem Hinweis darauf, ob ich noch eine Seele besitze. Ich frage mich, was sie dort außer einem finsternen Abgrund erkennt.

„Ich kann nicht glauben, dass du es wirklich bist“, flüstert sie heiser. Seit ich ihr die grauenhafte Wirklichkeit erklärt habe, die uns umgibt, hat sie kaum etwas anderes gesagt.

„Sie werden kommen, um Sie zu holen“, sage ich. Auf meinem Telefon beobachte ich die Kameras und wechsle zwischen den Aufnahmen aus unserer unmittelbaren Umgebung.

Ich habe damit gerechnet, dass sie bei Einbruch der Dunkelheit auftauchen. Ihre Spezialität ist das Erstickten oder Erdrosseln. Bei jemandem in Dianas Alter behaupten sie anschließend, es sei ein Herzinfarkt gewesen. Bei jüngeren Menschen nennen sie es einen Krampfanfall oder erfinden etwas Ähnliches.

„Und du wirst sie einfach töten?“, fragt sie ungläubig. Ihre Stimme bricht. „Ach, mein Kind. Du solltest deine Seele nicht mit ihrem Blut beflecken. Du solltest das Leben führen, das dir beinahe genommen worden wäre.“

Kühl hebe ich den Blick und sehe in ihre tränennassen Augen. „Sie haben mir alles genommen, Diana. Mein Bruder und mein Vater brauchen noch immer ihren Frieden. Erinnern Sie sich an Marcus? An diesen freundlichen, lebensfrohen Menschen, der selbst Fremden ein Lächeln entlocken wollte, nur um ein wenig mehr Freude in die Welt zu bringen? Erinnern Sie sich daran, was sie ihm angetan haben? Denn ich kann es niemals vergessen.“

Sie wischt ihre Tränen fort. „Ich erinnere mich.“ Inzwischen ist ihre Stimme kaum mehr als ein raues Flüstern, doch in meiner Kehle sitzt kein Gefühl fest. Ich habe gelernt, es zu unterdrücken. Der unerwartete Gefühlsausbruch beim Anblick von Diana ist vorüber, und ich habe mich wieder unter Kontrolle.

Ich bin kalt.

Ich bin distanziert.

In diesem Augenblick bin ich die Mörderin.

„Konfuzius sagte sinngemäß, dass man zwei Gräber ausheben soll, wenn man Rache sucht. Deine Mutter hat diesen Mann doch immer zitiert.“

„Konfuzius wurde nie brutal vergewaltigt und niedergestochen und musste auch nicht dabei zusehen, wie sein Bruder noch Schlimmeres erlitt. Ich bin sicher, dass er seine Ansichten dann vielleicht geändert hätte. Außerdem war er kein Romantiker.“

Sie stößt einen erstickten Laut aus. Als ich mich zu ihr umdrehe, sehe ich, wie sie ein Schluchzen unterdrückt, als wäre das Bild, das ich heraufbeschworen habe, zu viel für sie. Sie kennt die Einzelheiten. Doch mich zu sehen und aus meinem Mund die Geschichte bestätigt zu bekommen, fügt ihr Schmerzen zu.

Trotzdem besitzt sie noch immer ihre moralischen Grundsätze.

Noch.

„Sie wollten Marcus dazu zwingen, mich zu vergewaltigen“, sage ich mit tödlicher Schärfe. „Und als er sich weigerte, schnitten sie ihm seinen ...“

Ein Signalton meines Telefons unterbricht mich. Der lautlose Alarm meldet, dass sich jemand unseren Hütten nähert. Es könnte erneut eines der Teammitglieder sein, doch ich sehe trotzdem nach.

Auf dem Bildschirm entdecke ich Justin Hollis – einen Deputy, der auf meiner Liste steht. Zielstrebig geht er zu dem Basketballplatz im hinteren Bereich, ganz in der Nähe unserer Hütte.

Als er in die Schatten tritt, lege ich den Kopf schief.

Ich rufe Jake an und schalte ihn auf Lautsprecher, damit ich die App weiterhin bedienen kann. Dann spule ich die Aufnahme zurück und wechsele, sobald Hollis aus dem Bild verschwindet, zur jeweils nächsten Kamera. So verfolge ich seinen Weg über mehrere Aufnahmen.

„Was ist los?“, fragt Jake. „Ist Diana ohnmächtig geworden?“

Als sie seine Stimme hört, weiten sich Dianas Augen. „Ja, aber es geht ihr gut. Justin Hollis kauert in der Nähe meiner Hütte. Was hat das zu bedeuten?“

Einen Augenblick lang schweigt er. „Ich weiß es nicht. Vorhin musste ich alles stumm schalten. Sie kamen noch einmal, um die Hütten zu kontrollieren, gingen diesmal aber nicht hinein. Ich habe mich versteckt und die Fenster verhängt. Sie blickten nur durch das eine Fenster, von dem aus man die Küche sieht, aber sonst nichts erkennen kann.“

„Ich versuche, seinen Weg zurückzuverfolgen, doch auf dem Telefon dauert es zu lange.“

„Ich kümmere mich darum“, höre ich ihn sagen. Ungeduldig warte ich und hebe den Blick wieder zu Diana.

Sie wirkt, als sei ihre gesamte Welt auf den Kopf gestellt worden, und umklammert eine Bibel. In ihrer Vorstellung bleibt noch Zeit, mich zu retten und mich davon abzuhalten, den Rest meiner Seele mit dem Blut an meinen Händen zu beflecken.

„Gefunden“, sagt Jake. Dann höre ich, wie er im Hintergrund die Lautstärke erhöht.

Mein Telefon steht weiterhin auf Lautsprecher, sodass auch Diana mithören kann.

„Der Sheriff hat Diana gemeint, nicht die anderen“, knurrt Justin.

Chad Briggs' Stimme klingt höhnisch. „Diana zu töten ist wie eine einzelne Ameise zu zertreten. Dann kommen nur noch mehr Ameisen in dein Haus. Aber wenn du die Königin tötest ...“

Justin klingt nicht begeistert. „Wenn man die Königin tötet, verschwinden die Ameisen.“

Wer zum Teufel ist die Königin?

Ich sehe auf und begegne Dianas weit aufgerissenem, entsetztem Blick. Von mir zu hören, dass diese Männer sie töten wollen, scheint weit weniger Eindruck gemacht zu haben, als es unmittelbar aus dem Maul dieser Teufel zu erfahren.

„Der Sheriff wird darüber nicht erfreut sein“, brummt Justin.

„Hier steht nicht nur für den Sheriff etwas auf dem Spiel. Wir alle müssen verhindern, dass diese Leute die Wahrheit herausfinden. Glaubst du etwa, du wärst bereit fürs Gefängnis?“

„Der Sheriff kann das regeln. Er hat sich auch um alle anderen Probleme gekümmert“, widerspricht Justin.

Ich wünschte, ich könnte das Video sehen und ihre Gesichter beobachten. Doch Jake soll jetzt keinen Videoanruf starten, denn dafür müsste er die Aufnahme unterbrechen.

„Er hatte es noch nie mit jemandem zu tun, der keine Angst vor ihm hat. Aber wenn wir ihre Anführer ausschalten, werden die anderen sich fügen. Das tun sie immer. Eine Schlange tötet man, indem man ihr den Kopf abschlägt. Man schneidet nicht bloß einer einzelnen Ratte die Nahrungsquelle ab.“

Mein Magen sackt ab, als würde er in die Tiefe stürzen, während ich mich langsam erhebe.

„Wie stellen wir es an?“, fragt Justin. Seine Stimme klingt entschlossener, nachdem Chad ihn davon überzeugt hat, dass dies die Lösung all ihrer Probleme ist.

„Ganz einfach. Sperr die Zufahrtsstraße zu den Hütten und warte bei den Spielfeldern. So hast du den Überraschungsvorteil. Der Platz ist gerade weit genug entfernt, dass die anderen dich weder hören noch sehen werden, falls sie zurückkommen, bevor du fertig bist.“

Mein Herz schlägt mir bis zum Hals. Ich greife nach meiner Kapuze, ziehe sie über den Kopf und eile mit langen, schnellen Schritten zur Hintertür. „Sie wollen Logan töten“, sage ich zu Jake. Panik kriecht mit lähmender Gewalt meine Wirbelsäule hinauf.

„Sieh dir Kamera dreizehn an“, sagt er leise.

Ich rufe die Aufnahme in der App auf und erstarre, als ich sehe, wie Logan wegen der Straßensperren umgeleitet wird.

Fast augenblicklich sprinte ich los, schiebe mein Telefon in die Gesäßtasche und mobilisiere jede Kraftreserve. Das Adrenalin lässt mich noch schneller laufen.

Wenn ich zu spät komme, wird die ganze Stadt bluten.

Die gesamte verdammte Stadt wird wegen mir schreien.

Kapitel 5

Zuerst erscheint der Blitz; der Donnerschlag wird folgen.

—Voltaire

LOGAN

„Ich gehe kurz hinein und frage, ob Craig etwas herausgefunden hat, während du nach ...“

Donnys Satz endet mit einem Stöhnen. Verwirrt drehe ich mich um und frage mich, weshalb er plötzlich aufgehört hat zu sprechen. Als ich ihn bewusstlos auf dem harten Spielfeld liegen sehe und etwas Blut aus seinem Mund läuft, greife ich nach meiner Waffe – doch es ist bereits zu spät.

Etwas Hartes trifft meinen Kopf. Orientierungslos und benommen stürze ich nach vorn auf den unerbittlichen Asphalt. Mein Magen rebelliert, und mein Kopf fühlt sich plötzlich dreißig Pfund schwerer an. Die Bewusstlosigkeit droht mich zu verschlingen, doch ich kämpfe mit aller Kraft dagegen an.

Die verschwommene Silhouette eines Mannes tritt in mein Blickfeld. Das Mondlicht reicht nicht aus, um sein Gesicht zu erkennen – zumindest nicht, bis er sich hinkniet und mich anlächelt.

Deputy Justin Hollis.

„Ihr Jungs lernt wohl nie, die Dinge einfach auf sich beruhen zu lassen, was?“, höhnt er und zieht meine Waffe aus dem Holster an meiner Hüfte.

Kraftlos versuche ich, sie festzuhalten, doch meine Hände gehorchen mir nicht, und die Welt dreht sich noch immer um mich. Es ist, als hätte die Schwerkraft meinem Körper den Krieg erklärt und presse mich zu Boden.

Während ich mühsam auf Hände und Knie komme, lacht Hollis und tritt mir in den Bauch. Mein Magen krampft sich zusammen, und ich werde auf den Rücken geschleudert.

Ich schüttle den Kopf. Sein Gelächter hallt in meinen Gedanken hin und her und scheint von überall zugleich zu kommen.

„Der große, gefährliche Supervisory Special Agent Bennett. Auf mich wirken Sie gar nicht so bedrohlich. Sogar der Sheriff hat sich Sorgen wegen Ihnen gemacht.“

Ich höre das unverkennbare Geräusch, mit dem meine Waffe entsichert und gespannt wird. Wie sein Gelächter hallt es aus allen Richtungen wider. Doch bevor der Schuss fallen kann, höre ich ihn scharf nach Luft schnappen und schmerz erfüllt aufschreien.

Die Waffe fällt klappernd irgendwo zu Boden. Mit verschwommenem Blick sehe ich, wie Hollis' Kopf nach hinten gerissen wird, während eine vollständig schwarz gekleidete Gestalt zu einem rasenden Wirbel aus Bewegungen wird.

Mein benommener Kopf verwandelt die Szene vor mir in einen verzerrten Film. Die schwarze Gestalt dreht sich und rammt Hollis einen Fuß gegen die Brust. Mit einem Schrei stürzt er zu Boden. Die Gestalt wirft sich auf ihn und lässt einen Hagel von Faustschlägen auf sein Gesicht niedergehen.

Sogar ihre Hände stecken in Schwarz, weshalb ich kaum erkennen kann, was sie tut.

Bis sie ein Messer zieht und es an ihrer Seite hält.

Sie beugt sich vor, bis sich ihr Kopf neben dem von Hollis befindet. Er schreit auf, als das Messer in seine Seite eindringt. Dann richtet die Gestalt sich wieder auf, starrt auf ihn hinab und stößt ihm, rittlings auf seinem Körper sitzend, die Klinge in die Brust.

Während Hollis schreit, dreht sie das Messer in der Wunde. Durch die Luft schwebt ein beinahe zartes, weibliches Lachen.

Die Klinge bleibt in Hollis' Brust stecken, als die Gestalt aufsteht. Er gurgelt blutig und versucht zu sprechen. Auf der Seite liegend schwanke ich und bemühe mich, wieder hochzukommen, bevor sie sich mir zuwendet.

Doch dann sehe ich sie vornübergebeugt. Sie ist klein. Sehr klein. Als mein Blick sich ein wenig klärt, erkenne ich schmale Schultern und einen ausgesprochen zierlichen Körper.

Klein. Klein. Klein.

Dieses Wort wiederholt sich unaufhörlich in meinem Kopf. Die Gestalt beugt sich hinunter und taucht einen Finger in das Blut, das aus Hollis' Brust strömt. In ihrer Hocke kann ich nicht sehen, was sie damit tut. Als sie sich wieder erhebt, zieht sie das Messer aus seiner Brust und schleudert es ihm direkt in den Unterleib.

Hollis stößt einen letzten schmerzerfüllten Laut aus. Der Täter zieht das Messer heraus, geht davon und verschwindet aus meinem Blickfeld.

Schlaff greife ich nach meinem Telefon. Als ich es endlich ertaste, kann ich es kaum festhalten. Es fällt zu Boden und gleitet aus meinen ungehorsamen Fingern. Wer weiß, wie lange meine Augen sich schließen und wieder öffnen, bis plötzlich ein vertrautes Gesicht vor mir erscheint.

„Logan! Er ist hier drüben!“, höre ich sie rufen, während sie mein Gesicht in beide Hände nimmt.

„Lauf“, flüstere ich. „Lauf weg.“

Durch den Schleier vor meinen Augen kann ich ihr Gesicht kaum erkennen. Doch ich rieche sie, spüre sie und weiß an der Art, wie sie mich berührt, dass sie es ist.

„Ich gehe nirgendwohin“, sagt Lana und untersucht etwas an meinem Kopf.

„Hier drüben!“, ruft sie erneut jemandem zu, dessen Stimme aus der Ferne widerhallt.

„Logan!“ Craigs Stimme ist durch das weiße Rauschen um mich herum kaum zu erkennen. „Ruft sofort einen Krankenwagen.“

„Donny!“, schreit jemand, doch Lana weicht nicht von meiner Seite.

Mein Kopf liegt in ihrem Schoß. Sie gibt Anweisungen und stellt mir ihre Fragen so schnell, dass ich sie nicht beantworten kann.

Als sie ein letztes Mal meinen Namen ruft, schließen sich meine Augen endgültig.

Unzählige Gedanken jagen mir durch den Kopf, während ich die Szene immer wieder abspiele und versuche, alles zusammenzufügen.

Es war kein Mann, der mir gerade das Leben gerettet hat.

Es war überhaupt kein Ungeheuer.

Es war eine Frau.

Kapitel 6

Zweifel sind kein angenehmer Zustand, aber Gewissheit ist absurd.

—Voltaire

LOGAN

„Es kann keine Frau gewesen sein“, widerspricht Donny, während ich mich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Bett der Notaufnahme aufsetze.

Er sitzt auf einem Stuhl und hält einen Eisbeutel an seinen Kiefer. Hollis hat ihm mit dem Baseballschläger, mit dem er uns überfiel, seitlich ins Gesicht geschlagen.

„Ich stimme ihm zu“, sagt Elise seufzend. „Eine Frau hätte nach der Waffe gegriffen und nicht das Messer benutzt. Übrigens stellt der Sheriff es so dar, als hätte Hollis eigenmächtig gehandelt. Johnson unterstützt diese Geschichte und behauptet, die beiden hätten bereits darüber gesprochen, dass Hollis mit unserer Anwesenheit nicht einverstanden gewesen sei. Und der Direktor erklärt natürlich, alles sehe nach der Tat eines Einzelnen aus und wir seien in Sicherheit. Er versucht noch immer, die Sache zu vertuschen – selbst wenn es uns das Leben kostet.“

Sie ist wütend, und das mit Recht.

Lisa umfasst neben meinem Bett meinen Arm, rückt näher und streicht mit den Fingern über meine Wange. „Wir werden herausfinden, ob das die Wahrheit ist“, verspricht sie.

Ich zucke vor ihrer Berührung zurück und sehe zur Tür, wo Lana neben Craig steht. Lisas Hand sinkt sofort ganz herab, als Lana sie mit einem

eisigen Blick durchbohrt. Dann begegnet sie meinen Augen, und ihr Ausdruck wird weicher.

Sie bleibt auf der anderen Seite des Raumes stehen, und mein Magen zieht sich zusammen. Sie musste das alles mit ansehen. Vermutlich hatte sie Todesangst.

Craig beobachtet unser Schweigen und beschließt, es zu brechen. „Der Scarlet Slayer hat dich gerettet“, verkündet er, und das Blut gefriert mir in den Adern.

Hadley steht auf und geht zu Lana, deren Blick wieder zu Lisa wandert. Mein noch immer benommener Kopf hat Mühe, mit allem Schritt zu halten, was hier geschieht.

Während Hadley Lana etwas ins Ohr flüstert, dringen Craigs Worte endlich zu mir durch.

„Was?“

Er nickt. „Es ist bestätigt. Der Täter hat sogar eine Nachricht hinterlassen.“

Er reicht mir sein Telefon und vergrößert das Bild.

Fasst ihn noch einmal an, und ich brenne die Stadt nieder – mit allen Menschen darin.

„Die Botschaft wurde mit Justin Hollis’ Blut geschrieben“, sagt Leonard aus einer Ecke. Er mustert mich, blickt kurz zu Lana und dann wieder zurück.

„Was zum Teufel?“, frage ich verwirrt.

„Der Täter beschützt uns“, sagt Craig seufzend. „Zuerst Hadley, jetzt dich und Donny.“

„Kurz gesagt: Einer der Deputys hat euch angegriffen, und gerettet hat euch ein erbarmungsloser Serienmörder, der gern mit Messern zusticht“, fasst Elise trocken zusammen.

Ich sehe wieder zu Lana und bedeute ihr, zu mir zu kommen. Anfangs zögert sie, doch schließlich überquert sie den Raum mit langsamen, bedachten Schritten. Sobald sie nahe genug ist, lege ich meine Arme um ihre Taille. In meiner Umarmung zittert sie am ganzen Körper und vergräbt ihr Gesicht an meinem Hals.

„Du musst nach Hause fahren“, sage ich leise und drücke sie fester an mich. „Wenn der Sheriff dreist genug ist, mich anzugreifen, wird er auch hinter dir her sein.“

„Unwahrscheinlich“, sagt Leonard und beobachtet uns neugierig. „Vermutlich ist sie hier sogar sicherer als zu Hause, wo Johnson sie gegen dich einsetzen könnte. Er ist kein Genie, aber klug genug, inzwischen erkannt zu haben, wie viel sie dir bedeutet.“

Und wieder bringt meine Arbeit sie in Gefahr.

Lana hält mich weiterhin umschlungen und ihr Gesicht an meinem Hals vergraben. Ihre Finger graben sich fest in meinen Rücken.

Ohne mich in ihrem Leben wäre sie so viel besser dran gewesen.

Es ist, als wären wir von Anfang an verflucht gewesen.

„Ich muss etwas überprüfen“, sagt Leonard und verlässt den Raum.

„Könntet ihr anderen uns einen Augenblick allein lassen?“, frage ich und sehe in die Runde.

„Nein“, antwortet Hadley mit einem Schulterzucken. „Das ist zu gefährlich. Der stellvertretende Direktor Collins erkennt vielleicht nicht, wie sehr die Lage eskaliert ist, aber wir tun es. Wir wechseln uns damit ab, dich zu bewachen.“

„Leonard ist gerade allein hinausgegangen“, gebe ich zu bedenken. „Ich bezweifle, dass ich das einzige Ziel bin.“

„Du bist das Hauptziel“, erwidert Hadley sofort. „Du besitzt die Befugnis, dich Johnson entgegenzustellen. Er ist uns allen vorgesetzt, aber

mit dir steht er auf derselben Stufe. Collins musste ausgesprochen gute Argumente vorbringen, damit du überhaupt mitgeschickt wurdest und der Direktor diesen Fall nicht vollständig an sich reißen konnte.“

Hadley ist stinksauer. Lana zittert. Alle im Raum sind angespannt und beunruhigt.

Ein Serienmörder musste mich vor einem Deputy des Sheriffs retten. Die Welt steht endgültig kopf.

Lana haucht mir einen unschuldigen Kuss seitlich auf den Hals und atmet lange aus.

„Und wir befinden uns im Krankenhaus des Sheriffs“, sagt sie leise.

„Ich habe jede einzelne Behandlung kontrolliert, bevor sie durchgeführt wurde, damit kein Arzt und keine Pflegekraft auf eine wirklich ausgesprochen dumme Idee kommt“, sagt Hadley mit einem schiefen Grinsen.

Mein Kopf schmerzt.

Sehr sogar.

Lana löst sich von mir und wischt rasch über ihre Augen, bevor ich erkennen kann, ob dort eine Träne war. Nicht einmal am Tag nach dem Angriff des Boogeyman hat sie geweint.

Sie räuspert sich, als Leonard zurückkommt. Sein Blick richtet sich sofort auf ihr Gesicht, das eindeutig vom Weinen gerötet ist. Ich muss hier raus und mit ihr allein sein.

Ich stehe auf, fühle mich jedoch noch immer unsicher auf den Beinen. Lana und Donny eilen an meine Seite und stützen mich, während Leonard den Raum verlässt und mit einem Rollstuhl zurückkehrt.

„Nur bis zum Auto“, sagt Leonard lächelnd, als ich ihn finster ansehe.

Da ich weder in der Verfassung bin zu widersprechen noch mich den ganzen Weg auf meine Freundin zu stützen, akzeptiere ich widerwillig den

Rollstuhl. Leonard schiebt mich zum Aufzug. Kaum erreichen wir die Eingangshalle, fährt ein SUV vor, an dessen Steuer Hadley sitzt.

Ich bin derart benommen, dass ich nicht weiß, wie lange sie gebraucht hat, um dorthin zu gelangen, oder wie sie unbemerkt an uns vorbeigekommen ist.

Wir fahren weitgehend schweigend zu den Hütten zurück. Leonard kümmert sich um die Anrufe aus dem Krankenhaus, weil wir zu früh gegangen sind. Niemand hat sich gegen die Abreise gewehrt, denn vielleicht wäre es nur eine Frage der Zeit gewesen, bis man mich dort beseitigt und es wie einen Unfall aussehen lässt.

„Jeweils zwei Personen pro Hütte. Wechselt euch mit dem Wachbleiben ab“, ordnet Donny an und übernimmt die Führung, während ich immer wieder wegtrete. Wir haben die Hütten erreicht und beginnen, aus dem SUV auszusteigen.

„Ich bleibe bei Lana und Logan“, erklärt Leonard.

„Ich bleibe bei ihnen“, widerspricht Hadley.

Leonard zeigt mit dem Finger auf sie. „Du bleibst bei Elise. Ich passe auf die beiden auf. Wenn Logan klar im Kopf wäre, würde er nicht wollen, dass du dich in Gefahr bringst. Und wie du selbst gesagt hast, ist er das Hauptziel.“

Sie will widersprechen, doch ich unterbreche sie. „Geh mit Elise.“

Sie presst die Lippen zusammen und sieht dann zu Lana. Zwischen den beiden findet ein stummer Austausch statt. Schließlich geht Hadley davon und wirft Leonard im Vorbeigehen einen wütenden Blick zu.

Leonard hilft mir ins Haus, und Lana versucht, ihn dabei zu unterstützen. Ich verlagere den größten Teil meines Gewichts auf ihn.

„Falls ihm übel wird oder er plötzlich merkwürdig spricht, holst du mich sofort“, sagt Leonard zu Lana, als sie mich wie ein verdammtes

Kleinkind ins Bett legen.

„Das mache ich“, sagt sie leise. Ihr Blick wirkt abwesend, während sie mit der Hand über meine Wange fährt.

„Ich bleibe bis zum Sonnenaufgang wach und schlafe anschließend etwas. Du bleibst hier bei ihm und rufst, falls du Hilfe brauchst.“ Er deutet auf die Fenster im Zimmer. „Zwei mögliche Einstiegsstellen von draußen. Behalte sie im Auge, falls diese Männer zu dreist werden. Und scheu dich nicht, Logans Waffe zu benutzen.“

Er legt meine Waffe auf den Nachttisch, und Lana betrachtet sie.

Abwesend nickt sie. Ihre Hand liegt noch immer auf mir, als müsse sie sich vergewissern, dass ich nicht verschwunden bin.

„Halten Sie mich auf dem Laufenden, falls neue Informationen auftauchen“, sage ich zu Leonard, bevor er hinausgeht.

Lana kuschelt sich an mich und legt einen Arm um meine Taille. Leonards Blick fällt auf sie, als sie auch ein Bein über mich schiebt. Ich habe keine Ahnung, weshalb er sie heute Abend so faszinierend findet.

„Mache ich. Allerdings erst morgen, nicht mehr heute Nacht. Dein Kopf braucht Ruhe.“

Kaum hat er die Tür geschlossen, atmet Lana schwer aus, und ich spreche sie sofort darauf an.

„Es tut mir leid, dass du wieder in all das hineingezogen wurdest. Ich möchte, dass du dich an einen sicheren Ort begibst“, sage ich und küsse ihren Scheitel, während sie sich noch enger an mich schmiegt.

„Nein“, erklärt sie schlicht. „Ich verlasse dich nicht.“

„Das musst du. Wenn du ...“

„Entweder bleibe ich hier bei dir, oder ich suche mir irgendwo anders in der Stadt eine Unterkunft. Du hast die Wahl“, sagt sie entschieden; in ihrer Stimme schwingt Ärger mit.

„Lana, ich will dich doch nur beschützen ...“

„Sicherheit gibt es nicht, Logan“, sagt sie leise. „So etwas wie Sicherheit existiert nicht.“

Ich bin zu benommen, um weiter zu streiten, und meine Augen schließen sich gegen meinen Willen. Morgen werde ich die Diskussion fortsetzen.

OceanofPDF.com

Kapitel 7

Mein Leben ist ein Kampf.

—Voltaire

LANA

Leonards Blick ruht auf mir, genau wie schon seit gestern Abend. Er beobachtet, wie ich zwei Tassen Kaffee zubereite und Sahne hineingebe.

„Möchten Sie auch eine Tasse?“, frage ich meinen Beobachter.

„Ich habe mir bereits welchen gemacht, aber danke für das Angebot.“

Zuerst dachte ich, er würde mich verdächtigen. Dann ließ er mich mit Logan allein im Zimmer und überließ mir außerdem eine Waffe. Danach hielt ich ihn für einen Spanner, doch heute Morgen wandte er sich sofort ab, als er ins Schlafzimmer kam, um nach Logan zu sehen, und mich nur in meinem Slip erblickte.

Also weiß ich nicht, weshalb er mich beobachtet.

Es sei denn, ich bin einfach so verdammt interessant.

„Du und Logan, das ist etwas Ernstes, oder?“, fragt er und hebt seine Kaffeetasse. Ich verstehe nicht, weshalb er noch nicht völlig erschöpft zusammenbricht. Die Sonne ist gerade erst aufgegangen, und er war die ganze Nacht wach.

„Ich denke schon. Zumindest ist es mir ernst.“

„Du glaubst, ihm nicht?“

Ich muss lernen, wann ich besser den Mund halte.

„Doch, ich glaube schon“, antworte ich mit einem gezwungenen Lächeln und drehe mich zu Mr Ich-beobachte-dich um.

Nachdenklich fährt er mit einem Finger über seine Lippen. „Hast du Familie im Raum Washington?“

Ich schüttle den Kopf und widme mich wieder meiner Aufgabe, indem ich beide Kaffees umrühre.

„Überhaupt irgendwelche Verwandten?“

Erneut schüttle ich den Kopf.

„Das ist dir unangenehm, nicht wahr?“

„Nein. Als ausgesprochen zurückhaltender Mensch liebe ich es, gleich morgens mit einem Fremden über meine Vergangenheit zu sprechen, nachdem mein Freund in einer Stadt voller schwacher und bössartiger Menschen angegriffen wurde“, erkläre ich trocken und halte seinem Blick stand.

Seine Augen weiten sich ein wenig. „Entschuldige. Ich wollte nur ein Gespräch führen. Keiner von uns besitzt besonders gute zwischenmenschliche Fähigkeiten. Berufsrisiko.“

Ich zucke darüber hinweg. „Logan war genauso, als wir uns kennenlernten.“

„Er hat aufgehört, dich über deine Vergangenheit auszufragen? Wie gesagt: Berufsrisiko.“

Habe ich schon erwähnt, dass ich neugierige Menschen hasse?

„Ich habe ihm die wichtigen Dinge erzählt. Nicht jeder spricht gern über seine Vergangenheit“, sage ich mit einem weiteren Schulterzucken. „Er weiß mehr über mich als irgendjemand sonst in den vergangenen Jahren. Aber er drängt mich nie, mehr preiszugeben, als ich möchte. Das ist einer der Gründe, weshalb ich ihn liebe.“

Mehrere unangenehme Minuten sehen wir einander schweigend an. Ich weiß nicht, wonach er bei mir sucht.

„Hey.“ Bei Logans Stimme fahren unsere Köpfe zur Schlafzimmertür herum. Er steht dort mit nacktem Oberkörper und kommt auf mich zu. Sein Blick wandert zu Leonard. „Ist etwas passiert, während wir geschlafen haben?“

Leonard schüttelt den Kopf. „Alles war so still wie in einer Geisterstadt. Der Sheriff hält an seiner Geschichte fest, Hollis sei ein schwarzes Schaf gewesen, das allein gehandelt habe. Angeblich habe er keine Ahnung, weshalb Hollis ausgerastet ist. Johnson behauptet, er habe die übrigen Männer bereits überprüft und könne uns versichern, dass keiner von ihnen unserem Team feindselig gegenübersteht.“ Leonard verdreht die Augen.

„Beeindruckend. Seit gestern Abend hat er es geschafft, mehr als zwanzig weitere Deputys und zusätzlich fünf Polizeibeamte zu überprüfen“, sagt Logan scheinbar emotionslos, doch in seiner Stimme liegt deutlicher Argwohn.

„Das ist die verdrehteste Angelegenheit, in die ich je verwickelt war“, sagt Leonard mit angespanntem Kiefer.

„Lass Donny heute bei Lisa. Du fährst mit mir. Ich werde Carl Burrows aufsuchen und mir Antworten über Robert Evans besorgen.“

Beinahe gleitet mir das Glas aus der Hand. Ich fluche, als Kaffee überschwappt und meine Finger verbrüht.

Logan holt Küchenpapier, führt meine verletzte Hand an sein Gesicht und untersucht sie. Ich spüre Leonards Blick auf uns, ignoriere ihn jedoch. Ich weiß weder, was sein Problem ist, noch interessiert es mich.

Unauffällig schicke ich Jake eine kurze Nachricht – einhändig und ohne auf das Telefon zu sehen.

Gestern Abend wäre mein Herz beinahe aus meiner Brust gesprungen, während ich so schnell wie noch nie durch die Stadt rannte. Als ich sah, wie Hollis Logans eigene Waffe auf ihn richtete, zerriss etwas in mir. Die

Mörderin übernahm die Kontrolle und genoss es, Hollis' Blut zu vergießen – sogar noch mehr als bei Lawrence und Tyler.

Wäre Logan nicht verletzt gewesen, hätte ich den Tod dieses Mannes tagelang hinausgezögert.

„Heute Abend findet in der Stadt das Spukhaus statt“, sagt Leonard unvermittelt, während Logan meine Finger dort küsst, wo der Schmerz der Verbrühung bereits nachlässt.

„Und?“, fragt Logan und blickt zu ihm.

„Kyle Davenport wird dort sein. Er sagt, er lasse sich wegen irgendeines feigen Drecksmörders nicht die einzige gute Sache in dieser verdammten Stadt entgehen. Seine Worte.“

Leonard zuckt mit den Schultern. Ausnahmsweise liegt sein Blick nicht auf mir.

Ich wusste, dass Kyle das Spukhaus nicht verpassen würde. Er nimmt immer ein Mädchen mit hinein – ob es dort sein will oder nicht – und vergewaltigt es in irgendeiner Ecke, während die Schreie um ihn herum ihn erregen.

So krank ist er. Eigentlich hätte gerade das ihn schon vor langer Zeit verraten müssen, doch ich erkannte es erst, als es zu spät und ich selbst sein Opfer geworden war. Während er jemandem wehtut, gehen die Menschen einfach an ihm vorbei und halten alles für einen Bestandteil der Aufführung für Erwachsene. Schließlich heißt es »Haus der Sünde«. Es soll all die Sünden der finsternen, verdorbenen Welt zeigen, die angeblich gleich hinter den Grenzen von Delaney Grove beginnt.

Schon kleinen Kindern wird beigebracht, sich davor zu fürchten, die Stadt zu verlassen. Das Erwachsenenhaus ist für Besucher ab sechzehn Jahren, denn offenbar genügt es nicht, leicht beeinflussbare Kinder frühzeitig zu verängstigen. Auch rebellische Jugendliche sollen sich dem

zehnfach gesteigerten Schrecken unterwerfen. Deshalb ist das Spukhaus bewusst maßlos übertrieben. Sogar Vergewaltigungsszenen werden dargestellt. Manchmal sind sie echt.

Lindy wurde im Spukhaus vergewaltigt.

Apropos Lindy: Antonio ist bereits bankrott – schneller als versprochen. Es wird sie freuen zu erfahren, dass er gerade seinen gesamten Besitz verliert. Erst gestern wurde sein Auto abgeholt. Ich konnte es auf meinem Telefon live verfolgen.

Der Mann, der seine Frau als Hure beschimpfte, obwohl er wusste, dass Kyle log, erhält endlich seinen Anteil an der Gerechtigkeit. Er wollte unbedingt ein »hochangesehenes« Mitglied dieser Stadt bleiben und ließ seine Frau deshalb allein leiden.

Nun muss sein Leben nur noch lange genug unerträglich werden, damit er es selbst beendet.

„Er ist ein saudummer Mistkerl“, murmelt Logan und streift mit den Lippen über meine Stirn. Erst nach einem Augenblick begreife ich, dass er von Kyle spricht.

„Da stimme ich dir zu. Aber der Sheriff schickt vier Deputys als Begleitschutz mit. Ich wollte es nur erwähnen“, sagt Leonard. Für einen beunruhigend langen Moment wandert sein Blick zu mir.

Wie schon den ganzen Morgen ignoriere ich ihn.

Vier Deputys? Nur zwei davon werden mit Kyle hineingehen. Mit ihnen kann ich leicht fertigwerden – vorausgesetzt, diese beiden stehen auf meiner Todesliste. Von den Verbrechen vor zehn Jahren ist bislang nur ein einziger Deputy unschuldig, hinzu kommen die beiden Mitarbeiter der Leitstelle.

Die anderen beiden Deputys werden draußen stehen und nach verdächtigen Männern Ausschau halten. Sie werden niemals erkennen, was geschieht.

„Schlaf ein wenig. Sobald du dich ausgeruht hast, fahren wir zu Carl“, sagt Logan zu Leonard und reißt mich aus meinen Gedanken.

„Drei Stunden reichen mir“, brummt Leonard und steht auf.

Während er uns allein lässt, betrachte ich Logans Schläfe mit den vier Stichen.

Ohne ein weiteres Wort senkt Logan die Lippen auf meine und überrascht mich mit einem leidenschaftlichen, tiefen Kuss, der mir durch Mark und Bein geht. Ich schmiege mich an ihn, während er mich hochhebt und auf die Arbeitsplatte setzt. Als er zwischen meine Beine tritt, öffne ich sie einladend weiter.

Jemand klopft an die Tür und unterbricht unseren Kuss. Wir atmen beide schwer, während ich meine Stirn an seine Brust lege.

„Ja?“, ruft Logan, ohne seinen Platz zwischen meinen Beinen zu verlassen.

„Ich wollte nur nachsehen, ob es dir gut geht“, sagt Lisa durch die Tür. „Ich habe Kaffee, falls du aufschließen möchtest.“

Sie legt es wirklich darauf an, verletzt zu werden.

„Ich habe Kaffee, und mir geht es gut. Danke“, antwortet Logan knapp. Dann küsst er mich erneut und zieht mich an den Hüften näher zu sich.

Als Lisa erneut klopft, löse ich mich von Logans Lippen, ignoriere jedoch, wie sie nach ihm ruft.

„Geht es dir wirklich gut?“, frage ich. Den Stich der Panik darüber, wie knapp ich gestern zu spät gekommen wäre, versuche ich zu verdrängen.

„Ja“, antwortet er leise und streift mit den Lippen über meine. „Geh weg, Lisa“, fügt er lauter hinzu.

Sie schnaubt laut genug, dass wir es hören. Logan hebt mich hoch und trägt mich wieder ins Schlafzimmer. Unser Zimmer liegt direkt neben dem,

in dem Leonard schlafen will. Deshalb bemühe ich mich, leise zu sein, als Logan mich auf dem Bett absetzt.

Ich ziehe scharf die Luft ein, als er beginnt, mir die Shorts ausziehen.

„Leonard ist ...“

„Inzwischen schnarcht er bestimmt schon. Er schläft wie ein Toter und wird überhaupt nichts hören.“

Als er mich erneut küsst, grinse ich an seinen Lippen. Meine Shorts gleiten von meinen Beinen. Ich küsse ihn weiter, während er mir beinahe den Slip vom Körper reißt. Selbst als er schließlich in mich eindringt und sich langsam und sehnsüchtig bewegt, bleiben unsere Lippen miteinander verbunden. Er erinnert mich daran, wie sehr ich ihn liebe.

„Ich liebe dich“, flüstere ich so leise in den Raum, dass er es vermutlich nicht hört.

Ich kann nur hoffen, dass unsere Liebe tatsächlich stark genug ist, alles zu überwinden.

Schweißbedeckt und atemlos bewegt er sich immer wieder in mir. Ich grabe die Nägel in seine Haut und halte mich an ihm fest, weil ich jede Sekunde unserer Nähe auskosten muss. Unsere Lippen treffen sich ungestüm und finden keinen gleichmäßigen Rhythmus für einen sanften Kuss. Er bewegt seine Hüften kräftiger und trifft die Stelle in mir, die mich die Kontrolle verlieren und seinen Namen rufen lässt.

Als seine Hüften schließlich still werden, schmiegt er sein Gesicht an meines und zittert, während auch er zum Höhepunkt kommt.

„Ich liebe alles an dir“, sagt er leise und fährt mit den Lippen über meinen Kiefer.

Grinsend eile ich ins Badezimmer, um mich frisch zu machen, und im Vorbeigehen gibt er mir einen Klaps auf den Hintern. Jetzt, da es ihm offenbar gut geht, beruhige ich mich langsam wieder.

Als ich das Badezimmer verlasse, trifft mich die leise Melodie eines vertrauten Liedes zusammen mit der unverwechselbaren Stimme einer nur allzu vertrauten Frau wie ein Schlag.

Schlaf, mein kleines Baby, sag kein Wort. Mama kauft dir einen Spottdrosselvogel.

Ich gehe um die Ecke und blicke ins Wohnzimmer, wo Logan den Fernseher aufmerksam betrachtet. Tränen füllen meine Augen, und mein Herz sackt mir in die Kniekehlen. Das lächelnde Gesicht meiner Mutter ist auf dem Bildschirm zu sehen. Sie ist glücklich und ahnt nichts von der grausamen Zukunft, die vor ihr liegt.

Ich erinnere mich deutlich an diesen Abend. Sie starb, bevor sie miterleben musste, wie schlimm diese Stadt werden würde.

Und wenn dieser Vogel nicht singt, kauft Mama dir einen Diamantring.

Sie holt ein auffälliges Modeschmuckstück hervor, das einem Diamantring ähnelt, und reicht es dem kleinen Mädchen an ihrer Seite. Dem Mädchen mit den leuchtend grünen Augen, dessen Hand ein wenig zittert, weil es auf einer Bühne steht und Angst hat. Doch seine Mutter beruhigt es, nimmt sein Kinn in die Hand und sorgt dafür, dass das Kind nur sie ansieht und nicht das Publikum.

Und wenn dieser Diamantring nicht glänzt ...

Das Video hält an. Mein Herz gerät ins Stolpern, als Logan den Blick zu mir wendet.

„Ist alles in Ordnung?“, fragt er und mustert mich mit gerunzelter Stirn.

Ich räuspere mich und nicke. „Ja“, antworte ich heiser; die Anspannung in meiner Stimme ist deutlich zu hören. „Wer ist das?“

Ich deute auf das eingefrorene Bild mit dem lächelnden Gesicht meiner Mutter.

„Jasmine Evans. Ich versuche, jemanden im Publikum zu entdecken, der besonders von ihr fasziniert gewesen sein könnte. Schließlich benutzt der Täter diesen Abend, um die Stadt zu terrorisieren.“

Er sieht wieder zum Bildschirm und startet die Wiedergabe. Ich beobachte, wie meine Mutter für das junge, unschuldige Kind singt, das ich einmal war. Auf dem Bildschirm lächle ich nun zu ihr auf und nehme die vielen Blicke aus dem Publikum nicht mehr wahr. Das konnte sie: Mich allein mit ihren Augen beruhigen.

Eine Träne läuft über meine Wange, als sie sich in der alten Aufnahme hinunterbeugt und meine Stirn küsst. Niemand spielte diese Rolle besser als sie. Jedes Jahr wurde dasselbe Stück aufgeführt, und meine Mutter stand drei Jahre lang auf dieser Bühne, weil ihre Stimme und ihre Gefühle die Menschen in ihren Bann zogen.

Sie hätte Schauspielerin werden und mit ihrem Lächeln dieselbe Liebe und Freude in der ganzen Welt verbreiten sollen.

Früher wollte ich genauso werden wie sie.

Bis zu ihnen.

Bis sie mich zerstörten und zu diesem Menschen machten.

Der Spiegel zeigt noch immer dieselben Augen, doch alles andere hat sich verändert. Es ist, als blickte mir eine fremde Person entgegen – eine Frau, die ihr Leben der echten Gerechtigkeit verschrieben hat.

„Die Kamera bleibt die ganze Zeit auf sie gerichtet. Ich bekomme das Publikum einfach nicht zu sehen“, sagt Logan und reißt mich aus meinen Gedanken, während er die Aufnahmen meiner schönsten Erinnerungen vorspult.

„Niemand konnte den Blick von ihr abwenden“, sage ich zu mir selbst und wische eine Träne aus meinem Auge.

Er hört mich nicht. Ich unterdrücke den stummen Wunsch, er möge die gesamte Aufnahme ansehen und erkennen, wie außergewöhnlich meine Mutter war – einen Blick darauf erhaschen, wer ich hätte werden können.

Doch ich presse lediglich die Lippen zusammen, als er die DVD auswirft und eine neue einlegt. Mein Magen verkrampft sich, als die liebevollen Erinnerungen an meine Mutter auf dem Bildschirm durch die Aufzeichnung des Prozesses gegen meinen Vater ersetzt werden.

Während er zusieht, kehre ich ins Schlafzimmer zurück. Wie ich Hadley schon sagte: Der menschliche Verstand ist für manche Bilder zu zerbrechlich. Und ich kenne meine Grenzen.

Kapitel 8

Das Geheimnis, ein Langweiler zu sein, besteht darin, alles zu erzählen.
—Voltaire

LOGAN

„Wo ist Craig?“, fragt Leonard und bricht das Schweigen im Auto.

„Praktischerweise hat der Direktor ihn nach Norden beordert, damit er bei irgendeiner Medienangelegenheit hilft. Im Augenblick kümmert Johnson sich um sämtliche Pressearbeit zu diesem Fall.“

Er murmelt etwas vor sich hin und fügt dann hinzu: „Es macht mich wütend, wie offensichtlich ihre Machenschaften sind und dass uns trotzdem niemand dabei hilft, sie aufzuhalten.“

„Wir brauchen lediglich Beweise. Und wir müssen die ganze Geschichte kennen.“

„Es wäre sehr viel leichter, dieses Puzzle zusammenzusetzen, wenn unser Mörder uns einfach alles erklären würde. Schließlich will er ganz offensichtlich, dass wir die Wahrheit erfahren“, brummt Leonard.

Während des größten Teils der Fahrt war er tief in Gedanken versunken.

„Der Täter will, dass wir die Wahrheit selbst herausfinden. Er glaubt, wir würden uns auf seine Seite stellen, weil er uns mehrfach gerettet hat.“

Leonard wendet sich mir zu. „Bist du innerlich hin- und hergerissen?“

Ich schüttele den Kopf. „Nein. Was vor zehn Jahren geschah, war unvorstellbar grausam, und ich empfinde keinerlei Mitleid mit den Opfern, die wir bisher gefunden haben. Aber niemand darf zugleich Richter, Geschworener und Henker spielen. Außerdem weiß ich, wie solche Fälle

gewöhnlich verlaufen. Am Anfang steht die Rache, und einzelne Personen werden gezielt angegriffen. Doch wenn der Täter rasch die Kontrolle verliert, wird daraus ein Massaker. Dann stirbt jeder, den er auch nur als mögliche Bedrohung wahrnimmt, als Kollateralschaden.“

Er sieht wieder aus dem Fenster. Auch er kennt solche Fälle.

„Was, wenn dieser Fall anders wäre?“

„Was meinst du?“, frage ich verwirrt.

Er dreht sich wieder zu mir. „Es gab seltene Fälle, in denen Rachemörder tatsächlich nur diejenigen getötet haben, die ihnen Unrecht zugefügt hatten. Niemand sonst geriet ins Kreuzfeuer.“

„Sehr wenige“, erinnere ich ihn. „Und beinahe alle enden mit einer Schießerei zwischen dem Täter und den Sicherheitskräften. Trotzdem darf niemand Richter, Geschworener und Henker in einer Person sein.“

„Die meisten Rächer handeln wegen eines Unrechts, das ihnen selbst angetan wurde. Gerade die unmittelbare Nähe zu den Auslösern führt zum psychotischen Zusammenbruch, sobald die Gefühle endgültig die Kontrolle übernehmen“, fährt er fort. „Unser Profil geht jedoch davon aus, dass dieser Täter einen anderen Menschen rächt. Er könnte genügend innere Distanz besitzen und – anders als andere Rachemörder – sogar Bindungen eingehen. Denn ich bezweifle, dass wir es mit einem Stellvertretermörder zu tun haben, der unter einer wahnhaften Vorstellung leidet.“

Ich stoße einen langen, müden Atemzug aus. „Ich verstehe deinen inneren Konflikt – besonders angesichts dessen, was wir bereits erfahren und inzwischen selbst gesehen haben. Aber wenn wir den Täter nicht aufhalten, werden unschuldige Menschen sterben. Niemand hat das Recht, das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen“, sage ich ruhig, obwohl in meinem Kopf ein stummer Widerspruch gegen meine eigenen Worte protestiert.

Er wendet den Blick ab, bevor er antwortet. „Sie haben versucht, Hilfe zu bekommen. Sie haben versucht, Gerechtigkeit zu erlangen. Beides wurde ihnen verweigert.“

„Sie?“, frage ich neugierig.

„Der Täter“, erklärt er nüchtern. „Ich weiß nicht, ob ich weiterhin von einem Mann sprechen sollte, nachdem du glaubst, eine Frau gesehen zu haben.“

„Du glaubst mir?“ Niemand sonst tut es.

„Du hast Hollis gesehen. Und du hast Lana gesehen. Weshalb bist du überzeugt, dass der Täter eine Frau war, obwohl du das Gesicht nie erkannt hast? Auch Männer können klein sein. Bei einem derart organisierten Täter rechne ich außerdem unbedingt mit Maßnahmen zur Spurenverfälschung. Mit den richtigen Vorkehrungen könnte er oder sie die tatsächliche Körpergröße und das Gewicht problemlos verschleiern.“

Ich schweige und spüre, wie ein Frösteln über mich kriecht. Niemand sonst hat auch nur erwogen, mir zu glauben.

„Auch Männer können klein sein“, stimme ich zu.

„Wie klein sprechen wir?“

„Ungefähr so groß wie Lana.“

Er räuspert sich. „Das ist ausgesprochen konkret“, murmelt er. „Es erklärt trotzdem nicht, weshalb du von einer Frau ausgehst.“

Vor meinem inneren Auge sehe ich erneut die verschwommenen Bilder der zierlichen Gestalt, die Hollis zu Boden brachte und sich auf ihn warf.

„Ich könnte schwören, dass ich eine Frau lachen hörte. Das Lachen war kalt und höhnisch. Es klang beinahe, als würde sie das Töten genießen.“

Er rutscht neben mir unruhig hin und her und wird ein wenig blass.

„Wirklich?“

„Vielleicht projiziert der Täter eine zwanghafte Vorstellung auf Victoria oder Marcus Evans und bildet sich ein, einer von ihnen zu sein oder mit ihnen in Verbindung zu stehen. Das wäre am plausibelsten, nachdem wir die wenigen Freunde ausgeschlossen haben, die sie in dieser Stadt besaßen. Deshalb sollten wir einen Stellvertretermörder nicht ausschließen.“

„Ein Täter, der kämpfen und töten kann und seine Morde einschließlich der Spurenverfälschung akribisch plant, ist viel zu organisiert, um in Stellvertretung zu handeln“, widerspricht Leonard. „Ein Stellvertretermord würde auf einen psychotischen Zusammenbruch hindeuten. Dieser Täter denkt jedoch offenbar noch immer rational genug, um Geduld und Selbstbeherrschung zu beweisen. Das schließt einen solchen Zusammenbruch unmittelbar aus.“

Ich schweige und denke über all die Widersprüche nach, mit denen dieser Täter uns zurücklässt. Alles passt zusammen, und gleichzeitig passt überhaupt nichts.

Es ist, als bräuchte er oder sie ein völlig eigenes Täterprofil. Allein die Annahme einer Frau widerspricht wegen der Folter dem üblichen Profil einer Serienmörderin.

„Erinnerst du dich an den Fall, den wir vor sechs Jahren in San Antonio bearbeitet haben?“, fragt Leonard schließlich nachdenklich und blickt aus dem Fenster.

Ich brauche keine weiteren Einzelheiten, um mich zu erinnern. „Der Vater, der die fünf Männer tötete, die seine Tochter auf einer Studentenverbindungsfeier vergewaltigt hatten.“

Er nickt, noch immer in Gedanken versunken.

„Anschließend ging er auch gegen die Campuspolizei vor“, erinnere ich ihn. „Er tötete zwei Beamte, bevor wir ihn fassten.“

„Die Campuspolizei hatte nie einen Bericht aufgenommen. Bei der Befragung erklärten die Beamten, mittellose Mädchen würden sich auf Verbindungspartys ständig betrinken und anschließend eine Vergewaltigung erfinden, um von den reichen Jungen eine Abfindung zu bekommen“, sagt Leonard. Seine Hände ballen sich zu Fäusten. „Ich habe eine Schwester. Wann immer so etwas geschieht, muss ich an sie denken.“

„Caroline kann auf sich selbst aufpassen“, erinnere ich ihn. „Sie würde jeden Mann vernichten, der sie anzufassen versucht.“

„Genau deshalb war es töricht, eine Täterin allein deshalb auszuschließen, weil ausschließlich kräftige Männer körperlich überwältigt wurden. Meine Schwester hat an zwanzig verschiedenen Wettkämpfen teilgenommen und mehrere davon gewonnen. Sie könnte jeden dieser Männer problemlos überwältigen“, sagt er nachdenklich. „Wenn eine Frau wusste, womit sie es zu tun bekommen würde, und vorausschauend Vorkehrungen zur Spurenverfälschung traf, könnte sie damit gerechnet haben, dass unser voreingenommenes Profil eine Frau ausschließt.“

Ich presse die Lippen zusammen. Ich würde widersprechen, hätte ich nicht selbst die zierliche Gestalt gesehen und ihr weibliches Lachen gehört.

„Lindy May Wheeler befand sich während einiger Tatzeiten in ihrer Kindergartenklasse“, fährt er fort. „Das habe ich gestern Abend überprüft.“

Lindy May war viel zu zaghaft, um eine berechnende Mörderin zu sein. Ich hatte sie nie ernsthaft in Betracht gezogen.

„Wenn jemand Caroline so etwas angetan und sie niemals Gerechtigkeit erfahren hätte, wäre ich vielleicht nicht besser als der Mörder, den wir zu fassen versuchen“, sagt er leise. „Nachdem Albert Rawlings sein Werk beendet hatte, ließ er sich absichtlich erschießen. Seine Waffe war leer, als er sie auf die Polizisten richtete, die ihn eingekesselt hatten. Er war fertig. Er hatte nie vorgehabt, noch weitere Menschen zu töten. Er zwang die

Beamten, ihn zu erschießen, weil er nichts mehr zu tun hatte und keinen Grund mehr zum Leben sah.“

Ich atme erschöpft aus und denke an jenen Fall zurück. Er gehörte zu den seltenen Ausnahmen, bei denen es kein Massaker gab.

„Caroline hat gelernt, ihren kleineren Körper und ihr geringeres Gewicht gegen größere Gegner zu ihrem Vorteil einzusetzen. Sie kennt außerdem sämtliche Schwachstellen des Körpers, die sie ausnutzen kann. Beim Training in verschiedenen Kampfsportarten hat sie auch enorme Selbstbeherrschung entwickelt“, fährt Leonard fort. „Dabei wird nicht nur der Körper gestärkt, sondern ebenso der Geist. Unsere Täterin könnte ihren Körper auf den Kampf vorbereitet und gleichzeitig ihren Verstand gegen den drohenden psychotischen Zusammenbruch trainiert haben. Sie hat offensichtlich gründlich recherchiert, deshalb wäre das durchaus plausibel.“

Falls das zutrifft, ist diese Täterin zehnmal besser organisiert, als wir angenommen haben.

„Die beiden momentan Vermissten – Kevin und Anthony – sind vermutlich bereits tot, wenn die Täterin sich hier bei uns aufhält“, fährt er fort. „Sie hat die letzten Morde in rascher Folge begangen, damit sie zum entscheidenden Zeitpunkt hier sein konnte.“

„Einen hat sie sogar am Leben gelassen, um später zu ihm zurückzukehren“, füge ich hinzu.

„Sie besitzt also genügend Selbstbeherrschung, ihre eigentliche Aufgabe zu unterbrechen, nur um uns in diese Stadt zu folgen und möglicherweise über uns zu wachen.“

Über uns zu wachen ...

„Das widerspricht dem Profil erneut“, sage ich mit einem langen Seufzer.

„Genau. Für Rachemörder ist die Vergeltung das Wichtigste und ihr alles beherrschendes Ziel. Unsere Täterin hingegen kommt hierher, um zu verhindern, dass eine Stadt, die korrupt genug ist, einen FBI-Agenten töten zu wollen, uns unvorbereitet erwischt.“

„Dann ist ihr die Wahrheit wichtiger als die Rache“, spreche ich laut aus, während wir unsere Theorien gegenseitig weiterentwickeln.

„Oder die Täterin ist fest in der Realität verwurzelt und will nicht zulassen, dass weitere Unschuldige durch die Hand dieser Stadt sterben.“

Seine Worte beschreiben eine Denkweise, zu der ein von Rache getriebener Täter eigentlich nicht fähig wäre. Wie wir das Profil auch gestalten, es besteht nur aus Widersprüchen.

„Konzentrieren wir uns auf das, was wir wissen. Die Täterin befindet sich ebenso lange in der Stadt wie wir und hat trotzdem nur einmal getötet“, sagt Leonard, während ich fahre. „Und zwar, um dich zu retten.“

„Und Donny“, erinnere ich ihn.

Er räuspert sich. „Die Täterin besitzt genügend Selbstbeherrschung, uns herausfinden zu lassen, was wir wissen müssen, und weitere Morde aufzuschieben.“

„Nur weil Kyle möglicherweise der Nächste ist und rund um die Uhr bewacht wird. Seit die Sache begonnen hat, hat er sein Haus nicht einmal verlassen.“

Langsam nickt er.

„Unsere Täterin hinterlässt Botschaften, um die Stadt zu verhöhnen, und benutzt Jasmine Evans’ Stimme, um alle daran zu erinnern, wie die Korruption begann.“

Ich biege ab, und er spricht weiter.

„Gestern Abend habe ich mit Lindy May gesprochen“, sagt er zu meiner Überraschung. „Als ich ihr erzählte, was wir über die Vergangenheit

herausgefunden hatten, erklärte sie mir, wir wüssten lediglich von drei Opfern Kyle Davenports. Er sei ein Serienvergewaltiger und möglicherweise ein Soziopath.“

Ich halte am Straßenrand, stelle den Motor ab und drehe mich zu ihm.

„Er ist der Sohn des Sheriffs, und sie haben bisher verhindert, dass wir ihn befragen.“

Er hebt eine Augenbraue. „Wir sind Profiler und könnten seine Fassade durchschauen. Wenn er jemand ist, der aus der Vergewaltigung von Frauen sexuelle Befriedigung zieht ...“

Er lässt den Satz unvollendet.

„Dann könnte er der ursprüngliche Mörder sein“, stöhne ich. Ich fluche und schlage gegen das Lenkrad.

„Vielleicht hat unsere Täterin deshalb bislang darauf verzichtet, ihn zu töten.“

Mein Blick wandert zu dem unscheinbaren blauen Haus, das zwischen zwei weißen Gebäuden steht. Diese Stadt liegt außerhalb des Zuständigkeitsbereichs des Sheriffs. Etwas sagt mir, dass Carl Burrows nicht ohne Grund hierhergezogen ist.

„Kümmern wir uns zunächst darum, bevor wir Kyle näher untersuchen.“

„Sheriff Cannon und Johnson werden verhindern, dass wir mit Kyle sprechen. Ich begreife nicht, weshalb Johnson einen echten Mörder decken sollte. Selbst in seinen schlimmsten Zeiten ist er noch immer ein verdammter FBI-Agent.“

„Weil er einen schweren Fehler begangen hat. Sein Ego bedeutet ihm mehr, als Gerechtigkeit es jemals könnte“, sage ich und steige aus.

Kyle war damals neunzehn. Ein Neunzehnjähriger erscheint zu unorganisiert für den damaligen Mörder, doch in jeder anderen Hinsicht

entspricht er dem Profil.

Es sei denn, Lindy May hat recht und er ist ein Soziopath. Wir suchen jedoch nach einem Psychopathen. Soziopathen können weder Mitgefühl noch andere Gefühle überzeugend vortäuschen. Psychopathen können es.

Während wir den Gehweg entlanggehen, bemerke ich jemanden hinter dem Fenster. Die Person beobachtet, wie wir uns der Haustür nähern. Plötzlich werden die Vorhänge zugezogen und schwingen von der Bewegung hin und her. Noch bevor wir die Veranda erreichen, öffnet sich die Tür.

Der Mann ist klein und scheint aufgrund der Form seiner Augen und Wangenknochen ostasiatische Vorfahren zu haben. Sein dunkles, langes Haar trägt er zu einem Pferdeschwanz gebunden. Den zerknitterten, unordentlichen Kleidern und dem stechenden Körpergeruch nach zu urteilen, verlässt er das Haus nicht besonders oft.

„Sind Sie SSA Logan Bennett und Agent Stan Leonard?“, fragt er, als wir auf seine kleine Veranda treten.

Um meine Überraschung zu verbergen, presse ich die Lippen zusammen und zeige ihm meinen Dienstausweis. Leonard tut es mir gleich.

Burrows schiebt seine Brille zurecht und liest unsere Namen. Dann sieht er auf und winkt uns hastig ins Haus. Beim Eintreten unterdrücke ich den Drang, mir die Nase zuzuhalten. Überall stehen achtlos abgestellte alte Lebensmittel, von Fliegen bedeckt und in Aquarien eingeschlossen. Weitere Aquarien enthalten andere Dinge, doch mein Magen rebelliert zu heftig, als dass ich sie genauer betrachten könnte.

Leonard hustet und hält sich die Nase zu.

„Der Geruchssinn ist der schwächste unserer Sinne. Geben Sie ihm einige Minuten, dann werden Sie nichts mehr riechen“, versichert Burrows und führt uns durch das Haus.

„Was ist das alles?“, fragt Leonard und unterdrückt hustend einen Würgereiz.

„Ich untersuche den Verwesungsprozess und die anschließend auftretende Insektenaktivität. Das ist Teil meines forensischen Programms, mit dem sich bei schwierigen Fällen der Todeszeitpunkt bestimmen lässt.“

„In Ihrem eigenen Haus?“, fragt Leonard und würgt erneut.

„In meinem Labor laufen mehrere andere Versuche. Außerdem kann ich die Entwicklungen zu Hause ohnehin besser überwachen.“

„Woher wussten Sie, dass wir kommen würden?“, frage ich, als wir durch seine Küche gehen, in der mehrere weitere »Versuche« stattfinden.

Es riecht, als hätten der Tod und ein verfaulter Hintern gemeinsam fünf Kinder gezeugt, die nur aus Erbrochenem bestehen.

Burrows schaudert, schiebt sich ein Nikotinkaugummi in den Mund und beginnt hektisch darauf herumzukauen.

„Glauben Sie an Geister?“, fragt er uns ernst und sieht sich nervös um.

Leonard legt den Kopf schief. „Nein. Warum?“

„Ich schon. Ich bin Wissenschaftler, aber im Laufe eines Lebens begegnen uns zu viele unerklärliche Dinge, als dass ich glauben könnte, alles sei so eindeutig, wie die Wissenschaft es darstellt. Ein Hellseher hat sogar einmal einen Fall gelöst, an dem ich beteiligt war.“

Verwirrt lehne ich mich gegen die Wand und lasse ihn weiterreden.

„Er sagte, der Mörder habe nur ein Auge. Er hatte ihn durch die Augen des verstorbenen Opfers gesehen und beschrieb sowohl das Auge als auch das Schlangentattoo am Hals des Täters. Die Polizei fand den Mann – und sein nächstes Opfer im Kofferraum seines Wagens. Die Frau lebte noch. Und nein, der Hellseher stand in keinerlei Verbindung zu ihm. Er hat tatsächlich bei der Lösung zahlreicher Fälle geholfen. Er selbst bezeichnete

sich als Medium, aber ich nenne ihn weiterhin Hellseher. Schließlich sehen Hellseher Dinge, die gewöhnliche Menschen nicht sehen können, oder?“

Ich sehe zu Leonard hinüber, und er blickt zurück.

Wie auf ein unsichtbares Kommando richten wir unsere Blicke wieder auf den verrückten Wissenschaftler, der offenbar zu viel Zeit allein mit verwesenden Lebensmitteln verbracht hat. Ich weiß nicht, was ein längerer Aufenthalt in einer solchen Umgebung mit der Psyche eines Menschen anstellt. Doch ich vermute, dass wir das Ergebnis gerade vor uns sehen.

„Warum sprechen wir über Hellseher?“, frage ich vorsichtig und versuche vergeblich, seinem Gedankengang zu folgen.

„Ich habe ihn heute angerufen. Er sagte, er müsse ein Opfer oder etwas berühren, das mit dem Mörder in Verbindung steht. Ich ließ ihn herkommen, und er berührte meine Wand. Über den Mörder erzählte er mir nichts. Stattdessen sagte er, SSA Logan Bennett und Agent Stan Leonard seien auf dem Weg zu mir und würden innerhalb von zehn Minuten eintreffen. Außerdem sollte ich Ihnen alles erzählen, was ich über Robert Evans weiß.“

Leonard zieht sofort sein Telefon hervor. „Wie heißt er?“

„Neil Mullins. Er hat eine weiße Weste und ist nicht Ihr Täter. Er ist ein echtes Medium und hilft dabei, Fälle zu lösen, die sonst unlösbar wären. Aber an diesem Fall will er nicht beteiligt sein, weil der Mörder es auf Seelen abgesehen hat, die zu finster sind, um sie zu retten. Er sagte, andere Seelen würden ihn anflehen, dem Mörder zu helfen. Die helleren Seelen hielten die dunkleren gefangen und drückten sie nieder. So etwas hat er nur in sehr seltenen Fällen erlebt.“

Leonard senkt das Telefon und betrachtet Burrows, als hätte dieser den Verstand verloren.

„Sie können ihn überprüfen. Er hilft dem FBI schon sehr lange“, fügt Burrows hinzu.

Leonard geht ein Stück zur Seite, vermutlich um genau das zu tun und herauszufinden, ob der Mann irgendeine Verbindung zu Delaney Grove oder unseren Opfern besitzt.

Außer unserem Team haben wir niemandem erzählt, dass wir hierherkommen.

„Warum hat er Ihre Wand berührt?“, frage ich Burrows.

Er deutet über meinen Kopf. Ich drehe mich um und trete zurück. Erst jetzt sehe ich die roten Worte, vor denen ich die ganze Zeit gestanden habe.

„Heute Morgen erschien direkt vor meinen Augen Buchstabe für Buchstabe“, sagt er mit zitterndem Flüstern.

Die Zeit der Geheimnisse ist vorbei. Erzähle meine Geschichte. Rette deine Seele.

„Ich wollte die Einzelheiten von Robert Evans’ Tod niemals geheim halten. Das waren der Sheriff und Dr. Barrontine. Nicht ich. Nicht ich“, sagt er hastig. Angst, Koffein und Nikotin lassen seine Worte ineinanderfließen.

„Welche Einzelheiten?“, frage ich und wende mich ihm zu.

„Ich habe keine Beweise. Ich erinnere mich an den Fall; damals absolvierte ich dort meine Facharztausbildung. Dieser Fall hat meinen Wunsch, Gerichtsmediziner zu werden, zunichtegemacht und mich stattdessen zum forensischen Wissenschaftler gemacht. Wissenschaft ist keine Politik. Sie ist von Natur aus schmutzig, aber nicht von Menschen besudelt. Sie besteht aus einfacher Mathematik und Wahrheit, und meine Aufgabe ist lediglich, die Fakten vorzulegen. Ich wollte nie lügen, SSA Bennett. Ich schwöre Ihnen, dass das die Wahrheit ist.“

„Der Mann ist sauber“, sagt Leonard verwirrt, als er zurückkommt. „Verdammt, er war während der vergangenen zwei Monate in Mexiko und

half dort, eine Mordserie nahe der Grenze aufzuklären.“

Ein Medium. Ich habe bereits mit solchen Leuten gearbeitet. Sie waren ausnahmslos Betrüger oder geltungssüchtige Menschen, die mehr Schaden als Nutzen anrichteten, indem sie haltlose Behauptungen aufstellten, welche die Ermittlungen in die falsche Richtung lenkten.

Aber dieser Mann kannte unsere Namen? Verdammt, nicht einmal Elise kennt Leonards Vornamen. Er hält ihn geheim, weil er von seinem Vater stammt und zwischen den beiden erhebliche Spannungen bestehen.

„Später überprüfen wir ihn gründlicher“, sage ich und deute auf die Botschaft über uns.

Leonards Atem stockt.

Unsere Mörderin wusste, dass wir hierherkommen würden. Vielleicht kannte sie nicht unsere Namen, aber sie wusste, dass wir heute erscheinen würden.

Sie beobachtet uns.

Deshalb wusste sie, dass Donny und ich angegriffen wurden.

Und deshalb kann sie diese Botschaften hinterlassen, ohne gesehen zu werden.

„Ich weiß, dass es der Geist von Evans war. Heute Morgen habe ich mit eigenen Augen beobachtet, wie das dort erschien“, redet Burrows weiter. „Er hat außerdem diese hier zurückgelassen.“ Er hebt eine Packung kleiner Nägel auf.

Ich ziehe scharf die Luft ein. „Er hat sie zurückgelassen? Sie sind forensischer Wissenschaftler! Sie müssten wissen, dass man Beweismittel nicht anfasst“, knurre ich, während ich einen Handschuh und einen Beweismittelbeutel nehme.

Achtlos wirft er die Nägel auf die Mikrowelle und kratzt sich nervös an den Armen. „Geister hinterlassen keine Fingerabdrücke“, sagt er und kaut

unablässig auf seinem Kaugummi.

„Erzählen Sie uns, was Sie über Robert Evans wissen“, fordere ich den nervösen Wissenschaftler auf, der bereits das nächste Nikotinkaugummi in den Mund schiebt.

Ich beschrifte den Beutel, während Leonard ihn und die Worte über dem Türrahmen fotografiert.

„Das sind genau dieselben Nägel, die sie bei ihm benutzt haben.“

Ein weiteres Teil des Puzzles fügt sich ein. „Was?“, frage ich verwirrt.

Nun erkenne ich, dass der Beutel nicht nur kleine Nägel enthält. Darin befinden sich auch längere Exemplare, wie wir sie im Magen eines Opfers gefunden haben.

„Sie zwangen ihn, Nägel zu schlucken“, sagt Burrows und schluckt schwer, als könnte er sie selbst schmecken. „Sheriff Cannon stopfte Robert die Nägel eigenhändig in den Mund. Robert weinte, flehte sie an aufzuhören und beteuerte weiterhin seine Unschuld. Ich habe es versucht“, sagt er hastig und sieht mir in die Augen. „Ich wollte sie aufhalten. Einer der Deputys schlug mich mit seiner Pistole nieder und ließ mich blutend in einer Ecke liegen.“

Er schluckt das Kaugummi hinunter, steckt sich zwei neue Stücke in den Mund und kaut ebenso heftig weiter. Leonard lässt sich langsam auf einen Stuhl sinken.

„Die Nägel durchschnitten seine Speiseröhre. Er spuckte Blut und schrie vor Schmerzen. Danach holten sie ihre Schlagstöcke heraus und taten ihm damit entsetzliche Dinge an. Sie vergewaltigten ihn wiederholt mit den Stöcken und pressten sein Gesicht auf den Tisch, während er aus beiden Körperöffnungen blutete. Nachdem jeder an dieser Grausamkeit teilgenommen hatte, schlug der Sheriff ihn endgültig zu Tode.“

Er verschluckt sich an seinem Kaugummi und spuckt es in die Hand. Ein klebriges, speichelbedecktes Knäuel bleibt zurück, das er schließlich in den Mülleimer wirft.

„Ich erzählte es dem damals leitenden Agenten. Johnson hieß er. Miller Johnson. Er sagte, das sei eben die Gerechtigkeit einer Kleinstadt, und er müsse echte Mörder jagen.“

Leonard und ich wechseln einen Blick. Wut zeichnet sich auf seinem Gesicht ab. Das also versucht Miller zu vertuschen.

„Er wusste davon“, fährt Burrows fort. Inzwischen kaut er an seinen Fingernägeln und verlagert sein Gewicht unruhig von einem Fuß auf den anderen. „Er wusste schon vorher, was geschehen würde. Als ich es ihm erzählte, zeigte er keinerlei Überraschung. Später in jener Nacht kamen sie zu mir und sagten, sie würden mit mir dasselbe tun, falls ich noch einmal jemandem erzählte, was ich gesehen hatte. Ich verließ die Stadt, beendete meine Facharztausbildung anderswo und wechselte in die forensische Wissenschaft. Insekten sind sicherer als Menschen.“

Leonard atmet lange aus. Ich unterdrücke den Drang, Johnson zu suchen und ihn windelweich zu schlagen.

„Er war unschuldig, wissen Sie?“, sagt Burrows und blickt erneut zu mir. „Evans, meine ich. Er hat diese Frauen nicht getötet. Er konnte es gar nicht gewesen sein. Der Serienmörder war Linkshänder, Evans dagegen Rechtshänder. Seine linke Hand war gebrochen, nachdem ein Schüler sie angeblich aus Spaß in einer Schließfachtür eingeklemmt hatte. Genauer gesagt war es Kyle Davenport.“

Mir läuft es noch kälter über den Rücken.

„Deswegen trennte Victoria Evans sich von Kyle. Vor der ganzen Schule schrie sie ihn an. Drei Monate später wurde Robert Evans wegen der Morde verurteilt – vermutlich im schnellsten Gerichtsverfahren der

Kriminalgeschichte. Zwei der Morde geschahen zudem in der Woche, nachdem seine linke Hand gebrochen worden war. Er konnte unmöglich der Täter sein. Doch das spielte keine Rolle. Sie hörten nicht auf die Wissenschaft, sondern ausschließlich auf diesen aufgeblasenen Mistkerl Agent Johnson. Sheriff Cannon wollte lediglich jemanden verfolgen können.“

Er steckt sich ein frisches Kaugummi in den Mund und wischt die Hände an seinem zerknitterten, übel riechenden Hemd ab.

„Wer könnte noch wissen, was mit Evans geschehen ist?“

„Niemand, der darüber reden würde. Die meisten Deputys waren beteiligt. Und natürlich Kyle Davenport. Er war dabei. Gerüchten zufolge tat er den Kindern im Wesentlichen dasselbe an, nur hatte er in jener Nacht keine Nägel mitgebracht.“

Kyle Davenport scheint die Ursache jedes einzelnen Problems zu sein.

„Könnte er Linkshänder gewesen sein?“

„Kyle?“, fragt Burrows, und sein Gesicht wird blass. Als ich nicke, flüstert er kaum hörbar: „Ja.“

Neunzehn. Mit neunzehn ist ein Mensch eigentlich zu jung, um so methodisch vorzugehen wie der ursprüngliche Mörder. Den Berichten zufolge war jede Tat von rasender Wut geprägt. Falls Lindy recht hatte und den Begriff nicht nur unbedacht benutzte, könnte ein Wutanfall einen Soziopathen in einen mörderischen Rausch versetzen.

Wäre er zehn bis zwanzig Jahre älter gewesen, würde er dem Profil vollkommen entsprechen.

„Wir müssen einen Weg finden, mit Kyle Davenport zu sprechen“, sagt Leonard grimmig.

„Und zwar sofort“, füge ich hinzu.

„Auf dem Rückweg nach Delaney Grove rufe ich dieses Medium an“, sagt er, während wir zur Tür gehen. „Und ich schicke Hadley hierher, damit sie das Haus auf verwertbare Spuren untersucht“, antworte ich seufzend und schließe die Tür zu Burrows' Haus hinter mir.

„Wahrscheinlich vergeblich. Unsere Täterin hinterlässt niemals Spuren.“

„War das alles?“, ruft Burrows hinter uns. Ich drehe mich um und sehe, wie sein Kopf aus der Tür ragt.

„Für den Augenblick.“

„Kann ich ein Hotelzimmer bekommen? Im Moment fühle ich mich hier nicht sicher.“

Ich habe keine Lust, einem Wissenschaftler zu erklären, wie lächerlich eine Geistergeschichte ist, und nicke lediglich.

Leonard wirkt abwesend und nachdenklich.

„Was ist los?“, frage ich, als wir ins Auto steigen.

Ich starte den Motor nicht, sondern nehme mein iPad und rufe Bilder der früheren Tatorte auf.

Er dreht sich zu mir. „Wir wussten noch nicht besonders lange, dass wir hierherfahren würden. Unsere Täterin müsste irgendwann zwischen unserer Entscheidung und unserer heutigen Ankunft im Haus zugeschlagen haben.“

Langsam nicke ich. „Ich dachte, ich hätte etwas herausgefunden. Aber offenbar lag ich falsch, denn inzwischen ist es unmöglich“, seufzt er.

„Was meinst du?“, frage ich neugierig; meine Finger schweben über dem Bildschirm.

„Nichts, was noch vernünftig klingt. Vermutlich habe ich es mir nur eingebildet. Wonach suchst du?“ Er deutet auf mein iPad.

„Die Täterin wusste, dass Donny und ich angegriffen wurden. Sie wusste, dass wir heute hierherkommen. Außerdem kannte sie jede

Bewegung ihrer Opfer. Diese Täterin ist eine Beobachterin. Irgendwo sind Augen auf uns gerichtet, und ...“

Mein Satz bricht ab, als ich die winzigen Löcher entdecke. Ich hatte mich kaum noch an sie erinnert, weil sie so unbedeutend wirkten.

„In jedem Haus befinden sich solche Löcher in beinahe jedem Zimmer“, sage ich zu Leonard. „Außer bei einigen der späteren Morde, die die Täterin in rascher Folge beging.“ Ich deute auf die Öffnungen, die kaum größer als ein Nagelkopf sind.

„Zu klein für eine Kamera“, sagt er.

„Wir vermuten bereits eine weit überdurchschnittliche Intelligenz. Was, wenn sie über eine derartige Technik verfügt? Das würde erklären, wie sie mich gestern Abend noch rechtzeitig retten konnte.“

„Inzwischen sprichst du nur noch von einer Frau“, stellt er fest.

„Alles in mir sagt, dass es eine Frau war.“

„Ich glaube dir“, sagt er geistesabwesend.

„Deiner Stimme fehlt die Überzeugung, die du auf der Hinfahrt noch hattest.“

Ich lege den Gang ein und schiebe das iPad beiseite. Dass die Täterin uns beobachtet, ist eigentlich von Vorteil. Wenn Hadley das Signal findet, kann sie sich in den Videostream einschalten und möglicherweise sogar die Verbindung zurückverfolgen, um die Täterin aufzuspüren.

„Wie gesagt“, murmelt Leonard, „ich dachte, ich hätte noch etwas anderes erkannt.“

Kapitel 9

Es gibt Wahrheiten, die weder für alle Menschen noch für alle Zeiten bestimmt sind.

—Voltaire

LOGAN

Kaum betreten wir die Veranda von Kyle Davenports Haus, versperren uns zwei Deputys den Weg.

„Tut mir leid, Agents, aber ohne die Erlaubnis des Sheriffs geht niemand hinein“, sagt der Mann vor mir.

Chad Briggs. Ich erinnere mich an ihn.

Ich grinse nur.

„Wenn Sie nicht möchten, dass ich weitere Kollegen herbeirufe, weil Sie eine Bundesermittlung behindern, sollten Sie uns aus dem Weg gehen.“

Briggs macht einen Schritt auf mich zu; in seinen Augen liegt eine finstere Herausforderung. „SSA Johnson leitet die Ermittlungen auf Ihrer Seite. Wenn er mit Kyle sprechen möchte, trete ich beiseite. Aber wir nehmen die Bedrohung seines Lebens ernst, und Sie werden nicht ...“

Seine Worte enden mit einem Stöhnen, als ich sein Handgelenk packe und verdrehe, sodass er mit dem Gesicht gegen die Hauswand prallt. Der andere Deputy versucht törichterweise, nach seiner Waffe zu greifen, woraufhin Leonard seine Pistole zieht.

„Ich will mich unmissverständlich ausdrücken“, sage ich zu Briggs und ziehe seinen Arm hinter dem Rücken noch fester nach oben, sodass er vor Schmerz aufschreit. „Ich spreche mit jedem verdammten Menschen, mit

dem ich sprechen will – insbesondere nachdem Ihre Männer gestern Abend versucht haben, mich auszuschalten. Wenn Sie klug sind, halten Sie den Mund, bis ich wieder verschwunden bin. Andernfalls nutze ich jeden Gefallen, den man mir innerhalb des FBI schuldet, und lasse eine ganze Armee von Agents in diese Stadt kommen. Dann erzähle ich ihnen, dass die korrupten kleinen Dreckskerle vom County versuchen, einen Bundesagenten zu beseitigen. Also: Geben Sie nach, oder soll ich mit den Anrufen beginnen?“

Er hört auf, sich zu wehren, und sein Körper wird steif.

„Ja, denken Sie einmal darüber nach, was Sie täten, wenn einer Ihrer Männer von einem Außenstehenden angegriffen würde. Auch ich habe solche Freunde, Deputy.“

Er flucht. Der andere Mann dreht sich um, geht ins Haus und ruft nach Kyle, während Leonard seine Waffe wieder ins Holster steckt.

Briggs reibt sich das schmerzende Handgelenk. Ich stoße ihn an und zwingen ihn, vor uns ins Haus zu gehen. Lieber würde ich mit Kyle allein sprechen, doch die Deputys sollen nicht den Sheriff wie einen Kampfhund herbeirufen, bevor ich wenigstens einige Worte mit ihm wechseln konnte.

„Kyle!“, ruft der andere Deputy erneut.

„Ja, ja. Ich komme“, antwortet eine Stimme aus dem Flur.

Kyle Davenport erscheint, nur mit einem Handtuch bekleidet und eine Augenbraue hochgezogen. „Wer zum Teufel seid ihr?“

Er ist schlanker als die anderen Opfer, besitzt aber dennoch einen kräftigen Körper, als würde er trainieren, ohne besonders viel Muskelmasse aufbauen zu wollen. Sein dunkles Haar hängt ihm beinahe über die ebenso dunklen Augen. Er ist groß – ungefähr wie ich.

„Wie wäre es, wenn ich Ihnen einige Fragen stelle?“, erwidere ich grinsend.

„Das sind ein paar von den FBI-Leuten“, brummt der andere Deputy.

„Ich dachte, Dad hätte gesagt, ihr sollt mir diese Arschlöcher vom Leib halten“, sagt Kyle gedehnt, von unserer Anwesenheit vollkommen unbeeindruckt.

Noch immer nur mit dem Handtuch bekleidet lässt er sich auf einen Stuhl fallen.

„Was wollt ihr von mir?“, fragt er gleichgültig.

„Wir wissen bereits eine ganze Menge über Sie. Ich wollte mir lediglich ein Bild von dem Mann machen, der mit nur neunzehn Jahren zwei Jugendliche vergewaltigte und ermordete. Von einem Mann, der einige Nächte zuvor außerdem an einem brutalen Übergriff beteiligt war“, werfe ich in den Raum.

Kyles Mundwinkel zucken, doch beide Deputys schnappen hörbar nach Luft.

„Auf keinen Fall! Sie haben gesagt, Sie wollten bloß mit ihm reden – nicht hier auftauchen und ihn des Mordes beschuldigen“, ruft Briggs und hebt sein Telefon.

Kyle sieht mich nur an und legt gleichgültig den Kopf schief. Er hält sich für unantastbar. Nicht einmal die geringste Regung erscheint auf seinem Gesicht. Er ist ein Soziopath, kein Psychopath.

Er ist nicht unser ursprünglicher Mörder.

„Ich habe alles erfahren, was ich wissen musste, Deputy“, sage ich und stehe auf.

Die Deputys beginnen sofort zu telefonieren. Gerade als ich die Tür erreiche, spricht Kyle mich an.

„Diese hübsche kleine Brünette in der Stadt ... Ist das Ihre Freundin, Agent?“, fragt Kyle und grinst, als ich mich zu ihm umdrehe.

„Ja.“ Das Wort kommt mir mühelos über die Lippen. Ich lasse ihn nichts von der Wut erkennen, die dicht unter der Oberfläche brodelte.

Noch immer grinsend leckt er sich über die Lippen. „Sie sollten sie gut im Auge behalten. In einer Stadt voller Junggesellen könnte ein Mädchen wie sie schnell jemandem in die Hände fallen.“

Er erwartet, dass ich die Beherrschung verliere, und will es vermutlich sogar. Die verschleierte Drohung soll mich zu seinem Vergnügen aus der Fassung bringen. Ich brauche meine gesamte Willenskraft, um ihn nicht gewinnen zu lassen.

„Merkwürdig. Ich habe gerade darüber nachgedacht, dass Lana Sie vermutlich wünschen ließe, Sie wären nie geboren worden“, erwidere ich beiläufig.

Leonard entspannt sich neben mir, folgt meinem Beispiel und zwingt seinen Körper zu einer ruhigen Haltung.

„Frauen lieben mich“, provoziert Kyle weiter. „Sie lieben alles, was ich mit ihnen mache. Ihr würde es bestimmt ebenfalls gefallen.“

Leonard greift ein, bevor ich die Kontrolle verlieren kann.

„Sie sehen wohl keine Nachrichten, oder?“, fragt er Kyle und hält uns die Tür auf.

„Für Nachrichten habe ich nicht viel Zeit“, erwidert Kyle schleppend.

„Das dachte ich mir“, fährt Leonard fort. „Sonst wüssten Sie, dass Lana den Bostoner Serienmörder getötet hat, der als Boogeyman bekannt war.“

Kyles Grinsen verschwindet. Er mustert uns und sucht vermutlich nach einem Hinweis darauf, dass wir lügen.

„Mit dessen eigenem Messer“, ergänze ich und halte ein Lächeln aufrecht, in dem eine mir bislang fremde Dunkelheit liegt.

„Nachdem er sie angegriffen hatte“, fährt Leonard fort. „Er war doppelt so groß wie sie und hatte mehrere Frauen vergewaltigt und ermordet. Sie

prügelte ihn zu Boden und erstach ihn, als er sie ebenfalls töten wollte.“

Damit geht Leonard hinaus, und ich zwinge mich, ihm zu folgen. Er hat die Geschichte zwar übertrieben, doch als ich mich noch einmal umdrehte, grinste Kyle nicht mehr.

„Jetzt wird er sie nicht anfassen“, sagt Leonard leise.

„Ich sollte sie schleunigst aus dieser Stadt bringen“, sage ich kaum lauter als ein Flüstern, während wir in den Wagen steigen, ohne zurückzusehen.

Durch die ganze Fahrerei ist es inzwischen spät geworden. Bald geht die Sonne unter, und ich will nichts anderes, als Lana in meinen Armen zu halten und zu spüren, dass sie sicher ist.

„Kyle Davenport war vielleicht der damalige Serienmörder, vielleicht auch nicht. Aber ich garantiere dir, dass er bald einer sein wird – falls er es nicht bereits ist“, sagt Leonard, während wir zu den Hütten zurückfahren.

„Und gerade hat er meiner Freundin gedroht.“

„Wie gesagt, er wird nichts unternehmen. Zu erfahren, dass sie kein schwaches Mädchen ist, das er beherrschen kann, hat ihm überhaupt nicht gefallen.“

„Und wenn er das als Herausforderung begreift?“

„Er sucht keine Herausforderung, sondern leichte Opfer“, sagt Leonard seufzend. „Im Augenblick ist Lana bei uns sicherer als allein an irgendeinem anderen Ort.“

Ich rutsche unruhig auf meinem Sitz herum und fahre schneller durch die Stadt. „Meine Arbeit bringt sie immer wieder in Gefahr.“

„Berufsrisiko“, sagt er grimmig. „Sie kommt damit zurecht, Logan. Vielleicht gehört sie zu den wenigen Menschen, die das können.“

„Aber wie selbstsüchtig ist es von mir, ihr das zuzumuten?“

Er kommt nicht mehr dazu zu antworten, denn wir erreichen die Hütte. Draußen warten der Sheriff und Johnson auf mich. Lana bewacht die Tür. Eine Hüfte herausgestellt grinst sie die beiden an, als wir aussteigen.

„Sheriff, Sie können sagen, was Sie wollen. Sie kommen nicht an mir vorbei, ohne mich anzufassen. Sobald Sie das tun, zeige ich Sie wegen Körperverletzung an. Es interessiert mich nicht, ob die Hütte Ihnen gehört. Es gibt da etwas, das sich Gesetz nennt: Solange Gäste hier wohnen, dürfen Sie diesen Ort nicht durchsuchen, wenn diese Gäste Ihnen keine Erlaubnis erteilen. Falls Sie möchten, kann ich Ihnen den entsprechenden Gesetzestext auf meinem Telefon zeigen.“

Sie steht vollkommen gefasst da und hält ihren Blicken stand. Johnsons Kiefer ist angespannt.

„Sie haben kein Recht ...“

„Was zum Teufel ist hier los?“, verlange ich zu wissen und trete auf die Veranda.

Als der Sheriff versucht, sich an Lana vorbeizudrängen, hebt sie warnend den Finger. Trotz seiner Größe gelingt es ihr irgendwie, ihm den Weg zu versperren.

„Sie sollten mich besser nicht anfassen, Sheriff. Mein Telefon zeichnet das alles auf, und ich kann die Aufnahme sofort live übertragen.“

Er sieht sich um, und sie lächelt. „Ich bin nicht dumm genug, es offen herumliegen zu lassen.“

„Ich habe gefragt, was zum Teufel hier los ist!“

Ich stelle mich vor den Sheriff und schirme Lana ab. „Heute haben Sie eine Grenze überschritten“, knurrt der Sheriff. „Außerdem habe ich einen Anruf bekommen: Man hat Sie dabei gesehen, wie Sie bei Lenny Tolls, dem örtlichen Dealer, Drogen kauften. Deshalb werde ich Ihr Zimmer

durchsuchen. Sobald ich etwas finde, schicke ich Sie zu Ihren Vorgesetzten zurück, damit die sich um Ihren Hintern kümmern.“

„Das ist doch wohl ein verdammter Scherz, oder?“, fährt Leonard ihn an.

Unglaublich. Seit ich mit seinem Sohn gesprochen habe, werden sie verzweifelt und überschreiten jede Grenze.

„Ich habe ihnen bereits angeboten, dass sie hereinkommen und nachsehen dürfen, wenn sie sich vorher von Elise und den anderen durchsuchen lassen“, erklärt Lana mit einem lieblichen Lächeln und herausforderndem Blick.

Der Sheriff funkelt sie an. Ich lege eine Hand an ihre Hüfte und versuche, sie zurückzuziehen. Verdammt, ich will nicht, dass er sie als Ziel betrachtet.

„Warum zum Teufel sollte ich mich von Ihnen durchsuchen lassen?“, brüllt der Sheriff.

„Weil es vernünftig wäre, Sie vorher zu kontrollieren, falls Sie hier etwas platzieren wollen. Und wenn Sie nichts zu verbergen haben, weshalb lassen Sie sich dann nicht durchsuchen?“, fährt Lana fort. Statt endlich zu schweigen, drängt sie sich erneut an meine Seite.

„Ihre Freundin gehört an die Leine, Bennett. Wenn Sie nichts zu verbergen haben, treten Sie jetzt beiseite“, bellt Johnson.

Lana öffnet bereits den Mund zu einer Antwort. Ich lege ihr eine Hand darüber und ziehe sie näher an mich. Sie wehrt sich nicht, leckt mir aber wie ein ungezogenes Kind über die verdammte Handfläche.

„Lassen Sie sich durchsuchen, dann lasse ich Sie hinein“, sage ich mit einem Schulterzucken.

Neben mir entspannt Lana sich. Sie ist verdammt klug und ausgesprochen aufmerksam.

Leonard unterdrückt ein Grinsen.

„Ich lasse mich nicht von Ihnen durchsuchen“, knurrt der Sheriff.

„Dann lasse ich Sie nicht hier hinein.“

„Das ist meine verdammte Hütte.“

„Die das FBI bezahlt und bis zum Abschluss dieses Falls gemietet hat. Der Mietvertrag läuft auf meinen Namen. Um Zutritt zu bekommen, benötigen Sie meine Erlaubnis oder einen Durchsuchungsbeschluss. Der müsste allerdings mehrere Stellen durchlaufen, weil ich an einem laufenden Fall arbeite, bei dem es um Korruption in dieser Stadt geht. Sie wären überrascht, wie viele Menschen hier auftauchen würden, wenn derart zweckmäßige Anschuldigungen gegen mich erhoben werden.“

Der Sheriff tritt einen Schritt zurück und verengt die Augen zu Schlitzen. Er zeigt mit dem Finger auf mich. „Halten Sie sich von meinem Sohn fern. Die Sache ist noch nicht vorbei. Ich werde Sie aus meiner Stadt vertreiben, Junge.“

„Für Sie heiße ich SSA Bennett, Sheriff. Viel Glück dabei. Während Sie versuchen, mich loszuwerden, werde ich beweisen, dass Sie ein korrupter, mordender und verlogener Mistkerl sind.“

Er wird ein wenig blass. Unter meiner Hand spüre ich, wie Lana grinst. Offenbar ist sie stolz auf mich.

Das sollte sie auch sein.

Der Sheriff hätte uns enorme Schwierigkeiten bereiten können, wenn er hier gefälschte Beweise platziert und anschließend selbst »gefunden« hätte.

Johnson durchbohrt mich mit seinem Blick.

„Das ist mein verdammter Fall! Sie sind nur aus Höflichkeit hier!“, faucht Johnson.

„Und das ist mein verdammtes Team. Sie sind lediglich hier, um Ihren eigenen Hintern zu retten. Der Direktor kann nur begrenzt lange seine Hand

über Sie halten, Johnson. Es ist lediglich eine Frage der Zeit, bis jemand bemerkt, wie ungewöhnlich viel Aufmerksamkeit er Ihnen und diesem Fall widmet. Reizen Sie Ihr Glück nicht aus.“

Fluchend wenden er und der Sheriff sich ab und gehen davon. Leonard entspannt sich sichtbar und blickt anschließend zu Lana.

„Woher wusstest du, was er vorhatte?“

Sie zuckt mit den Schultern, als ich meine Hand vollständig von ihrem Mund nehme und sie an meinem Hosenbein trocken wische.

„Das habe ich einmal in irgendeiner Krimiserie gesehen. Der korrupte Polizist wurde den anständigen los, indem er ihm Drogen unterschob. In einer Stadt wie dieser erschien mir das durchaus möglich, und ich wollte kein Risiko eingehen.“

Elise tritt auf die Veranda. „Hadley ist mit einer Kamera drinnen. Sie hat alles aufgezeichnet. Da Lana ebenfalls hier wohnt, durfte sie ihnen den Zutritt verweigern. Das hat sie gut gemacht.“

Elise klingt, als wäre sie davon überrascht.

Ich umfasse Lanas Kinn, neige ihren Kopf nach oben und sehe ihr fest in die Augen. „Leg dich nicht mit den beiden an. Das Letzte, was ich brauche, ist eine Zielscheibe auf deinem Rücken.“

„Ich habe mich nicht mit ihnen angelegt. Ich habe lediglich auf meine Rechte als Bürgerin der Vereinigten Staaten hingewiesen“, sagt sie unschuldig. Sie klimpert sogar mit den Wimpern. Leonard schnaubt und dreht sich weg; sein Körper bebt vor unterdrücktem Lachen.

„Ich meine es ernst“, sage ich streng.

Mit gespielter Unschuld schlägt sie weiterhin die Wimpern auf. „Ich werde mich niemals einfach vornüberbeugen und alles widerstandslos über mich ergehen lassen, SSA Bennett. Es sei denn, ich beuge mich für dich vor.“

Jetzt verliert Leonard doch die Beherrschung und geht lachend davon. Ich stöhne auf, während ein Lächeln über Lanas Lippen zieht. Lisa murmelt etwas. Ihre Anwesenheit überrascht mich, als sie seitlich hinter der Hütte hervortritt.

Lana versucht erfolglos, ihr Lächeln zu unterdrücken, und ich verdrehe die Augen.

„Hadley, du bleibst heute Abend hier. Wir anderen müssen noch irgendwohin. Halte die Augen offen“, sage ich und ziehe Lana an mich.

„Meine Augen sind immer offen, Bennett“, erwidert Hadley schlagfertig, steht auf und geht zur Tür.

Als sie hinausgetreten ist, dränge ich Lana gegen die Wand und presse meine Lippen auf ihre, bevor sie noch mehr sagen kann. Sie stöhnt in meinen Mund, greift nach meinem Hemd und zieht mich näher.

Und ich beschließe, dass meine Pläne warten können.

Kapitel 10

Zufall ist ein sinnleeres Wort; nichts kann ohne Ursache existieren.

—Voltaire

LANA

„Glaubst du an Zufälle?“, frage ich Jake und lege meine Füße auf das Armaturenbrett seines Autos.

Wir lauern im Wagen, der im Schatten abgestellt ist, und beobachten die lange Schlange vor dem nur heute geöffneten Haus der Sünde. Eigentlich müssten die Menschen erkennen, dass diese einmalige Veranstaltung mehr Zulauf erhält als alles andere in der Stadt während des gesamten Jahres. Das beweist, wie finster und verdorben die Leute hier durch die jahrelange Unterdrückung geworden sind.

„An Zufälle? Ja.“

„Auch an Zufälle von der Größenordnung unseres Falls?“

Er seufzt schwer. „Worauf willst du hinaus, Lana? Langsam mache ich mir wirklich Sorgen um dich.“

Während wir warten, spiele ich mit meinen Haarspitzen und blicke darauf hinunter.

„Marcus glaubte immer, dass nichts zufällig geschieht. Dass alles miteinander in den Plan des Schicksals verwoben ist und jedes Ereignis einen Zweck erfüllt.“

„Welchen Zweck sollte das haben, was deiner gesamten Familie und dem einzigen Mann, den ich je geliebt habe, vor zehn Jahren angetan wurde?“ Er stellt die Frage ruhig, doch er kann seine Wut gut verbergen.

„Ich habe nicht behauptet, dass es ein guter Zweck war“, antworte ich leise und verschränke unsere Finger miteinander.

Er drückt meine Hand und atmet tief ein.

„Wenn es nicht unsere Familie getroffen hätte, wäre es eine andere gewesen“, fahre ich fort.

Er lehnt den Kopf zurück und betrachtet über seine Nasenspitze hinweg die stetig wachsende Schlange vor dem Haus der Sünde.

„Welchen Grund hätte Marcus darin gesehen?“, fragt er mit rauer Stimme.

„Du kanntest ihn genauso gut wie ich, vielleicht sogar besser. Sag du es mir.“ Diesmal drücke ich seine Hand.

Einen Augenblick lang werden seine Lippen schmal. Schließlich spricht er. „Wenn Marcus überlebt hätte, hätten du und ich nicht genügend Wut besessen, um in diese Finsternis hinabzusteigen und alles Notwendige für unsere Rache zu tun. Und wenn dein Vater nicht zum Ziel geworden wäre, hätte es einen anderen Mann und dessen Familie getroffen.“

„Und nicht jeder ist imstande, tief genug in die Dunkelheit zu gehen, um Männern mehrfach den Schwanz abzuschneiden und sie tagelang zu foltern, ohne dabei jedes bisschen Menschlichkeit zu verlieren“, ergänze ich mit einem Schulterzucken.

Leise lachend schüttelt er den Kopf.

„Ja, genau darauf würde er bestimmt hinweisen – und wahrscheinlich fast mit denselben Worten. Er würde außerdem sagen, dass niemand außer uns die Entschlossenheit besäße, es bis zum Ende durchzuziehen. Er würde erklären, dass ich genau hierfür das Programmieren und die gesamte Technik gelernt habe.“

Mein Blick fällt auf Logan, der an uns vorbeigeht und die Schlange absucht, als suche er eine bestimmte Person oder etwas Ungewöhnliches.

Zwischen den anderen Autos sind wir vollkommen verborgen. Ein Sensor warnt uns, falls jemand zu nahe kommt.

Mein bester Freund ist auf ausgesprochen nützliche Weise paranoid.

„Er würde uns sagen, dass Kyle Davenport womöglich der schlimmste Mensch der Welt wäre und trotzdem ungestraft davonkäme, wenn nicht ausgerechnet ich überlebt hätte und zurückgekehrt wäre, um seine Schulden einzutreiben“, sage ich ernster.

„Und dass der Sheriff mit ebenso vielem davonkäme und sich ihm niemals jemand entgegenstellen würde“, fügt Jake mit derselben ernsten Stimme hinzu.

„Was würde er über Logan sagen?“, frage ich, während Logan sein Telefon hebt, vermutlich um ein Teammitglied zu finden.

Sie warten auf Kyle und wollen ihn wahrscheinlich beobachten, um festzustellen, ob jemand besonderes Interesse an ihm zeigt. Ich habe ihn bereits entdeckt. Er steht mitten in der Schlange und wartet, bis er an der Reihe ist.

Jedes Mal, wenn ich sein Gesicht sehe, dreht sich mir der Magen um. Deshalb weigere ich mich, weiter hinzusehen. Bei ihm wird es am schwierigsten sein, die Kontrolle zu bewahren. Ich werde ihm immer und immer wieder das Fleisch vom Körper schneiden wollen. Meine Wut wird sich nicht verbergen lassen.

Es sei denn, ich häute den Mistkerl vollständig.

Das Spukhaus ist eigentlich gar kein Haus. Es besteht aus vier großen Anhängern, in deren Vorder- und Rückseiten Öffnungen geschnitten wurden. Sie stehen dicht aneinandergeschoben auf der Straße und werden von Blöcken getragen. Morgen rollt man sie wieder weg und lagert sie bis zum nächsten Jahr ein.

Ich bezweifle, dass es ein nächstes Jahr geben wird.

Kyle fährt sich durch das dunkle Haar und greift der Frau neben sich an den Hintern. Sie wirkt nicht glücklich darüber, bei ihm zu sein. Schon damals, als ich törichterweise mit ihm zusammen war, behandelte er mich viel zu grob. Angesichts ihres blauen Auges kann ich mir vorstellen, dass er inzwischen noch schlimmer geworden ist.

Ich zwingen mich wegzusehen, wende mich Jake zu und warte auf seine Antwort. Er scheint völlig in Gedanken versunken zu sein, und langsam glaube ich, dass er meine Frage überhaupt nicht gehört hat.

„Er würde sagen, dass es ein zu großer Zufall ist, um nichts zu bedeuten“, antwortet er schließlich beinahe ehrfürchtig.

„Wie meinst du das?“

„Wie wahrscheinlich ist es, dass du ausgerechnet dem leitenden FBI-Agenten deines eigenen Falls begegnest? Dass du dich in ihn verliebst und er sich in dich? Eure Wege sollten sich kreuzen. Aber er war nicht dazu bestimmt, dich aufzuhalten, sonst hätte er es längst getan. Selbst ich als Mann der reinen Wissenschaft kann nicht kleinreden, was zwischen euch besteht, indem ich es als bloßen Zufall bezeichne. Vielleicht sollte er genau in dem Augenblick den größten Teil deiner Menschlichkeit wieder hervorholen, in dem du sie am dringendsten brauchtest.“

Sein Blick wird sanfter, als er mich ansieht.

„Es tut mir leid. Ich weiß, dass jeder Mord dich ein wenig mehr abstumpft. Du hast bei dieser Aufgabe den schlimmsten Teil abbekommen. Schon meine vergleichsweise geringe Unterstützung hat Bereiche meiner Seele verbrannt, die ich niemals zurückbekomme.“

Ich presse die Lippen zusammen und sehe wieder zu Logan. „Er lässt mich fühlen“, sage ich, obwohl ich das schon oft ausgesprochen habe. „Solange ich ihn anschließend habe, fühlt meine Seele sich durch die Morde sogar wiederhergestellt an.“

„Er hält dich mit beiden Füßen auf dem Boden und fest in der Wirklichkeit, damit du nicht zu der Person wirst, die sein Täterprofil beschreibt.“ Er drückt mein Knie und küsst anschließend meine Wange.

Ich schenke ihm ein brüchiges Lächeln, als er seine Stirn an meine legt.

„Durch ihn hast du einen Grund, dir eine Zukunft zu wünschen“, fügt er leise hinzu. „Und mithilfe von Logan hast du einen Teil deiner selbst wiedergefunden, den du für verloren hieltest. Das gibt auch mir Hoffnung, eines Tages eine Zukunft zu haben, Lana. Vielleicht hatte Marcus also recht. Das Schicksal ist ein verdammt kaltherziges Miststück, aber alles besitzt einen Zweck.“

Ich schnaube und wische eine Träne fort. Jake grinst, lehnt sich von mir weg und blickt geradeaus. Der verlorene, schmerzerfüllte Ausdruck in seinen Augen verrät mir, dass er daran denkt, was aus ihm und Marcus hätte werden können, obwohl er behauptet, sich das niemals vorzustellen.

Zu viele Tränen sind geflossen, nachdem ich mir geschworen hatte, nie wieder zu weinen. Vermutlich hat Jake recht damit, dass Logan meine Menschlichkeit zurückbringt.

Er kann mich trotzdem nicht davon abhalten, ein Monster zu sein.

Wenn er dazu bestimmt wäre, mich aufzuhalten, hätte er es bereits getan – genau wie Jake sagte.

Kyle rückt näher an den Anfang der Schlange, und Chad Briggs folgt ihm. Der zweite Deputy an seiner Seite ist Trevor Byron. Zwei weitere stehen am Ausgang des Hauses der Sünde.

Diese beiden werden überleben.

Zumindest heute Nacht.

Sie stehen zwar auf meiner Todesliste, doch fünf Männer in einer einzigen Nacht auszuschalten wäre vermutlich etwas zu ehrgeizig. Schließlich bin ich nur ein kleines Mädchen.

Grinsend beobachte ich, wie sie näher kommen.

„Die Vorstellung beginnt“, sagt Jake und reicht mir die Perücke mit der Maske.

Meinen Overall trage ich bereits. Die Polsterung wird meine Statur und mein Gewicht verbergen. Ich taste nach der Spritze in meiner Tasche. Sie ist noch da.

Jake und ich müssen Kyle gemeinsam überwältigen, damit Logan mich nicht bis zu den Ellenbogen in dessen Blut erwischt.

„Glaubst du, dass du mit deinem Wagen unbemerkt dort herumkommst?“

„Ich glaube, niemand wird auch nur ein Wort sagen“, erwidert er spöttisch und hebt eine Augenbraue.

„Dann sollen die Schafe eben ihren Hirten wechseln“, sage ich, steige aus und ziehe die Maske über.

So viele Menschen tragen Kostüme, dass mich auf dem Weg nur wenige überhaupt bemerken. Meine Körpergröße kann ich nicht verbergen. Nachdem ich Logan gestern Abend gerettet habe, spielt das jedoch ohnehin keine Rolle mehr.

Er hat mich gesehen.

Nun ja, zumindest den größten Teil von mir. Ich hatte befürchtet, dass er mich erkannt hatte, doch wegen seiner schweren Gehirnerschütterung konnte er mich nicht richtig betrachten. Um ihn zu retten, habe ich alles riskiert.

Es ist schwierig zu kämpfen und gleichzeitig das Gesicht verborgen zu halten, aber offensichtlich ist es mir gelungen.

Noch immer frage ich mich, was er gesagt oder getan hätte, wenn er mich erkannt und begriffen hätte, dass ausgerechnet die Mörderin aus den Albträumen der Menschen ihm aus Liebe das Leben rettete.

Ich nehme den Seiteneingang. Wegen meines Kostüms stellt mir niemand eine Frage. In dieser Stadt hinterfragt ohnehin niemand etwas. Die Menschen folgen einfach der Masse, wie man es ihnen antrainiert hat.

Die Menschenmenge weicht vor mir auseinander und schreit, während ich mich hindurchbewege. Alle lieben einen guten Schreck. Als ich aus den Schatten hervorspringe, dringen weitere Schreie an meine Ohren.

Es dauert einen Augenblick, bis ich die Ecke finde, die Jake für mich vorbereitet hat. Ich dränge das dort stehende Mädchen beiseite und lasse sie glauben, ich würde planmäßig ihre Rolle übernehmen. Man muss diese Unordnung einfach lieben. So beliebt die Veranstaltung auch ist, wird sie trotzdem nur von der Highschool organisiert. Abgesehen vom ursprünglichen Aufbau gibt es keinerlei feste Abläufe.

Das Mädchen geht mit seiner unechten Axt davon, und ich schließe meine Motorsäge an.

Trevor ist der Erste, den ich entdecke. Ich lasse die Säge aufheulen und lausche den entsetzten Schreien einiger Menschen vor ihm, obwohl sie alles für eine Aufführung halten.

Ein Stroboskop beleuchtet den schäbigen Raum und flackert zwischen den Nebelmaschinen und den roten Lampen im Hintergrund. Trevor tritt zur Seite und wartet darauf, dass Kyle und die anderen ihn einholen. Hinter meiner Maske grinse ich, bevor ich nach ihm greife.

„Lass mich los, Arschloch!“, fährt er mich an. „Du darfst die Besucher nicht anfassen.“

Wie gern würde ich ihn mein Lächeln sehen lassen.

Rund um uns ertönen Schreie, als ich ihm ein Messer in die Brust ramme und ihn in die Ecke schleudere. Während er Blut gurgelt, brechen die Menschen in Gelächter aus.

„Das sieht total unecht aus!“, ruft ein Teenager. „Netter Versuch, Deputy Byron. Bleiben Sie lieber bei Ihrem richtigen Beruf.“

Während der Deputy weiter verblutet, erkenne ich Kyle weiter hinten. Wenig überraschend hält er sich bei der seitlich aufgebauten Station »Hurenhaus« auf. Der Kasten, in dem ich stehe, trägt die Aufschrift »Lügner«.

Wir haben ihn mit Absicht ausgewählt.

Ich werfe ein Tuch über Trevor, während das Blut weiter aus seiner Brust quillt und sich ausbreitet. Fassungslos starrt er zu mir auf, als ich seinen Kopf bedecke und ihn für einen langen Schlaf zudecke.

Er wird vor den Augen all dieser Menschen verbluten.

Doch er ist nicht der Höhepunkt meiner Vorstellung.

Chad Briggs kommt in Sichtweite, als ich die Motorsäge erneut aufheulen lasse. Ringsum wird wieder geschrien, während ich so tue, als käme ich der Schlange der Besucher gefährlich nahe. Ich neige den Kopf ruckartig von einer Seite zur anderen und übertreibe meine unheimliche Rolle bis zum Äußersten.

Briggs nähert sich, während Kyle noch etwas länger bei der Station »Hurenhaus« herumtrödelte. Dort beobachtet er zwei Mädchen, die einander küssen, während künstliches Blut durch ihre weißen Oberteile von den Brustwarzen tropft. Ich lasse die Säge erneut aufheulen.

Briggs betrachtet mich verwirrt, weil er nicht versteht, weshalb ausgerechnet dieses Kostüm eingesetzt wird. Ich gehe auf ihn zu. Selbstgefällig bleibt er stehen, während weitere Menschen kreischend an uns vorbeilaufen, als wäre ich eine wahnsinnige Serienmörderin.

Nun ja ...

Mit einem schnellen, unerwarteten Ruck reiße ich Chad zu Boden. Um uns herum bricht die Menge in hektische Schreie aus. Seine Augen weiten

sich. Einen Augenblick zu spät begreift er, was geschieht, und ein Fluch kommt über seine Lippen.

„Du kannst mich nicht sehen“, sage ich, ramme die Säge gegen seinen Körper und schalte sie auf volle Leistung.

Ein markerschütternder Schrei dringt aus seiner Kehle, als die Säge über seine Brust fährt, das Fleisch durchtrennt und Blut auf die wartenden Menschen spritzt.

„Heilige Scheiße! Das sieht verdammt echt aus!“, jöhlt ein Mann.

Ich grinse, drücke die Säge tiefer hinein und ziehe sie über seinen Bauch, bis seine Eingeweide für alle sichtbar hervorquellen.

Die Menschen drängen kreischend an uns vorbei, zeigen auf die Szene und machen Fotos. Es ist traurig, dass die Welt Spezialeffekte für derart überzeugend hält. Niemand ahnt, dass sie gerade einen Mord beobachten.

Während Chad an seinem Blut erstickt, kommt Kyle näher. Ich beuge mich hinunter und flüstere Chad meinen liebsten Teil ins Ohr.

„Ich bin Victoria Evans. Die Tochter des Mannes, den ihr getötet habt. Die Schwester des Jungen, den ihr sterben ließt. Das Opfer, das ihr in ein Monster verwandelt habt. Und ich werde euch alle verdammt noch mal umbringen.“

Er versucht zu sprechen, doch ich richte mich auf und beobachte mit krankhafter Faszination, wie er vergeblich versucht, seine Eingeweide im Körper festzuhalten. Kyle wird blass. Die Frau an seinem Arm taumelt zurück, und ich gehe direkt auf ihn zu.

Er hat echte Gewalt gesehen und weiß, dass dies keine Aufführung ist.

Er will sich umdrehen und davonlaufen, doch ich schwinge die Säge und treffe ihn am Hinterkopf.

Schade, dass sie nicht eingeschaltet ist.

Der Schlag ist dennoch hart genug, um ihn zu Boden zu schicken. Seine Freundin schreit und rennt durch das Gemetzel davon.

Ich nehme eine Flasche Lauge und zerre Kyle an einem Fuß zur Tür.

„Der beste Lügnerkasten aller Zeiten! Heilige Scheiße! Das können wir nächstes Jahr niemals übertreffen!“, ruft ein Teenager voller Bewunderung, während Chad lautlos um Hilfe fleht.

Ich schütte die mitgebrachte Lauge über das Tuch neben der Tür und tränke Trevor damit.

Unter dem Tuch ertönen weitere Schreie. Der Geruch von verwesendem Fleisch und Lauge vermischt sich und erfüllt die Luft.

Meine Augen beginnen zu brennen. Doch die Schutzmaske, die ich unter der Verkleidung trage – ja, eine Maske unter einer Maske –, verhindert, dass ich den größten Teil der Dämpfe einatme.

Die anderen spüren dagegen das Brennen und stürmen nun in echter Panik schreiend nach draußen.

In dem ganzen Durcheinander bemerkt niemand, wie ich den bewusstlosen Kyle zu der Station schleife, in deren Boden eine Öffnung geschnitten wurde. Niemand sieht, wie ich ihn hineinfallen lasse, während Trevor weiterhin schreit.

Keiner erkennt, wen die maskierte Gestalt unter das fahrbare Haus des Schreckens zertr.

Ich springe ebenfalls durch die Öffnung. Noch sehe ich keine Füße von Menschen, die davonlaufen. Hinter mir rollen Räder heran. Ich überprüfe mein Telefon und beobachte die Kameras, während Logan mit Leonard spricht.

Als die Freundin allein hinausrennt, stürmen die beiden Deputys am Ausgang plötzlich in das Gebäude. Jetzt oder nie.

Ich rolle schnell unter dem Anhänger hervor und ziehe Kyle mit mir. Er ist noch immer bewusstlos, als ich sehe, wie die hintere Tür eines Autos geöffnet wird. Einige Menschen blicken zu uns. Ich lege einen Finger vor die Lippen – das allgemein verständliche Zeichen zum Schweigen.

Eine Frau erbleicht und wendet sich ab. Ihr ganzer Körper erstarrt. Sie bewegt sich nicht und sagt kein Wort.

Jake trägt seine Maske. Er dreht sich auf seinem Sitz um, packt Kyle am Arm und hilft mir, ihn in den Wagen zu schieben. Ich steche ihm die Spritze in die Hüfte, damit er bewusstlos bleibt.

Wir sprechen kein Wort. Ich lasse Jake losfahren, drehe mich um und gehe davon, als hätte ich nicht gerade bei der Entführung des Sheriffssohns geholfen. Ich kann es kaum erwarten, fünf Minuten mit Kyle allein zu verbringen.

Während die Sirenen heulen und das Chaos immer größer wird, höre ich Logan nach jemandem rufen. Sie haben begriffen, was geschehen ist.

Jetzt beginnt der Spaß.

Wie die Mörder in Filmen verschwinde ich ruhig im Wald, und niemand folgt mir.

Etwas sagt mir, dass Delaney Grove ein Spukhaus künftig mit völlig anderen Augen betrachten wird.

Kapitel 11

Der gesunde Menschenverstand ist gar nicht so weit verbreitet.

—Voltaire

LOGAN

„Wie zum Teufel kann eine Mörderin an uns vorbeigehen, hier hineinkommen, zwei Polizisten töten und anschließend den Sohn des Sheriffs entführen, ohne dass auch nur ein verdammter Mensch etwas bemerkt?“, zischt Donny und hält sich die Nase zu.

Falls unsere Täterin den Tatort unbrauchbar machen wollte, ist ihr das mit der ausgeschütteten Lauge hervorragend gelungen.

Ich weiß nicht, was sich bereits hier befand, bevor Kyle Davenport törichterweise hineinging, und was die Mörderin selbst mitgebracht hat.

„Ihr Mistkerle besucht heute meinen Sohn, und jetzt ist er verschwunden!“, brüllt der Sheriff, während ich versuche, den grausamen Angriff zu rekonstruieren.

Chad Briggs. Mit ihm habe ich erst heute gesprochen. Auch Trevor Byron kam mir bekannt vor.

Chad wurde vor den Augen einer gebannt zuschauenden Menschenmenge aufgesägt, die ihn für einen Teil der Aufführung hielt. Trevor wurde niedergestochen und anschließend mit Lauge übergossen.

„Inzwischen greift die Täterin jeden an, der ihr im Weg steht“, sagt Lisa. Sie zieht ihren Handschuh aus und betrachtet angewidert die Körperteile von Chad Briggs, die wir bergen konnten. Trevors Leiche darf erst angefasst werden, wenn die Gefahrstoffanzüge eingetroffen sind.

Chad Briggs ist praktisch ausgehöhlt. Als wir ihn für eine ordnungsgemäße Untersuchung nach draußen tragen mussten, fielen seine gesamten Eingeweide heraus. Wir haben keinen eigenen Gerichtsmediziner vor Ort, doch die Stadt besitzt einen Leichenbeschauer, dem ich nicht vertraue.

Der Sheriff hat bereits eine Hundestaffel angefordert. Die meisten seiner Deputys befinden sich im Wald und versuchen, der Blutspur zu folgen, welche die Täterin hinterlassen hat.

„Ich glaube, das war geplant“, wirft Leonard ein. „Chad Briggs war vor zehn Jahren bereits Polizist. Trevor Byron ebenfalls. Beide waren an dem beteiligt, was Robert Evans angetan wurde.“

„Nur ein Zufall“, sagt Lisa abweisend.

„Die Täterin hätte Kyles Begleiterin verletzen können, die die beiden anderen Deputys alarmierte. Das hat sie nicht getan. Also besitzt sie bei den Morden noch immer die Kontrolle“, widerspricht Leonard.

„Die Täterin? Glaubst du jetzt ebenfalls, dass es eine Frau ist?“, stöhnt Lisa. „Wir können das Profil nicht ständig verändern. Wozu erstellen wir es dann überhaupt?“

„Das Profil nicht anzupassen macht es genauso nutzlos. Dann denkst du allmählich wie Johnson“, gebe ich zu bedenken.

Sie funkelt mich an. Ich richte meine Aufmerksamkeit auf Elise. „Irgendetwas?“

Sie schüttelt den Kopf. „Nichts Brauchbares. Die Leute sahen im Bereich »Lügner« einen Mann mit einer Michael-Myers-Maske und hielten Trevor Byron für einen Teil der Aufführung. Bei Chad Briggs war es genauso. Einige fanden sogar, Trevor sei ein schrecklicher Schauspieler, ohne zu begreifen, dass er tatsächlich starb. Andere waren von den angeblichen Spezialeffekten bei Briggs begeistert.“

„Michael Myers?“, fragt Leonard und tritt näher.

Sie nickt.

„Woher wussten sie, dass es ein Mann war, wenn der Täter eine Maske trug? Und was ist mit Größe und Gewicht?“

„Die Person trug eine vollständige Michael-Myers-Verkleidung: Maske, Haare, Kleidung, einfach alles. Vermutlich nahmen die Zeugen deshalb einen Mann an. Außerdem hat niemand genau genug hingesehen, um die Körpergröße einschätzen zu können. Die Angaben reichen von eineinhalb bis fast zwei Metern. Einige beschrieben einen kräftigen Mann, andere einen dünnen.“

„Man braucht Nerven aus Stahl, um einen derart dreisten Plan auszuarbeiten“, sagt Leonard leise.

„Ihr habt euch verdammt viel Zeit gelassen!“, höre ich den Sheriff schimpfen.

Ich sehe hinüber, als die Hundestaffel eintrifft und er beginnt, Anweisungen zu geben. Wenn sie Kyle finden, grenzt das an ein Wunder. Möglicherweise hat die Täterin längst mit ihm begonnen.

Ich betrachte die Gesichter der Menschen hinter dem Absperrband. Kyles Freundin besitzt einige Blutergüsse, doch die waren bereits vorhanden, bevor die Täterin auftauchte.

Sie brauchte ungewöhnlich lange, um Hilfe zu holen. Der Täterin blieb genügend Zeit, Kyle aus dem Gebäude zu schaffen. Höchstwahrscheinlich benutzte sie die Öffnung im Boden.

Alles war sorgfältig geplant. Soll die Täterin ausgerechnet die Freundin übersehen haben? Wohl kaum.

Leonard folgt mir zu dem Mädchen, das an den Fingernägeln kaut, eine Decke um die Schultern gelegt hat und sich hin und her wiegt.

„Ms Blanks?“ Bei ihrem Namen hebt sie ruckartig den Kopf und sieht mir direkt in die Augen. „Würden Sie mit uns sprechen?“

Mit leerem Ausdruck nickt sie, tritt unter dem Absperrband hindurch und kommt näher. Trotz allem, was sie gesehen hat, steht sie nicht unter Schock.

„Ms Blanks, ich weiß, dass der Sheriff bereits mit Ihnen gesprochen hat. Trotzdem wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns alles erzählen könnten, was Sie beobachtet haben“, sage ich leise und bemühe mich, ruhig und zugänglich zu wirken – anders als der Wahnsinnige, der diese Suche niemals leiten dürfte.

„Es war dunkel. Ich sah nur Blut und Eingeweide. Dann warf dieser Verrückte seine Säge nach Kyle und traf ihn am Kopf. Ich dachte, als Nächstes würde er mich erwischen.“

„Aber das geschah nicht“, sagt Leonard beruhigend. „Was passierte anschließend?“

Sie knabbert an ihrer Lippe. „Ich rannte hinaus, drehte mich aber noch einmal um und sah, wie er Kyle wegzerzte. Die Leute stiegen über ihn hinweg, lachten oder schrien. Niemand wusste, dass es echt war – außer mir. Als sie Chad sahen, bekamen einige Angst, weil es so ekelhaft aussah. Sie begannen zu zweifeln, sagten aber trotzdem nichts. Schließlich gelangte ich nach draußen, während der Mann Kyle weiterzog, und erklärte den beiden anderen Deputys, wo sie ihn finden würden.“

„Sie haben die Fluchtöffnung nicht gesehen? Sie war nicht abgedeckt oder Ähnliches“, stelle ich fest.

„Ich hatte zu große Angst, um auf Einzelheiten zu achten“, sagt sie, ohne mir in die Augen zu sehen.

Leonard und ich wechseln einen Blick. Weil sie den Deputys nichts von der Öffnung erzählte, mussten sie den gesamten Aufbau rückwärts

durchqueren und sich dabei gegen die entgegenkommenden Menschenmassen kämpfen, die sie aufhielten. Sie hat das Loch gesehen und bewusst verschwiegen. Gleichzeitig meldete sie den Angriff, damit der Sheriff ihr später keine Beteiligung vorwerfen konnte.

„Vielen Dank für Ihre Zeit, Ms Blanks“, sage ich. Gemeinsam mit Leonard gehe ich davon.

„Fast könnte man meinen, Kyles Freundin wollte, dass er verschwindet“, murmelt Leonard.

Ich sehe mich um und betrachte all die Gesichter, die nicht im Geringsten bestürzt wirken.

„Jemand hier hat etwas beobachtet“, sage ich und sehe zu den Menschen zurück, die untereinander tuscheln, aber weder uns noch den Männern des Sheriffs etwas erzählen.

„Die Loyalitäten verschieben sich“, sagt Leonard leise.

„Was meinst du?“ Auch ich senke die Stimme.

Er deutet auf die Menschenmenge. „Seit vielen Jahren wurden diese Leute darauf konditioniert, den Mund zu halten. Wer sprach, wurde bestraft statt belohnt und erntete Angst statt Anerkennung. Nun taucht eine maskierte Rächerin auf, entlarvt ihre Lügen und tötet die korrupten Menschen, die sie so lange unterdrückt haben. Ihre Loyalität wechselt von den Unterdrückern zu unserer Mörderin. Bald werden sie einen Heldenkult um sie entwickeln und sie für eine Bürgerwehr halten, die sich gegen Ungerechtigkeit erhebt.“

„Unsere Mörderin tut erheblich mehr, als sich gegen Ungerechtigkeit auszusprechen“, sage ich seufzend.

Er nickt. „Für sie war Töten die einzige Möglichkeit. Denn wenn die Menschen hier ihre Stimme erhoben, brachte das ihnen immer nur den Tod oder noch Schlimmeres“, erklärt er nüchtern und geht davon.

Langsam beginne ich, an seiner Loyalität zu zweifeln. Von allen Menschen hätte ich bei Leonard zuletzt erwartet, dass er so viel Mitgefühl für unsere Mörderin entwickelt.

Und wir müssen aufhören, sie als »unsere« irgendetwas zu bezeichnen.

Der sprachliche Besitzanspruch verstärkt die gefühlsmäßige Bindung. Den ganzen Tag über nennt er sie bereits »unser Mädchen« oder »unsere Mörderin«. Zu wissen, dass eine Frau gegen Vergewaltiger kämpft, weckt zusätzliches Mitgefühl. Das beeinflusst unser Denken – seines noch stärker als meines.

Doch selbst mir fällt es schwer, mich dafür zu interessieren, ob wir Kyle finden, bevor es zu spät ist. Ich habe Hadley noch nicht einmal gerufen, um die forensische Untersuchung durchzuführen.

Ich zwinge mich zum Handeln, schreibe ihr, sie solle zu uns kommen, und erhalte sofort die Antwort, dass sie unterwegs sei. Anschließend schreibe ich Lana.

ICH: Ist bei dir alles in Ordnung? Hadley muss hierherkommen; ich kann jemand anderen zu dir schicken.

LANA: Alles bestens. Nicht nötig. Ich muss nach Hause und mich heute Abend um etwas kümmern, danach komme ich zurück. In mein Haus wurde eingebrochen. Duke hat angerufen und mich gebeten nachzusehen, ob etwas gestohlen wurde.

Was zum Teufel?

ICH: Ein Mordermittler ruft dich wegen eines möglichen Einbruchs an?

LANA: Die Polizei konnte mich nicht auf meinem Mobiltelefon erreichen, weil die Sicherheitsfirma nur meine Festnetznummer gespeichert hatte. Duke besaß meine Handynummer und wusste, dass ich nicht in der Stadt bin. Es wird nur ein kurzer Ausflug. Versprochen. Ich liebe dich. <3

Ich möchte ihr sagen, sie solle dort bleiben und nicht zurückkehren. Doch vielleicht hat der Sheriff tatsächlich etwas Dummes getan, etwa den Einbruch inszeniert, um an sie heranzukommen. Verdammt, möglicherweise ist das seine Vergeltung dafür, dass sein Sohn vor vier Stunden verschwunden ist.

Sein gestörter Verstand hält mich irgendwie für beteiligt. Was, wenn das alles eine Falle ist?

ICH: Bleib dort. Fahr nicht hin. Ich habe ein schlechtes Gefühl.

LANA: Ich bin bereits unterwegs. Vergiss dein schlechtes Gefühl. Duke wird dort sein, und ich kümmere mich um die Versicherungssachen. Konzentriere dich nicht auf mich, sondern auf deinen Fall.

„Ist alles in Ordnung?“, fragt Leonard.

„Nein. Lana ist viel zu verdammt stur“, stöhne ich und stecke das Telefon weg. Später werde ich Duke anrufen.

„Nur aus Neugier: Wie viel weißt du eigentlich über Lana?“

Ich ziehe eine Augenbraue hoch. „Weshalb fragst du?“

Er zuckt mit den Schultern. „Kein Grund.“ Als er etwas im Boden entdeckt, verändert sich sein Gesichtsausdruck, und er kniet sich hin.

„Standen heute Abend irgendwelche Autos hier?“

„Wir haben diese Seite abgesperrt und keine Fahrzeuge durchgelassen.“

Sein Blick springt zu dem Pfad zwischen den Bäumen. Er ist breit genug für einen kleinen Wagen, aber ...

„Die Blutspur führte in den Wald“, sagt Elise und unterbricht meine Überlegungen. „Das gesamte Blut stammte von den beiden Opfern. So etwas passiert nun einmal, wenn man einen Mann in Stücke sägt und einen anderen niedersticht.“

„Kyle Davenport wurde nicht in den Wald geschleift. Dann gäbe es Schleifspuren“, sage ich, während meine Gedanken endlich wieder klarer werden.

„Der Mörder ging in den Wald, aber Kyle nicht“, sagt Elise verwirrt. „Wie ist das möglich?“

Leonard wird blass, als wir einander ansehen.

„Weil unsere Täterin einen Komplizen hat.“

Kapitel 12

Kluge Tyrannen werden niemals bestraft.

—Voltaire

LANA

„Bist du sicher, dass du dir das ansehen kannst?“, frage ich Jake, während ich hereinkomme und meinen Kapuzenpullover ausziehe.

„Ich habe zu lange darauf gewartet und bin wütend genug, um das Blutbad heute Abend auszuhalten, Lana. Schon sein Anblick lässt mich ihn töten wollen. Ich schaffe das.“

„Bei ihm wird es am schlimmsten“, erinnere ich ihn.

Er richtet die Schultern auf. „Falls ich eine Pause brauche, sage ich dir Bescheid. Bei diesem Mann bezweifle ich es allerdings.“ Sein Kiefer zuckt. Ich nicke und betrachte beiläufig die Auswahl glänzender Messer, die nur darauf warten, rot zu werden.

„Welches Fahrzeug hast du benutzt?“, fragt Jake unvermittelt.

„Den Lexus, den du bei Lindys früherem Haus abgestellt hast.“

„Hat dich niemand gesehen?“

Als Antwort schüttle ich den Kopf.

„Und Logan?“

„Ich sage ihm, ich sei mit dem Bus gefahren, bis ich ein Taxi rufen konnte.“

Ich sehe zu ihm auf. „Weshalb dieses Verhör?“

Er presst die Lippen zusammen. „Sie wissen inzwischen, dass du einen Komplizen hast. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie die ganze Sache

entwirren, Lana.“

Er hält sein Telefon hoch. Auf den Kamerabildern sehen wir, wie sie alle in den dichten Wald gehen. Die Hunde spielen verrückt, werden aber nichts finden. Nachdem ich Kleidung und Maske gründlich mit Bleichmittel getränkt hatte, wurde alles ins Wasser geworfen.

„Wir wussten, dass uns die Zeit fehlte, frische Schleifspuren zu hinterlassen. Dass sie von einem Komplizen erfahren würden, war unvermeidlich“, sage ich unbekümmert und gehe auf das Beobachtungsfenster zu.

Kyle hämmert gegen das Einwegglas, das aus seiner Sicht ein Spiegel ist. Tatsächlich bestehen sämtliche Wände des Kastens, in dem er schreit, aus diesem Glas. Nur die Decke ist ein echter Spiegel. Die Wände sind kugelsicher und praktisch unzerstörbar, obwohl er verzweifelt darauf einschlägt und dagegen tritt.

Seine Hand ist durch die Versuche, das Glas zu durchschlagen, blutig. Ich grinse. Vielleicht weiß ich von seiner Platzangst und habe diesen wunderschönen Hinrichtungsraum schon vor zwei Jahren geplant. Vielleicht habe ich diese unterirdische, mit Spiegeln ausgekleidete Gruft nur für ihn gebaut.

Nur für seinen Tod.

Jake hat ihm bereits die Kleidung ausgezogen und ihn vollkommen nackt und schutzlos zurückgelassen. Beim Anblick von Kyles unbekleidetem Körper dreht sich mir der Magen um.

„War Duke misstrauisch?“, fragt Jake, während ich die Gegensprechanlage einschalte. Nun können wir die endlosen Drohungen hören, die aus dem Mund meines nächsten Opfers strömen.

Er ahnt nicht, wie bedeutungslos diese Drohungen sind.

„Nein. Die Polizei rief ihn an, als sie mich nicht sofort erreichen konnte. Er nimmt es noch immer persönlich, dass der Boogeyman mich angriff, nachdem Duke bei seiner Suche nach einem größeren, bedeutenderen Fall unvorsichtig geworden war. Seine von Schuldgefühlen angetriebene Einmischung hilft uns sogar. Ich musste ihn ohnehin sehen, und als Zeuge für meinen Aufenthaltsort ist er weitaus glaubwürdiger als irgendein gewöhnlicher Polizist. Er bewacht mein Haus und ist überzeugt, dass ich mich gerade darin befinde.“

„Und wenn er beschließt anzuklopfen und nach dir zu sehen?“

„Du zeigst Anzeichen jener Paranoia, über die wir sprechen wollten, falls einer von uns darunter zu leiden beginnt“, sage ich und drehe mich zu Jake. „Paranoia führt zu leichtsinnigem Verhalten.“

„Das ist eine vernünftige Frage“, entgegnet Jake. Er verbannt jedes Gefühl aus seinem Gesicht und verbirgt damit die innere Panik, von der ich weiß, dass sie vorhanden ist.

Ich stelle die Gegensprechanlage leiser, als Kyle droht, jemandem die Wirbelsäule herauszureißen.

„Falls Duke klopft und ich nicht öffne, wird er anrufen.“ Ich halte mein Telefon hoch. „Und ich werde antworten. Fragt er, wo ich bin, sage ich ihm, ich sei zum Joggen gegangen, um den Kopf freizubekommen. Schließlich bin ich tatsächlich über die Wege hinter dem Wald hierhergelaufen. Wir befinden uns nur knapp drei Kilometer von meinem Haus entfernt; ich kann problemlos zurücklaufen. Genau aus diesem Grund habe ich das Haus gekauft, obwohl ich erst vor Kurzem eingezogen bin. All das weißt du längst. Weshalb gerätst du also in Panik?“

Er stößt heftig den Atem aus. Kyle wirft sich in dem verzweifelten Versuch, das Glas zu zerbrechen, dagegen. Er prallt lediglich zurück und

verursacht nicht einmal einen kleinen Riss in der widerstandsfähigen Oberfläche.

„Entschuldige“, sagt Jake schließlich. „Es beginnt nur immer mehr schiefzugehen. Zuerst sieht Logan dich, erkennt dein Gesicht aber wie durch ein Wunder nicht. Dann findest du ihn ganz bewusst, obwohl dir das eigentlich unmöglich hätte sein sollen, und rufst einen Krankenwagen. Er vermutet eine Frau, Lana. Das hast du mir selbst erzählt. Und inzwischen wissen sie, dass du einen Komplizen besitzt. Es fühlt sich an, als würde alles enden, bevor wir bereit dafür sind.“

Ich lege eine Hand auf seine Schulter und schenke ihm ein mitfühlendes halbes Lächeln. „Ich verstehe dich. Aber ohne meine Hilfe wäre Logan vielleicht gestorben. Außerdem sind wir das Risiko, unseren zweiten Täter zu verraten, bewusst eingegangen, weil wir keine Schleifspuren hinterlassen konnten. Nur so ließ sich Kyle entführen. In sein Haus einzubrechen wäre mit allen vier Deputys darin doppelt so schwierig gewesen.“

Er seufzt schwer.

„Wenn dein Leben bedroht gewesen und Marcus derjenige gewesen wäre, der mich rächte, hätte er alles geopfert, um dich zu retten. Genau wie du es für ihn getan hättest.“

Sein Blick wird sanfter. Er beugt sich vor und küsst meinen Scheitel – eine brüderliche Geste der Zuneigung. „Wenn Marcus das hier täte, würde ich trotzdem an seiner Seite stehen“, flüstert er. „Ich würde ihm helfen. Kannst du dasselbe über Logan sagen?“

Mein Herz zieht sich schmerzhaft zusammen. Ich unterdrücke die Gefühle, die an die Oberfläche drängen, wende mich ab und beobachte, wie Kyle nach einem weiteren erfolglosen Angriff auf das Glas zurücktaumelt.

„Ich sollte hineingehen und anfangen, bevor er sich selbst umbringt. Das würde uns den ganzen Spaß verderben“, sage ich ruhig.

Als ich mich zur Tür wende, ruft Jake mir nach. „Ich fürchte, dass Logan dich im entscheidenden Augenblick nicht so wählen wird, wie du dich immer wieder für ihn entscheidest, Lana.“

Mit dem Rücken zu ihm bleibe ich in der Türöffnung stehen und versuche, seine Worte nicht an mich heranzulassen.

„Ich befürchte, dass er es niemals verstehen, sondern nur das Unrecht und nicht das Gute darin sehen wird. Dass er dich nicht aufrichtig genug liebt, um dir dasselbe zu geben, was ich Marcus geben würde. Und ich habe Angst, dass du dich von ihm töten lässt, anstatt um dein Leben zu kämpfen. Mit jedem Tag mache ich mir größere Sorgen. Denn ich liebe dich so, wie Marcus dich geliebt hat. Du bist meine einzige Familie, Lana. Alles, was ich noch habe. Und Marcus würde vermutlich tatsächlich aus seinem Grab auferstehen und mich eigenhändig töten, wenn ich sehe, was geschieht, und trotzdem nichts unternehme.“

Ein schwaches Lächeln will auf meinem Gesicht erscheinen, während eine Träne über meine Wange läuft.

„Marcus hätte sich für dich statt für mich entschieden“, flüstere ich heiser.

„Das bezweifle ich, Lana. Außerdem habe ich dich schon einmal im Stich gelassen – schlimmer, als ich es mir je hätte vorstellen können.“

„Du hast mich nicht im Stich gelassen, Jake“, sage ich, ohne mich umzudrehen. „Alle anderen haben uns im Stich gelassen.“

Ich wende den Kopf, bis sich unsere Blicke treffen, und füge hinzu: „Du bist der Held aus all den Märchen, der von der Heldin keine sexuelle Gegenleistung erwartet.“

Er bricht in schallendes Gelächter aus. Ich schenke ihm ein Lächeln und gehe davon. Sobald ich außer Sichtweite bin, verschwindet es wieder. Ich

lege eine Hand auf meine Brust und kämpfe gegen den Schmerz an, den er nicht sehen soll.

So vieles haben wir erfahren. So vieles wissen wir inzwischen. So vieles geschieht gleichzeitig.

Und ich kann nur daran denken, was Logan tun wird, wenn er die Wahrheit erfährt.

Erneut setze ich meine beherrschte Maske auf und trete durch die Tür. Die Mörderin in mir kommt zum Vorschein, verwandelt mein Herz in Eis und meine Nerven in Stahl.

Kyle bemerkt mich erst, als die Tür hinter mir zufällt und das Schloss einrastet. Das Geräusch hallt durch den Raum.

Sein mörderischer Blick schnellte zu mir. Dann stockt er, und seine Augenbrauen heben sich verwirrt.

„Das verdammte FBI? Das verdammte FBI steckt dahinter?“, schreit er. „Wenn mein Vater davon erfährt, werde ich euch alle auf dem Silbertablett serviert bekommen.“

Ein finsternes Grinsen zieht sich wie das unheilvolle Lächeln einer Schlange über meine Lippen.

„Das FBI hat damit überhaupt nichts zu tun, Kyle. Erinnerst du dich nicht an mich?“, frage ich mit leichter, aber höhnischer Stimme und gehe einen Schritt nach rechts, während ich gelassen durch den verspiegelten Raum schlendere.

Er legt den Kopf schief.

„Du bist die Freundin dieses FBI-Agenten. So dumm kann er doch nicht sein, mich wütend zu machen und mich anschließend mit einem so zerbrechlichen Wesen allein zu lassen.“

Sein Blick fährt über meinen Körper. Der Ausdruck in seinen Augen ist mir nur allzu vertraut: lüstern, abwägend und berechnend. „Das sollten Sie

besser nicht tun, SSA Bennett! Sie haben keine Ahnung, wozu ich fähig bin!“, ruft er. „Diese Spielchen werden ein schlimmes Ende nehmen.“

Jakes Stimme ertönt über die Gegensprechanlage; offenbar hat er beschlossen, eine Rolle zu übernehmen.

„Das FBI ist mehrere Stunden entfernt, Davenport. Hoffentlich erwartest du nicht, dass Daddy dich heute Nacht rettet.“

Kyle versteift sich und sieht sich um. Er erkennt Jakes Stimme, kann meine jedoch noch immer nicht einordnen. Das ist beinahe beleidigend.

„Jacob Denver?“, fragt Kyle verwirrt und blickt umher. „Was zum Teufel glaubst du eigentlich, was du hier tust?“ Er schlägt mit der Faust gegen das Glas.

„Er hilft mir dabei, eine längst überfällige Schuld einzutreiben“, antworte ich grinsend, als sein finsterer Blick wieder zu mir wandert.

Er neigt den Kopf und kommt direkt auf mich zu. „Du willst verdammt noch mal spielen? Dann zeige ich dir, was für ein Fehler das ist“, knurrt er.

„Versuch es nur“, spotte ich.

Plötzlich stürzt er sich auf mich. Ich weiche zur Seite aus und ramme ihm gerade noch rechtzeitig den Fuß in den Bauch. Er gönnt sich kaum Zeit, sich zu fangen, bevor er wieder nach mir greift. Es ist, als würde man einem Kind dabei zusehen, wie es gegen einen jugendlichen Schläger kämpft – wobei ich der Schläger bin.

In schneller Folge versetze ich ihm einen Schlag nach dem anderen. Meine Faust trifft seine Nase, mein Knie seine Rippen. Sein Schmerzensschrei klingt in meinen verdorbenen Ohren wie liebliche Musik.

Ich drehe mich und treffe ihn mit dem Fuß so hart seitlich im Gesicht, dass Blut aus seinem Mund fliegt. Sein Körper wird herumgerissen und schlägt gegen das Glas. Ein blutiger Schmierfleck bleibt zurück, bevor er zu Boden sinkt.

Während er Blut ausspuckt, funkelt er mich an.

„Wer zum Teufel bist du?“

Über die Gegensprechanlage beginnt Musik zu spielen. Die Stimme meiner Mutter schwebt über uns und untermalt diesen Augenblick mit Erinnerungen an die Vergangenheit. Kyles Augen weiten sich, und sämtliche Farbe weicht aus seinem Gesicht.

Mit diesem Lied terrorisiert der Scarlet Slayer die Stadt. Langsam beginnt Kyle zu begreifen.

Auf allen vieren weicht er zurück, bis er gegen die Wand stößt und keinen Platz mehr zur Flucht besitzt.

„Ich bin das Mädchen, von dem du glaubtest, du hättest es gebrochen“, sage ich leise und gehe einen Schritt auf ihn zu. Sein Körper erstarrt vor köstlicher Angst. „Ich bin das Mädchen, dem du zu viel genommen hast.“ Ein weiterer Schritt von mir, ein gequälter Laut von ihm. Hastig versucht er aufzustehen und stürzt erneut. „Ich bin das Mädchen, das du für tot hieltest.“

Endlich kommt er auf die Füße. Sofort schießt meine Faust vor und trifft sein Gesicht wieder und wieder, während er sich schwach zu schützen versucht.

Schließlich packe ich ihn an den Haaren und schlage sein Gesicht gegen das Glas. Ich weiß, dass Jake auf der anderen Seite steht und dies genauso genießt wie ich.

„Ich bin das Mädchen, das deiner Schreckensherrschaft endlich ein Ende setzt.“

„Nein“, stöhnt er und verzieht schmerzerfüllt das Gesicht, als ich ihn erneut gegen die Wand schlage. Dann ziehe ich seinen Kopf an den Haaren zurück, damit er sein blutiges Spiegelbild betrachten kann.

„Du wirst jede verdammte Sekunde mit ansehen – genau wie Marcus damals.“

Er schreit vor Schmerz, als ich seinen Arm im richtigen Winkel so weit nach hinten reiße, dass er aus dem Schultergelenk springt.

Mit der unverletzten Hand versucht er mich zu schlagen, doch der kraftlose Hieb ist so erbärmlich, dass ich ihm mühelos ausweiche.

„So schwach“, spotte ich. „All diesen Frauen wurde von einem derart schwachen Mann wehgetan.“

Seine Augen verdunkeln sich. Ein krankes Lächeln breitet sich auf meinen Lippen aus, als ein Messer über den Boden bis zu meinen Füßen gleitet. Gleichzeitig fällt die Tür ins Schloss und wird wieder verriegelt.

„Bei diesem hier mache ich mit“, sagt Jake und kommt näher.

Kyle stürzt sich auf das Messer, doch ich hebe es auf und trete ihn fort. Die brennenden Tränen, die aus meinen Augen dringen wollen, ignoriere ich. Seit so langer Zeit habe ich mir diesen Augenblick vorgestellt. Doch er ist so viel schwächer, als ich ihn in Erinnerung habe.

Ich erinnere mich an die Kraft, mit der er uns damals am Boden hielt. Seine Worte kehren zu mir zurück, während Jake den schreienden Kyle niederkämpft und seine Arme genauso fixiert, wie er einst unsere festhielt.

„Das wird dir gefallen, Baby. Genau wie früher.“

Ich greife nach dem Messer und schlage es auf einen seiner Finger. Seine satten Schreie erfüllen den Raum. Ein Schaudern durchfährt mich; der Rausch der Rache strömt beinahe körperlich spürbar durch meine Adern.

Es erfordert etwas Kraft, doch schließlich durchtrennt das Messer den zerbrechlichen Knochen. Ein weiterer markerschütternder Schrei dringt durch den Kasten.

Jake grinst, als ich den ersten Finger hochhalte.

„Haltet sie fest! Und Marcus auch. Das wird ein Spaß.“

„Das wird ein Spaß“, wiederhole ich seine damaligen Worte. Ich stopfe ihm den Finger in den Mund, halte meine Hand darauf und drücke gleichzeitig seine Nase zu. Rittlings setze ich mich auf seinen Körper, um ihn ruhig zu halten, und höre zu, wie er an seinem eigenen Finger würgt, den ich in der Mitte abgetrennt habe.

Er wehrt sich heftig. Schließlich setzt der Schluckreflex sich gegen alles andere durch. Erst nachdem seine Kehle den Finger schmerzhaft hinunterbefördert hat, lasse ich ihn los.

Sofort dreht er den Kopf zur Seite und erbricht sich, während Tränen über sein Gesicht laufen.

„Werd nicht krank, Victoria“, höhnt Kyle, während ich würgend meinen Mageninhalt auf den Asphalt erbreche. Danach zwingt er mich, darin liegen zu bleiben, und hält mich für Lawrence fest. „Wir fangen gerade erst an.“

„Werd nicht krank, Kyle. Wir fangen gerade erst an“, sage ich und trenne einen weiteren Finger ab – einen weiteren, der mich damals festhielt.

Während er aufschreit, überfallen mich weitere Erinnerungen. Unerwartet laufen mir Tränen aus reinem Hass über die Wangen.

„Die Tochter einer Hure und eines verdamnten Feiglings. Weißt du, ich weiß, dass deinem Vater der Mut fehlte, diese Frauen zu töten. Es ist mir nur gleichgültig. Also ertrag es, Victoria. Ertrag es und halt endlich den Mund.“

„Ertrag es!“, schreie ich und trenne einen weiteren Finger ab. „Ertrag es und halt endlich den Mund!“

Jake hält ihn fester, während ich sämtliche zehn Finger abtrenne. Anschließend versorge ich die Wunden notdürftig, damit er nicht zu viel Blut verliert.

Kyle ist nur noch ein schluchzendes Häufchen Elend. Aber ich habe nicht gelogen: Wir fangen gerade erst an.

„Du bist dran, Tyler. Aufsitzen. Heute reiten wir ohne Sattel“, höhnt Kyle, greift zwischen meine nackten Beine und schlägt anschließend darauf. „Sie ist schon ein wenig ausgeleiert.“

„Das ist für mich“, zische ich, ziehe die Klinge über seinen Oberkörper und rutsche zurück, während er vor Qual schreit. Der Schnitt ist gerade oberflächlich genug, um wie Feuer zu brennen, aber nicht tief genug, um stark zu bluten.

Eine weitere Erinnerung taucht auf, die mein Herz zusammendrückt und mir die Luft nimmt.

„Es tut mir leid, Ms Carlyle. Durch die Verletzungen Ihrer inneren Organe und die lebensrettenden Maßnahmen im Krankenhaus werden Sie niemals Kinder bekommen können. Die Ärzte mussten eine Notfall-Hysterektomie durchführen.“

Weitere Tränen strömen über meine Wangen, als ich seitlich in seine Haut schneide und langsam ein Stück Fleisch vom Körper löse – mit der Fertigkeit des Monsters, zu dem ich geworden bin.

„Das ist für meinen Vater“, sage ich und schneide den nächsten Bereich heraus.

„Dein Vater war schwach. Er heulte, während die Männer meines Vaters nacheinander an die Reihe kamen. Soll ich dir genau erzählen, was sie ihm angetan haben und wie er wie ein erbärmlicher Feigling geweint hat?“

Ich löse ein quadratisches Stück Haut ab und entferne es von seinem Körper. Aufgrund der präzisen Ausführung fließt kaum Blut. Trotzdem schreit und weint er, denn der Schmerz brennt wie die Hölle.

Bevor ich fertig bin, wird er bei lebendigem Leib gehäutet sein.

„Sein Arsch ist enger als ihre Fotze, falls noch jemand an ihm interessiert ist. Er ist eine verdammte Schwuchtel, also gefällt es ihm“, sagt Kyle lachend.

„Hast du jetzt Scheiße am Schwanz?“, spottet Morgan.

„Nein. Ich musste nur einmal etwas spüren, das diese ausgeleierte Hure mir nicht bieten kann. Seit ich meinen Schwanz zum ersten Mal in sie gesteckt habe, ist sie nicht mehr eng.“

Ich löse ein weiteres Stück Fleisch ab. Jake hält Kyle weiterhin fest, während meine Tränen heftiger und heißer werden und auf meiner eigenen Haut brennen.

„Vor langer Zeit habe ich dir deine Jungfräulichkeit genommen. Es ist nur gerecht, wenn ich dir das hier ebenfalls nehme“, sagt Kyle, dreht mich auf den Bauch und zwingt mich trotz meines Schreis auf die Knie, bevor er meine Pobacken auseinanderzieht.

„Bitte nicht!“, schreie ich.

„Bettel ruhig, Hure. Es wird dir nichts nützen. Niemand interessiert sich dafür.“

„Bitte hör auf!“, schreit Kyle, als ich ihm ein weiteres Stück seiner Haut vor die Augen halte.

„Bettel ruhig, Hure. Es wird dir nichts nützen“, flüstere ich finster. „Niemand interessiert sich dafür.“

Er versucht, die Augen zu schließen. Ich packe jedoch seinen Kiefer und zwingen ihn, sie zu öffnen und in den Spiegel über uns zu sehen.

„Wir haben noch einen langen Weg vor uns“, sage ich ruhig. „Und du wirst bei allem wach sein, selbst wenn ich deine Augenlider offen annähen muss. Du entscheidest also, ob das notwendig wird.“

Aus seinen Augen strömen Tränen aus einem anderen Grund als aus meinen. Meine gelten zehn Jahren unterdrückter Qual, zehn Jahren

eingeschlossenen Hasses und zehn Jahren ignorierten Schmerzes.

Dieses Monster führte damals den Angriff an, und es wird durch meine Hand sterben.

Meine Tränen gelten der Freiheit.

Sie fließen, weil er meine Albträume nicht länger heimsuchen wird. Künftig werde ich mich mit der Erinnerung an die Schreie in den Schlaf wiegen, die er so bereitwillig von sich gibt.

„Keine Sorge, Victoria. Du wirst noch nicht sterben“, sagt Kyle und zieht das kleine Messer über meinen Körper, sodass eine dünne Blutspur zurückbleibt. „Wir haben noch die ganze Nacht.“

Als ich von seinem Körper steige, gleitet mein Messer nach unten und ritzt das schlaffe Fleisch zwischen seinen Beinen. Anders als Morgan ist er nicht ausschließlich sexuell abartig. Er ist ein krankes Schwein mit soziopathischen Neigungen.

Er erstarrt. Seine Augen weiten sich vor Entsetzen, weil er weiß, was kommen wird.

„Keine Sorge, Kyle. Für das große Finale bin ich noch nicht bereit. Wir haben noch die ganze Nacht.“

„Jetzt wird jeder wissen, dass du eine Hure bist. Die ganze Stadt wird sehen, was du wirklich bist.“

„Damit werdet ihr niemals davonkommen!“, schreit mein Bruder. Kyle ignoriert ihn und spricht zu mir, als hätte ich diese Worte gesagt.

„Es wird sein, als wäre das hier nie geschehen, Victoria. Denn du bist bedeutungslos. Mein Vater wird weiterhin der Mann sein, den alle fürchten, während du zusammen mit deinem schwulen Bruder und deinem feigen Vater im Grab verrottest.“

Ich senke die Stimme und blicke in seine weit aufgerissenen, angsterfüllten Augen, aus denen unaufhaltsam Tränen strömen.

„Aber morgen wird die ganze Stadt sehen, was du wirklich bist: ein schwacher, bedeutungsloser Mann, vor dem sie sich früher gefürchtet hat. Künftig werden sie mich fürchten. Und dein Vater ist als Nächstes an der Reihe. Danach werdet ihr beide in euren Gräbern verrotten, während ich all das hinter mir lasse – in dem Wissen, dass das bessere Monster den Krieg gewonnen hat.“

Ein weiterer Schrei durchschneidet die Luft. Meine Tränen versiegen, die Erinnerungen ziehen sich zurück, und jene Kälte legt sich würgend um mich, die nur Logan auftauen kann.

Kyle Davenport wird nicht die ganze Nacht durchhalten.

Aber ich werde verdammt noch mal versuchen, es so lange wie möglich hinauszuzögern.

Kapitel 13

Ungerechtigkeit bringt am Ende Unabhängigkeit hervor.

—Voltaire

LOGAN

Ich schlafe noch halb, als ich einen Körper über meinen gleiten und Lippen über meine Wange streichen spüre. Zunächst bleibe ich einfach liegen und genieße die Wärme des anderen Menschen. Dann reiße ich die Augen auf, und meine Hand schnellte vor, bereit zuzuschlagen ...

Meine Augen weiten sich, als Lana mein Handgelenk mit einem kräftigeren Griff auffängt, als ich ihr zugetraut hätte. Sie reißt den Kopf zurück und entgeht meinem Schlag nur knapp; ihre Augen sind vor Schreck weit aufgerissen.

„Verdammt!“, rufe ich und fahre hoch, während sie rittlings auf mir sitzt. „Es tut mir so leid! Was zum Teufel? Ich wollte nicht ...“

Sie beginnt zu lachen und verwirrt mich damit völlig.

„Es war vermutlich keine besonders kluge Idee, dich auf diese Weise zu wecken, nachdem du ohne mich eingeschlafen bist“, sagt sie lächelnd, lässt mein Handgelenk los und schlingt die Arme um meinen Hals.

Ich zittere beinahe bei dem Gedanken daran, wie knapp ich sie geschlagen hätte. Zum Glück besitzt sie gute Reflexe.

„Verdammt, Lana. Es tut mir so leid.“

„Das muss es nicht.“ Grinsend streift sie mit den Lippen über meine. „Wenigstens muss ich mir keine Sorgen machen, dass eine andere Frau dich verführt, während ich nicht da bin.“

Ich stöhne und erwidere ihren Kuss, während mein Körper noch immer bebt. „Darum müsstest du dir ohnehin niemals Sorgen machen. Ich habe dir gesagt, dass ich mich nicht leicht verliebe“, murmle ich an ihren Lippen.

Sie küsst mich heftiger und fährt mit den Fingern durch mein Haar. Gerade als sie beginnt, sich auf mir zu bewegen, fliegt meine Tür auf, und eine Frau stößt einen Fluch aus.

„Entschuldigung!“ Lisas Stimme wirkt auf unsere Erregung wie eine kalte Dusche.

„Das glaube ich sofort“, brummt Lana und blickt über die Schulter. Seufzend halte ich sie an mich gedrückt. Sie macht keinerlei Anstalten, von mir herunterzusteigen, was mir nur recht ist.

„Was ist?“, frage ich Lisa, die wenigstens so viel Anstand besitzt, verlegen auszusehen.

„Ehrlich, es tut mir leid. Ich wusste nicht, dass Lana hier ist.“

„Wenn ich nicht hier bin, darfst du also ohne anzuklopfen ins Zimmer meines Freundes kommen?“, fragt Lana mit beunruhigend kalter Stimme.

Stirnrunzelnd betrachte ich Lanas Gesicht. Darin ist keinerlei Gefühl zu erkennen, als könnte sie ihre Wut viel zu mühelos verbergen. Was zum Teufel ist los?

Lisa zieht meine Aufmerksamkeit auf sich, als sie die Schultern strafft und ein spöttisches Lächeln über ihre Lippen zieht.

Ach, verdammt.

„Alte Gewohnheiten lassen sich wohl schwer ablegen. Früher bin ich schließlich ständig in sein Zimmer gekommen. Manchmal vergessen wir, dass wir kein Paar mehr sind.“

Verdammter kindischer Unsinn.

„Ich vergesse es niemals“, stelle ich klar. Nur damit Lana nichts anderes glaubt – obwohl sie eigentlich wissen sollte, dass ich nie etwas mit Lisa

anfangen würde.

Lana bewegt sich nicht, und ihre Haltung verändert sich kein bisschen. Aus irgendeinem Grund zuckt ein schiefes Grinsen an einem ihrer Mundwinkel.

„Tatsächlich?“, fragt Lana leise. „Vielleicht sollte ich dich bei Gelegenheit daran erinnern.“

Hadley räuspert sich. Sie funkelt Lana an, drängt sich an Lisa vorbei und kommt ins Zimmer. Wie schön, dass nun alle Lana auf meinem Schoß sehen, während ich nur in Boxershorts im Bett liege.

Äußerst professionell.

„Lisa, du solltest besser nicht versuchen, sie wütend zu machen, wenn du nicht einmal ernsthaft an Logan interessiert bist“, sagt Hadley seufzend.

Aus irgendeinem Grund wirft sie Lana einen warnenden Blick zu und wendet sich anschließend an mich.

„Der Sheriff hat eine Bürgerversammlung im Park einberufen. Die gesamte Stadt soll dort erscheinen. Jetzt, da es hell ist, wollen sie sämtliche Einwohner auf die Suche nach Kyle schicken.“

Kyle wurde gestern kurz nach Sonnenuntergang entführt – und zwar in einem Fahrzeug. Es besteht keine Möglichkeit, ihn im Wald zu finden. Der Sheriff weigert sich jedoch zu glauben, dass ein Auto beteiligt war, weil niemand ein Fahrzeug gesehen haben will.

Ich glaube, er unterschätzt die Angst dieser Stadt.

Und er überschätzt, wie viel sein Sohn den Menschen hier bedeutet.

„Könntet ihr beide dann bitte hinausgehen, damit ich mich anziehen kann?“

Lisa schnaubt. „Als hätte ich dich nicht schon mit weniger gesehen.“

Lanas Lächeln wird breiter, wirkt jedoch ziemlich unheimlich – als würde sie etwas Niederträchtiges gegen Lisa planen.

„Ich bringe sie hinaus“, sagt Hadley zu Lana und hebt warnend einen Finger. „Du unternimmst nichts.“

Lana zuckt mit den Schultern und dreht sich zu mir, während Hadley Lisa zurechtweist. Als ihre Stimmen leiser werden, macht Lana es sich bequemer auf meinem Schoß. Ich küsse sie, bevor sie etwas sagen kann.

„Es tut mir leid“, murmle ich an ihren Lippen, nachdem ich den Kuss unterbrochen habe. „Lisa ist ein Miststück.“

„Sie ist daran gewöhnt, dass Männer und Frauen sie alles sagen lassen, ohne dass es Folgen hat. Mit solchen gemeinen Mädchen hatte ich schon zu tun. Sie bellen laut, beißen aber nicht – und weinen sehr viel.“

Ich lege den Kopf schief und mustere sie. Sie wirkt verändert, als hätte sie sich innerlich irgendwie entfernt.

„Hey, ist alles in Ordnung?“, frage ich ernst und suche in ihren Augen nach einer Antwort.

Sie scheinen kälter zu sein. Beinahe unheimlich.

„Eine lange Nacht“, sagt sie seufzend und fährt mit einem Finger über meine Wange. „Aber mit jeder Sekunde geht es mir besser. Es ist beinahe, als wärst du magisch und würdest mich daran erinnern, dass ich ein Mensch bin.“

Ich weiß nicht, was sie damit meint. Doch offensichtlich leidet sie und versucht gerade, sich innerlich abzuschotten.

„Was ist passiert?“, frage ich und umfasse ihr Gesicht.

Sofort werden ihre Augen wärmer und beginnen zu glänzen. Sie blinzelt rasch, als müsste sie Tränen zurückhalten.

„Nichts“, sagt sie mit einem brüchigen Lächeln. „Ich habe nur kaum geschlafen. Ich wollte so schnell wie möglich zu dir zurück.“

Ich küsse sie erneut und spüre, wie sie sich in meinen Armen allmählich entspannt. Die seltsame Mauer zwischen uns scheint zu verschwinden. Ihr

Kuss ist suchend, als brauche sie etwas, das ausschließlich ich ihr geben kann. Bevor ich ihn vertiefen kann, klingelt mein Telefon. Es erinnert mich daran, dass heute eine Menge Arbeit vor uns liegt und ich gerade einmal zwei Stunden geschlafen habe.

Stöhnend löse ich mich von ihr und lege meine Stirn an ihre. „Sobald dieser Tag vorüber ist, setzen wir den Kuss fort. Hadley muss heute in der abgelegenen Hütte viele Spuren untersuchen. Bleib bei ihr.“

„Ich liebe es, wie sehr du mich beschützen willst“, sagt sie leise.

Unsere Blicke treffen sich. Wieder versuche ich zu erkennen, was in ihrem Kopf vorgeht. Es scheint, als kämpfte sie einen Krieg mit sich selbst, ohne mir den Grund zu verraten. Am liebsten würde ich den heutigen Tag absagen und einfach mit ihr im Bett bleiben. Ich wünschte, ich könnte ihr dieselbe Zuflucht bieten, die sie mir so häufig gegeben hat.

„Geh“, sagt sie seufzend, steht auf und streicht ihr rotes Oberteil glatt. Seit unserer Ankunft trägt sie beinahe jeden Tag Rot. Vielleicht sogar tatsächlich jeden Tag.

„Warum so viel Rot?“, frage ich und nehme den Saum ihres Oberteils zwischen die Finger, während sie vor mir steht.

„Ich habe einfach wahllos Kleidung in meine Tasche geworfen. Offenbar griff ich dabei hauptsächlich in den roten Bereich.“

Sie lächelt und verdreht die Augen.

„Du hast einen eigenen Bereich für rote Kleidung?“

„Ich besitze einen riesigen Kleiderschrank. Irgendwie muss ich ihn organisieren.“

Sie hüpfte aus dem Zimmer. Ich stehe auf und fahre mir durchs Haar. Nicht einmal für eine Dusche zum Wachwerden bleibt mir Zeit, weil mein Telefon einfach nicht aufhört zu klingeln.

Als ich die Hütte verlasse, sehe ich gerade noch, wie Lana in unserem vorübergehenden Hauptquartier verschwindet.

Als ich nach draußen komme, wartet Leonard bereits auf mich.

„Probleme?“, fragt er und blickt zu der weiter entfernten Hütte, in der sich Lana und Hadley befinden.

„Lisa.“

Er schnaubt und steigt ein. Ich fahre los.

„Lisa sah ausgesprochen zufrieden mit sich aus, als sie gegangen ist.“

„Sie ist anstrengend.“ In knappen Worten erzähle ich ihm außerdem von meinem wundervollen verdammten Morgen.

„Was hat Lana getan?“

„Sie hat Lisa angelächelt und eine spitze Bemerkung gemacht, aber ihre Stimme klang überhaupt nicht aggressiv. Eigentlich war es merkwürdig. Beinahe jede andere Frau wäre ausgerastet, wenn meine Ex so hereingeplatzt wäre und Ärger gemacht hätte. Andererseits überrascht Lana mich mit ihren Reaktionen immer wieder.“

„Es erfordert sehr viel Selbstbeherrschung, im entscheidenden Augenblick nicht zu reagieren“, sagt Leonard, obwohl er eher mit sich selbst als mit mir zu sprechen scheint. „Darf ich dich etwas fragen?“

Ich zucke mit den Schultern.

„Was empfindest du wirklich für unsere Mörderin? Wenn du heute ihre Identität herausfinden und dir ihre Geschichte anhören würdest – könntest du sie tatsächlich einsperren, obwohl du weißt, dass es ohne sie niemals Gerechtigkeit gegeben hätte?“

Ich runzele die Stirn. „Gerechtigkeit besteht nicht darin, eine ganze Reihe von Menschen zu foltern und zu töten, Leonard.“

„Vergiss für einen Augenblick, dass du beim FBI bist. Stell dir vor, du wärst einfach ein Mensch, der das Schlimmste in der Menschheit erlebt und

zugleich Gutes in Monstern gesehen hat.“

„Ich kann dir nicht folgen“, sage ich, als wir die abgesperrte Straße erreichen. Überall stehen Autos, weshalb wir am hinteren Ende parken müssen.

„Katie, die beste Freundin meiner Schwester, war einmal mit einem Drogendealer zusammen“, beginnt er unvermittelt. Ich drehe mich auf meinem Sitz zu ihm und hebe eine Augenbraue.

Er sieht mir in die Augen und fährt fort. „Er verkaufte niemals an Kinder. Zu Hause hielt er das Drogengeschäft vollständig aus seinem Leben heraus. Und wenn einer seiner Männer einem Kind etwas verkaufte, fand man dessen Leiche später ohne Kopf, Hände und Füße im Fluss.“

„Eine ausgezeichnete Wahl bei Männern“, sage ich verwirrt.

Er verdreht die Augen. „Auf den ersten Blick würde jeder das sagen. Aber in seiner Stadt konnte kein einziges Kind an Drogen gelangen. Aus Angst vor ihm wagte es nicht einmal ein auswärtiger Dealer, einem Kind aus dieser Stadt etwas zu verkaufen. Katie dagegen rührte er nie an. Tatsächlich verehrte er sie geradezu, behandelte sie wie eine Königin und kam jeden Tag zu ihr nach Hause mit der Behauptung, sie rette ihn vor seinen Dämonen.“

„Worauf willst du hinaus?“ Noch immer verstehe ich ihn nicht.

„Katie ahnte nichts von seinem Beruf, obwohl fast die gesamte Stadt Bescheid wusste. Sie war stets sicher. Die Polizisten sahen weg, weil für jeden eingesperrten Dealer sofort ein neuer auftaucht – und dieser Mann verkaufte wenigstens nicht an Kinder. Besser der Teufel, den man kennt, und so weiter.“

Er atmet schwer aus.

„Schließlich wurde er wegen eines geringfügigen Vergehens festgenommen, denn nicht alle Polizisten teilten diese Einstellung. Zwei

Wochen nach seiner Inhaftierung erfuhr Katie die Wahrheit. Sie fühlte sich betrogen, war außer sich vor Wut und trennte sich von ihm. Ein neuer Dealer übernahm die Stadt. Innerhalb von drei Wochen starben zehn Kinder zwischen zwölf und fünfzehn Jahren an einer Überdosis.“

„Du willst also sagen, man sollte einen Dealer seine illegalen Geschäfte fortsetzen lassen, solange er nicht an Kinder verkauft?“ Noch immer frage ich mich, wohin diese Geschichte führen soll.

„Ich sage, dass es Schreckliches auf der Welt gibt. Aber manche Monster besitzen moralische Grenzen, während andere durch und durch böse sind. Nach einigen Monaten ging Katie eine neue Beziehung ein – mit einem Mann, der ein nettes, gewöhnliches Leben und einen normalen Beruf hatte. Er arbeitete in einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Wenn er nach Hause kam, verprügelte er sie jedoch. Zweimal verließ sie ihn, und beide Male jagte er sie, fand sie und ließ sie dafür bezahlen. Sie erstattete Anzeige. Die Polizei unternahm nichts, weil er nicht vorbestraft war und Katie zuvor mit einem bekannten Drogendealer zusammen gewesen war.“

Seine Lippen werden schmal, und ich spüre, wie Wut in mir aufsteigt.

„Als meine Schwester anrief, musste ich eingreifen. Ich bedrohte den Mistkerl und benutzte sogar meine Stellung als Druckmittel. Es hielt ihn nicht auf. Und selbst nachdem er Katie mit einem halben Dutzend Knochenbrüchen ins Krankenhaus geprügelt hatte, nahm die Polizei ihn nicht fest.“

„Was ist passiert?“, frage ich und beuge mich vor.

„Nach einem Jahr kam ihr früherer Freund, der Drogendealer, aus dem Gefängnis. Er fand Katie. Und die Polizei fand den gewalttätigen Buchhalter – genauer gesagt seine Leiche, die ohne Kopf, Hände und Füße im Fluss trieb. Einige Wochen später entdeckte man auch den neuen Dealer in demselben Zustand. Heute ist Katie mit ihrem früheren Freund

verheiratet und hat drei Kinder. Er behandelt sie noch immer wie einen kostbaren Schatz, während er ein Geschäft führt, das die meisten Menschen empört. Katie begriff, dass der Beruf eines Menschen nicht darüber entscheidet, ob er ein Monster ist. Und manchmal kann ein Mörder sanfter sein als ein Mann, der noch nie getötet hat. Ich will damit wohl sagen, dass ich unsere Mörderin nicht verurteilen würde. Sie könnte sehr viel schlimmer sein. Und diese Leute, Logan ... Diese Menschen hier sind völlig verdorben. Wie verhaftet man außerdem eine komplette Polizeibehörde?“

Ich lehne mich auf meinem Sitz zurück und starre aus dem Fenster, während seine Worte langsam in mir nachhallen.

„Warum hast du mir das alles erzählt?“

Er öffnet seine Tür. „Katie hat das wahre Monster bezwungen, indem sie den Mann liebte und ihn vollständig annahm. Ich hoffe, dass unsere Mörderin jemanden besitzt, der dasselbe für sie tut. Andernfalls könnte sie sich in all dem verlieren – und das wäre nicht das Ende, das sie verdient.“

Für dieses Eingeständnis müsste ich ihn eigentlich vom Fall abziehen. Er will, dass die Täterin ungestraft davonkommt.

Aus irgendeinem Grund steige ich stattdessen einfach aus und schweige.

Donny kommt auf uns zu. Leonard versteift sich, möglicherweise aus Sorge, ich könnte verkünden, dass er befangen ist und nicht länger an diesem Fall arbeiten darf.

„Was habt ihr herausgefunden?“

Leonard entspannt sich, während Donny antwortet. „Kyle Davenport ist ein abartig krankes Schwein“, murmelt er.

„Das weiß ich bereits. Ich wollte wissen, worüber der Sheriff spricht“, sage ich trocken.

„Er will seinen Sohn finden und erinnert die Stadt daran, dass ihm hier alles gehört. Falls jemand der Mörderin hilft, sich zu verstecken, werde derjenige es bereuen. Er bedroht unverhohlen die gesamte Stadt und missbraucht seine Macht, während Johnson es zulässt. Ich kann das alles kaum begreifen.“

„Kyle Davenport ist tatsächlich krank“, sagt Lisa, als sie zu uns kommt. Ihr Blick findet meinen und hält ihn fest.

„Das bist du ebenfalls“, knurre ich. „Versuch so etwas noch einmal bei Lana, und ich Sorge dafür, dass man dich in irgendeine bedeutungslose Abteilung versetzt, in der du isoliert bist und beinahe ausschließlich Papierkram erledigst.“

Ihre Augen weiten sich. Alle Menschen um uns herum bewegen sich unbehaglich.

„Was ist mit Kyle?“, frage ich Donny und wende den Blick von Lisa ab.

Zum Teufel damit. Ich lasse sie ohnehin in eine andere Abteilung versetzen.

„Abgesehen davon, dass er sich in Luft aufgelöst hat? Sehen wir einmal nach: Allein heute Morgen haben uns bereits mehr als fünf Frauen erzählt, was er ihnen im Laufe der Jahre im Spukhaus angetan hat. Seine Freundin sprach unter vier Augen mit uns. Wenn Kyle sich besonders stark betrank, zwang er gewöhnlich ein zweites Mädchen, bei ihnen mitzumachen. Sie hat sich dreimal von ihm getrennt und landete dreimal in der Notaufnahme.“

Leonards Blick schnellte zu mir, und meine Lippen werden schmal. Etwas sagt mir, dass er das bereits wusste.

„Er ist also ein gewalttätiger Bastard mit einer Vorliebe dafür, Frauen zu vergewaltigen. Wir sind uns alle einig, dass er keine saubere Luft mehr verdient. Aber ich habe gefragt, ob es Neuigkeiten über seinen Aufenthaltsort gibt.“

Alle schütteln den Kopf. Ich gehe umher und frage mich, ob überhaupt jemand aus dem Team bereit wäre, diese Frau ins Gefängnis zu bringen, falls wir sie finden.

Sogar ich selbst zweifle daran.

Doch sie muss eine Stellvertretermörderin sein. Anders lässt es sich nicht erklären. Niemand war persönlich eng genug mit diesen Menschen verbunden, um aus eigener Rache zu handeln. Damit ist sie doppelt gefährlich, denn sie wird ein neues Ziel für ihre Besessenheit finden und schließlich wegen geringfügiger Vergehen unschuldige Menschen töten.

Es ist beschissen.

Wirklich beschissen.

Aber sie darf nach all dem nicht einfach davonkommen.

Wahrscheinlich wird sie eher in einer psychiatrischen Einrichtung als im Gefängnis landen. Doch ungeachtet unserer persönlichen Gewissenskonflikte ist sie eindeutig zu gefährlich, um frei herumzulaufen.

Inzwischen ist das gesamte Team befangen, weil die Opfer kaum Mitgefühl verdienen. Am meisten sorgt mich jedoch, was die Täterin künftig tun wird.

„Jetzt geht endlich hinaus und findet meinen verdammten Sohn! Andernfalls schwöre ich, dass in dieser Stadt niemand jemals wieder ruhig schlafen wird!“, schreit der Sheriff. Sein Gesicht ist rot wie eine aufgeblähte Tomate kurz vor dem Platzen.

„Wir müssen unser Täterprofil an die psychiatrischen Kliniken in der Umgebung weitergeben“, sage ich, während die Menschen den Sheriff noch einige Minuten wüten lassen.

„Wäre unsere Täterin psychisch instabil, besäße sie nicht genügend Selbstbeherrschung, um all das durchzuführen“, widerspricht Leonard.

„Ein Komplize verändert alles. In einer solchen Partnerschaft gibt es immer eine dominante Person. Diesmal ist diese jedoch nicht die eigentliche Mörderin.“

„Wer ist es dann?“, fragt Elise.

„Schickt noch einmal jemanden zu Jacob Denvers Haus. Bei unserem Besuch stimmte dort etwas nicht“, sage ich.

„Er kann es nicht sein“, seufzt Leonard. „Der Komplize müsste in der Lage gewesen sein, beim Anbringen der Botschaften und all den anderen verrückten Dingen zu helfen. Jacob ist körperlich zu nichts davon fähig. Du hast seine Krankenakten gesehen.“

„Unsere ... ich meine, die Mörderin hätte Jacobs Hilfe dafür nicht benötigt. Er könnte lediglich der Kopf hinter allem sein“, gebe ich zu bedenken.

Leonard wirft mir einen düsteren Blick zu, schüttelt enttäuscht den Kopf und geht davon.

„Was ist mit ihm los?“, fragt Donny verwirrt.

„Er hat einen schlechten Tag“, lüge ich, ohne selbst zu wissen, weshalb ich ihn überhaupt verteidige.

Gerade als die Menge sich für eine sinnlose Suche nach Kyle im Wald zerstreuen will, ertönen laut die Kirchenglocken.

Stirnrunzelnd neige ich den Kopf und frage mich, weshalb die Glocken um Viertel nach sechs am Morgen läuten. Gewöhnlich schlagen sie nur zur vollen Stunde.

Am Glockenturm der Kirche hängt ein großer, merkwürdig aussehender sackartiger Gegenstand.

Ein verdächtiges Seil ist an einem der Uhrzeiger befestigt. Ich beobachte, wie dieser auf sechzehn Minuten nach sechs springt – und plötzlich etwas aus dem Sack schwingt.

Ein gemeinschaftliches Keuchen geht durch die Menge. Sekunden später brechen im ganzen Park Schreie aus. Menschen würgen, wenden sich hastig ab, und einige rennen davon, als würde das Feuer sie verfolgen.

Der Sheriff taumelt. Seine Augen sind weit aufgerissen, sein Gesicht ist bleich und seine Beine geben beinahe nach. Er prallt gegen einen Deputy, der ihn stützt. Die Beamten, die nicht wie erstarrt stehen geblieben sind, laufen gemeinsam mit Lisa und Donny zur Kirche.

Sogar mein Magen dreht sich um, während ich entsetzt auf den Turm starre.

Ich kann nicht mit Sicherheit erkennen, ob der dort hängende Körper Kyle Davenport gehört, denn kein Stück Haut ist übrig, an dem man ihn identifizieren könnte. Trotzdem ziehen alle Anwesenden denselben Schluss.

Auch wenn wir ihn nicht identifizieren können, wissen wir alle, dass er es ist.

Das Seil liegt um seinen Hals. Sein nackter, vollständig enthäuteter Körper baumelt vom Turm, während die Glocken weiterschlagen. Falls die Täterin mit dieser Inszenierung eine ausgewachsene Panik auslösen wollte, hat sie den Kampf gewonnen.

Allerdings wurde das vermutlich von dem Menschen geplant, der hinter allem steht.

Die Täter wussten, dass sich der Park zu dieser Zeit mit Menschen füllen würde, obwohl die Versammlung kurzfristig einberufen worden war. Sie kennen den Sheriff und wussten schon vorher, was er tun würde.

Der kastrierte Leichnam schwingt hin und her und prallt gelegentlich gegen die Backsteinmauer. Ich kann den Blick nicht abwenden.

Wer ist zu etwas derart Verdorbenem und Finsterem fähig, ohne psychotisch zu sein?

„Glaubst du noch immer, dass sie ein glückliches Leben verdient?“, frage ich leise, während Leonard hörbar schluckt.

„Ich habe erwartet, dass wir ihn im schlimmsten Zustand von allen finden würden“, sagt er leise. „Er hat schließlich alles organisiert.“

Ich schüttele den Kopf. „Hier handelt jemand aus einer so tiefen Psychose heraus, dass er sich zu all dem berechtigt fühlt, obwohl ihm selbst niemals persönlich Unrecht getan wurde.“

„Und wenn deine Schwester jemals Kyle Davenport ausgeliefert gewesen wäre – würdest du das dann ebenfalls für zu viel halten?“, fragt Leonard mit scharfer Stimme.

„Ich habe keine Schwester“, sage ich und gehe auf das Chaos zu.

Elise humpelt neben mich. Ich werde langsamer, damit sie sich nicht anstrengen muss, mit mir Schritt zu halten. „Glaubst du, das war das eigentliche Endziel?“, fragt sie, sieht noch einmal zu dem grausigen Anblick und richtet den Blick anschließend auf mich.

Dass dies bereits das Ende sein soll, erscheint unwahrscheinlich. Schließlich zeigt die Täterin keine der üblichen Anzeichen eines fortschreitenden Kontrollverlusts.

„Ich weiß es ehrlich gesagt nicht.“

Lisa kommt zu uns gejoggt. Ihr Gesicht besitzt einen seltsam grünlich-braunen Farbton, und sie sieht aus, als müsste sie sich jeden Augenblick übergeben.

„Gehäutet und kastriert?“, frage ich.

Sie nickt und schluckt schwer. „Außerdem fehlen sämtliche zehn Finger.“

Das war eigentlich zu erwarten.

„Abgesehen von der vollständigen Häutung gab es noch etwas Neues“, sagt sie mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Was?“

„Die Augenlider waren so festgenäht, dass die Augen offen blieben.“

OceanofPDF.com

Kapitel 14

Es ist gefährlich, recht zu haben, wenn die Regierung unrecht hat.

– Voltaire

LANA

„Du darfst Lisa nichts antun“, sagt Hadley, während ich ein weiteres Messer auf das Bild der unausstehlichen Schlampe werfe, von der sie spricht.

Es trifft genau zwischen ihre Augen, und ich gehe hin, um es herauszuziehen.

„Ich lasse nur meine Wut raus. Ich plane nicht ihren Mord“, erwidere ich tonlos.

„Du wirfst ein Messer auf ihr Gesicht.“

„Auf ihr Foto“, korrigiere ich sie.

Ich spüre ihren finsternen Blick, beschließe aber, ihn zu ignorieren.

„Will ich wissen, wie du so gut im Messerwerfen geworden bist?“

Ich richte den nächsten Wurf aus und lasse das Messer fliegen. Es landet in Lisas Kehle. Ach, wäre das schön. Schade, dass es nicht passieren wird. Schließlich kann ich niemanden umbringen, nur weil er mich wütend macht.

Leider.

„Komm. Logan will nicht, dass du allein bleibst, und offenbar muss ich mir einen Tatort ansehen“, sagt Hadley mit einem langen Seufzer.

„Es ist Kyle Davenport, und er wurde bei lebendigem Leib gehäutet, bevor er starb. So. Jetzt ist deine Arbeit leichter“, erkläre ich trocken.

Ein erstickter Laut entringt sich ihrer Kehle, und ich drehe mich zu ihr um.

„Soll ich dir ein paar Einzelheiten über all die schrecklichen Dinge aufzählen, die er getan hat, damit dieser entsetzte Ausdruck aus deinem Gesicht verschwindet?“

Sie schüttelt heftig den Kopf. „Ich ertrage es nicht, noch mehr von dem zu hören, was dieser Psychopath getan hat. Ich ... Du hast ihn lebendig gehäutet?“

Ich nicke. „Ja. Ich habe darauf geachtet, die Haut Stück für Stück und nur in den oberen Schichten abzutragen, damit er während meines Vergnügens nicht zu viel Blut verlor.“

Ich ziehe mein Messer aus Lisas Bild, nehme dann das Foto – das ich auf Hadleys Computer ausgedruckt habe – und werfe es völlig zerfetzt in den Müll, wo ich es mit anderem Abfall bedecke.

„Überhaupt nicht unheimlich“, murmelt Hadley.

„Ich foltere und töte Männer. Da sollte es selbstverständlich sein, dass ich unheimlich bin.“

Sie mustert mich, und ihre Lippen verziehen sich besorgt.

„Du bist noch kälter als sonst.“

„Normalerweise habe ich mehr Zeit mit Logan, nachdem ich mich meiner schlimmsten Seite gestellt habe, und kann tun, was nötig ist. Lisa wollte uns heute Morgen unbedingt unterbrechen, und sie kann froh sein, dass ich meine innere Mörderin an der Leine habe. Sie hat mich ausgerechnet zu den ungünstigsten Zeitpunkten gereizt. Nachdem ich so tief in die Dunkelheit gegangen bin, brauche ich Zeit, um wieder herunterzukommen. So bewahre ich meinen Verstand. Ich musste den Zeitplan immer weiter verkürzen und habe mit jedem Mord einen Teil von mir verloren.“

Ich folge ihr nach draußen. Weil die Straßen völlig verstopft sind, gehen wir zu Fuß und laufen zügig den Bürgersteig entlang.

„Ich mache mir Sorgen um dich, Lana. Du sagst mir, dass du dich selbst verlierst und Mühe hast, Lisa nicht umzubringen.“

Ich verdrehe die Augen. „Wenn ich sie töten wollte, hätte ich es längst getan, während alle von Kyles gehäutetem Körper abgelenkt waren.“

Sie würgt, und ich grinse.

„Im Ernst. Normalerweise bist du nicht so kalt und distanziert“, sagt sie, während wir in Richtung Ortsmitte gehen, wo das von mir entfesselte Chaos inzwischen voll im Gange ist.

Ich wollte ihre Gesichter sehen, wenn sie Kyle entdecken, wusste aber, dass es unklug wäre, dabei zu sein. Jake und ich sind wie die Verrückten zurückgerast, um den Leichnam rechtzeitig aufzuhängen, und ich habe noch immer nicht geschlafen.

„Ich bin fast fertig“, sage ich und ignoriere das Zittern meiner Hand.

Kyle auf diese Weise zu töten ... Tief genug in mir zu graben, um ihm in der wenigen Zeit die Qualen zu bereiten, die er wirklich verdient hatte ... Das hat mir viel abverlangt. Ich fühlte mich gehetzt, und dafür habe ich ihn büßen lassen.

Ich bereue nur, dass ich nicht mehr Zeit hatte, sein Leiden in die Länge zu ziehen.

„Sie ist eine Schlampe, ich weiß. Aber sie verdient es trotzdem nicht, dass du deinen Drang, jemanden abzustechen, an ihr auslässt.“

Unschuldig hebe ich die Hände und höre nur halb auf das Schluchzen der Menschen, die ich vielleicht fürs Leben gezeichnet habe – vielleicht auch nicht. Seit heute Morgen fürchten sie den Sheriff nicht mehr, der seinen Sohn stets beschützt hat. Jetzt fürchten sie die eine Person, die den Unantastbaren zu Fall bringen kann.

Jetzt gehören sie mir.

Die Herde hat einen neuen Hirten, den sie fürchten muss. Mäh, ihr Miststücke.

„Ich werde sie nicht abstechen. Versprochen.“

Meine Gefühle sind nicht so unter Kontrolle wie sonst. Sie fahren Achterbahn, und die Erinnerungen, die ich mit jedem Mord beherrscht habe, sind außer Kontrolle geraten und wühlen all die Empfindungen auf, die ich vor langer Zeit eingefroren habe. Es bringt mich fast um, nicht sofort zum Endspiel überzugehen. Den Sheriff nicht anzugreifen, bevor der Schock über seinen Sohn nachlässt.

Aber ich will, dass er länger als nur ein paar Augenblicke in seiner Trauer schmort. Ich will, dass er gebrochen ist, bevor ich zur nächsten Phase komme.

„Bei der Beseitigung der forensischen Spuren warst du nachlässig. Du hättest ihn schleifen sollen.“

„Dann hätte man mich erwischt.“

„Sie wissen, dass du einen Komplizen hast.“

„Das weiß ich.“

Ich grinse sie an, während sie die Augen verdreht, und zwingt mich zu der Beherrschung, die mir normalerweise so leichtfällt. Im Moment hat sie Risse, und mir bleibt keine Zeit, mich wieder zu sammeln, bevor ich mein gesamtes Arsenal auffahren muss.

Ich muss bald zuschlagen, nur nicht zu bald.

Ich schiebe mir einen Kaugummi in den Mund, und Hadley stöhnt, als sie Lisa entdeckt, die mit Logan und Leonard redet.

„Bitte benimm dich. Das hier ist ein Tatort, und du darfst mir nicht gleich noch einen bescheren.“ Ihr Tonfall ist scherzhaft, aber zugleich ernst.

„Ich werde brav sein“, sage ich mit einem düsteren Lächeln. Mein Blick ruht auf Lisa, während ich mir vorstelle, wie sich ihre Schreie anhören würden.

Ich muss meine Selbstbeherrschung wirklich zurückgewinnen, bevor ich sie ein wenig aufschlitze.

Das wäre schlecht.

„Überall sind Zeugen“, sagt Hadley mit singender Stimme.

Ich starre Lisa weiterhin an, als sie versucht, Logan zu berühren. Klugerweise weicht er zurück und verhindert, dass ihre Hand seinen Arm erreicht. Er steht mit dem Rücken zu mir, doch Lisa bemerkt mich, und ein hinterhältiges Lächeln umspielt ihre Lippen.

Oh, ich könnte ihr so wunderbar eine Lektion erteilen.

Hadley wird wieder nervös und stellt sich vor mich, um mir die Sicht zu versperren.

„Lass es, Lana. Ich unterstütze deinen Rachefeldzug, aber bei kleinlichem Zickenkrieg bin ich nicht dabei.“

Meine Augenbrauen wandern nach oben, doch bevor ich etwas sagen kann, mischt sich Lisa ein.

„Es ist traurig, dass sie dem Team schadet, weil sie ständig einen Babysitter braucht“, sagt Lisa, weil sie dumm genug ist, jemanden zu provozieren, der ihr stundenlang den Hintern versohlen könnte, ohne müde zu werden.

„Verschwinde“, fährt Hadley sie an und funkelt sie böse an.

Lisa kichert höhnisch, als sie an uns vorbeigeht, und ich spucke meinen Kaugummi aus. Weil ich hervorragend zielen kann, landet er genau hinten in ihrem Haar und schlägt fest genug auf, um sich dort gründlich zu verfangen.

Lisa schnappt nach Luft, greift sich an den Hinterkopf und wirbelt mit weit aufgerissenen Augen herum, die zusammen mit ihrem offenen Mund lächerlich aussehen.

Ich grinse, winke ihr neckisch mit den Fingern zu und gehe dann weiter auf Logan zu.

Hadley stöhnt und läuft, um mich einzuholen.

„Das war jetzt allerdings kleinlich“, bemerke ich mit einem stolzen Grinsen.

Seltsamerweise verspüre ich nun gar nicht mehr den Drang, jemanden abzustechen. Ich bezweifle, dass ich all meine künftigen Opfer mit ausgespucktem Kaugummi bewerfen und mich danach befreit fühlen könnte, aber bei Lisa scheint es zu funktionieren.

Ich sollte mehr Kaugummi kaufen.

„Ich fasse nicht, dass du das getan hast“, zischt Hadley, aber ich merke, dass sie ein Lächeln unterdrückt, das genauso unreif ist wie meines.

„Immer noch besser, als ihr Rosen von einem Serienmörder zu schicken.“ Ich zucke mit den Schultern, und Hadleys Lächeln verschwindet.

„Noch zu früh?“, frage ich mit gespielter Unschuld.

Sie zeigt mir den Mittelfinger und geht davon, gerade als Logan auf mich zukommt und unseren Umgang miteinander beobachtet.

„Mit Hadley ist man erst befreundet, wenn sie einem mindestens zweimal den Mittelfinger gezeigt hat“, sagt er, umfasst mein Kinn und neigt meinen Kopf zurück.

„Dann müssen wir allerbeste Freundinnen sein, denn bei mir benutzt sie diese Geste ziemlich häufig.“

Er lächelt, doch ich sehe die Schwere in seinen Augen und spüre, wie sehr ihn alles belastet. Kyles Leichnam war zu viel für ihn, und das wusste ich schon, bevor ich ihn der Stadt präsentierte.

Er versteht es nicht.

Jakes Worte versuchen sich in meine Gedanken zu drängen, doch ich ignoriere sie und zwingen mich, mich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren.

„Sobald dieser Fall vorbei ist, nehme ich den längst überfälligen langen Urlaub und schalte mein Handy für mindestens eine Woche aus. Wir fahren irgendwohin, wo sie uns nicht finden können“, sagt er und streicht mit seinen Lippen über meine.

Ich lasse mich auf diese Illusion ein und entferne mich innerlich von der Wirklichkeit, während ich die Lana Myers bleibe, die er liebt – und nicht das Mädchen, das er jagt.

„Darauf komme ich gern zurück, SSA Bennett.“

Er grinst an meinen Lippen, doch ein lauter Ruf lässt uns auseinanderfahren.

„Mein Sohn ist tot, und Sie knutschen mit Ihrer Freundin, nachdem man gerade erst seinen Leichnam heruntergeschnitten hat!“, brüllt der Sheriff empört und stürmt mit voller Geschwindigkeit auf Logan zu.

Auch zwei Deputys gehen auf uns los, doch Logans Faust schießt vor und trifft den einen im Gesicht, bevor er dem Sheriff einen Schlag in den Magen versetzt. Der Angriff endet abrupt, als sich der Mistkerl zusammenkrümmt.

Meine Instinkte übernehmen die Kontrolle, bevor ich mich zurückhalten kann. Meine Hand schnellst hoch und trifft den dritten Mann an der Kehle, noch bevor sein Schlag mich erreicht. Er hustet, seine Augen treten hervor, und Leonard reißt ihn zu Boden, während Donny den anderen zurückhält.

Leonards Blick trifft meinen, und für einen kurzen Moment gerate ich in Panik. Meine Bewegungen waren präzise und verrieten weit mehr Erfahrung, als Lana Myers besitzen dürfte.

„Gute Reflexe“, sagt er mit einem angespannten Lächeln, während er dem Mann am Boden Handschellen anlegt.

Logan dreht den Sheriff herum, stößt ihn gegen einen Baum und legt ihm die Hände auf dem Rücken in Handschellen.

„Nehmt sofort eure verdammten Hände von ihnen!“, brüllt Johnson und stürmt auf uns zu. „Ihr könnt den Sheriff nicht verhaften!“

„Er hat einen Bundesagenten angegriffen“, sagt Leonard. „Genau wie die beiden.“

„Ich nicht“, stöhnt der Mann unter ihm.

Leonard zieht die Handschellen enger, sodass der Mann vor Schmerz aufschreit. „Nein, Sie haben versucht, eine wehrlose Frau anzugreifen.“

So möchte ich wirklich nicht genannt werden. Ich finde es ziemlich beleidigend.

Ich drehe mich um und gehe davon, bevor Johnson mich ebenfalls zu sehr reizt. Logan ist für mich ein verdammt empfindlicher Auslöser, denn ich möchte Johnson den Kopf wegpusten, während er sich mit Logan streitet und ihre Stimmen immer lauter werden.

Der Krieg hat begonnen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis Logan fortgeschickt wird. Wir haben jeden ihrer Schritte vorausgesehen. Eigentlich haben wir sie längst schachmatt gesetzt, doch sie glauben immer noch, die Partie sei mitten im Gange.

Ich darf jetzt nicht alles ruinieren, indem ich Johnson mitten im Park zwischen all den Dienstmarken und Zeugen ein Messer genau zwischen die Augen ramme.

Also gehe ich weg. Ich zähle bis zehn. Dann bis zweitausend. Ich jogge. Ich renne. Ich meditiere, verdammt noch mal.

Aber der Drang, diese Dreckskerle zu töten, tobt noch immer ungebremst in mir. Ich kämpfe darum, ihn bis zum Endspiel zu

unterdrücken. Im Augenblick erscheint mir das beinahe unmöglich.

Zum ersten Mal mache ich mir Sorgen um meinen Verstand.

Also rufe ich den einzigen Menschen an, dem genug an mir liegt, um mich wieder herunterzubringen.

„Bring mich davon ab“, sage ich zu Jake, während mein Herz heftig pocht. „Bring mich sofort davon ab.“

„Enten haben korkenzieherförmige Penisse“, sagt er, woraufhin ich stehen bleibe. „Komm her. Ich zeige dir ein paar Bilder. Widerliche kleine Scheißer.“

Ich verdrehe die Augen und ertappe mich dabei, grundlos zu lächeln. „Will ich wissen, warum du das weißt?“

„Ich verfüge über eine gewaltige Menge nutzlosen und manchmal verstörenden Wissens, genau für solche Fälle. Je zusammenhangloser, desto besser kann ich dich aus deinem Gedankenkarussell reißen, meine Liebe.“

„Ich will keine korkenzieherförmigen Penisse sehen.“

„Dann suche ich dir eine Blue Waffle heraus. Komm her. Sofort. Bevor du etwas Dummes tust.“

„Was ist eine Blue Waffle?“

Ich kann sein spöttisches Grinsen beinahe hören. „Das wirst du sehen. Ich garantiere dir, dass du danach eine Weile nicht ans Töten denken wirst. Dein Gehirn wird eine Bleiche brauchen.“

„Was ich nicht alles tue, um bei Verstand zu bleiben“, brumme ich und ändere meine Richtung, um dieser Blue-Waffle-Sache auf den Grund zu gehen.

Kapitel 15

Es ist verboten zu töten; deshalb werden alle Mörder bestraft – es sei denn, sie töten in großer Zahl und zum Klang von Trompeten.

– Voltaire

LOGAN

„Hey“, sage ich und entspanne mich, als Lana ans Telefon geht.

Ich kann ihr nicht verdenken, dass sie dem Wahnsinn nach dem grundlosen Angriff des Sheriffs entflohen ist. Trotzdem habe ich mir Sorgen gemacht, weil sie seit einigen Stunden nicht ans Telefon gegangen ist.

Der Sheriff und seine Deputys kühlen sich inzwischen auf ihrer Wache ab. Johnson hat den Streit um die Festnahmen gewonnen, doch ihm geht allmählich die Luft aus. Das ist ein weiterer Punkt gegen ihn in der Akte, die Collins gerade zusammenstellt.

„Hey“, antwortet sie leise, ihre Stimme wie wohltuender Balsam.

„Wo bist du?“

Ich sehe mich in der Hütte um, finde aber kein Anzeichen dafür, dass sie zurückgekommen ist.

„Ich war laufen. Ich wurde langsam ... wütend. Ich bin nicht gern wütend“, sagt sie traurig. „Ich hoffe, dir geht es gut. Ich wollte erst anrufen, wenn ich sicher sein konnte, dass keiner von ihnen mehr bei dir ist.“

„Mir geht es gut, Lana“, sage ich grinsend. „Glaub mir, mit ein paar Hinterwäldler-Cops und einem Agenten von gestern, die alle unter Überlegenheitskomplexen leiden, werde ich fertig.“

„Unterschätze sie nicht.“

Ihre Stimme kommt von hinten. Als ich sie in der Tür stehen sehe, werfe ich mein Handy aufs Bett. Ihre Brust hebt und senkt sich schnell, und auf ihrer Stirn glänzen feine Schweißperlen.

„Ein Leichnam fällt vom Turm, und du gehst laufen“, sage ich seufzend. Erst jetzt wird mir bewusst, wie angespannt ich gewesen bin.

„Sie haben dich angegriffen. Ich wusste, wenn ich etwas sage, mache ich alles nur schlimmer“, erklärt sie, zieht ihre Jacke aus und kommt weiter ins Zimmer. „Und ich kann meine Zunge nur schlecht im Zaum halten.“

Mein Grinsen wird breiter, als ich näher trete und sie an der Taille zu mir ziehe.

„Ich kann meine Kämpfe selbst austragen. Du kannst deine Zunge also für angenehmere Dinge benutzen“, murmle ich an ihrem Ohr. Obwohl ich es nicht sehen kann, spüre ich ihr Lächeln.

Ich küsse mich an ihrem Hals entlang nach unten, und sie schmiegt ihren Körper an meinen.

„Das habe ich gebraucht“, sagt sie und schlingt die Arme fester um mich.

So gern ich mehr tun würde, als sie nur zu umarmen, merke ich, dass ich im Moment ebenfalls genau das brauche. Vor allem, weil sie tatsächlich so verdammt waghalsig ist, durch eine Stadt zu laufen, in der gerade ein Mann lebendig gehäutet wurde. Warum kann sie nicht normal sein und sich in dieser Hütte einschließen?

Wegen ihr bekomme ich noch ein Magengeschwür.

„Sobald dieser Fall vorbei ist, verschwinden wir von hier. Nur du, ich und ein Strand weit, weit weg.“

„Ich weiß, du hast eine Woche gesagt, aber ... vielleicht länger als eine Woche?“, fragt sie und legt den Kopf zurück. „Auf meine Kosten?“

„Bei unserer derzeitigen Arbeitsbelastung kann ich nie länger als eine Woche am Stück freinehmen. Aber vielleicht bald. Und ich bezahle.“

Sie verdreht die Augen, legt den Kopf wieder an meine Brust und hält mich weiter fest.

„Ich liebe dich“, sage ich leise.

Ihre Arme schließen sich noch enger um mich, während die Stimmen vor dem Fenster zunehmend unruhig werden. Alle warten auf mich.

„Ich liebe dich auch“, sagt sie mit einem langen Seufzer. „Ich nehme an, du musst irgendwohin?“

„Ich muss wohl oder übel den Kerl finden, der gerade einen erwachsenen Mann bei lebendigem Leib gehäutet hat.“

Sie nickt, tritt zurück und wischt sich etwas aus dem Auge. „Stimmt. Entschuldige.“

„Alles in Ordnung?“, frage ich, nehme sanft ihr Kinn und drehe ihr Gesicht zu mir.

Zögernd schaut sie zu mir auf. Sie verlangt nie etwas, gibt aber immer so viel. Doch in ihren Augen erkenne ich eine unausgesprochene Bitte, und ich bin bereit, alles zu tun, was sie möchte. Selbst wenn das bedeutet, von hier zu verschwinden und diesen Fall aufzugeben.

Andererseits muss ich in dieser durch und durch ungerechten Stadt noch eine Menge Gerechtigkeit schaffen, während ich so tue, als konzentrierte ich mich ausschließlich auf den aktuellen Mörder. Da Johnson und der Sheriff ohnehin bereits meinen Untergang planen, könnte ich die Fassade wohl fallen lassen. Inzwischen wissen sie, dass ich mehr tue, als nur Hintergrundinformationen zu sammeln, die uns zu unserem Täter führen könnten. Verdammt, im Grunde habe ich es offen verkündet.

Ich baue einen kompletten verdammtten Fall gegen sie auf.

Ohne handfeste Beweise ist das nur ausgesprochen schwierig.

„Was brauchst du?“, frage ich, als sie schweigt.

„Glaubst du, wir könnten heute Nachmittag ein paar Stunden miteinander verbringen, wenn du die Gelegenheit dazu hast?“

Zum ersten Mal überhaupt bittet sie mich darum. Normalerweise bin ich derjenige, der von ihr verlangt, ihr Leben nach meinem verrückten Zeitplan auszurichten – ganz zu schweigen davon, mögliche Todesdrohungen hinzunehmen.

„Ich kann mir den ganzen Nachmittag freinehmen“, sage ich und streiche mit den Fingerspitzen über ihre Wange.

Eigentlich kann ich mir das gerade überhaupt nicht leisten, nicht solange Johnson in diesem Augenblick mit dem Direktor gegen mich intrigiert. Aber das werde ich ihr nicht sagen.

„Nur ein paar Stunden“, sagt sie mit einem kleinen Lächeln. „Ich weiß, dass du viel um die Ohren hast.“

Die Stimmen draußen werden immer lauter, und ich beuge mich vor, um sie auf die Lippen zu küssen.

„Ich bin um sieben zurück, und dann gehöre ich für den Rest des Abends ganz dir.“

Sie schließt die Augen, als ich sie berühre, als wollte sie das Gefühl meiner Hand auf ihrer Wange in sich aufnehmen.

„Okay“, sagt sie leise. Als sie die Augen öffnet, kommen jene eindringlichen grünen Augen zum Vorschein, die sich für immer in mein Gedächtnis eingebrannt haben.

Ich küsse sie flüchtig und gehe zur Tür, wobei mich das Gefühl beschleicht, etwas falsch zu machen. Noch nie zuvor hat sie so verletzlich gewirkt.

Als ich nach draußen komme, stehen überall Menschen Schlange, und alle reden gleichzeitig. Was zum Teufel ist hier los? Wie lange war ich

drinnen? Als ich hineinging, war das noch nicht so.

„Was ist hier los?“, frage ich Elise.

Sie dreht sich mit unbewegter Miene zu mir um.

„Offenbar ist die kollektive Amnesie vorüber, und plötzlich wollen alle erzählen, was vor zehn Jahren geschehen ist – einschließlich allem, was davor und seitdem passiert ist. Wir werden die ganze Nacht Aussagen aufnehmen.“

Die Schlange reicht die gesamte Straße hinunter, und ich fahre mir mit der Hand durchs Haar. Als ich mich umdrehe, steht Lana auf der Veranda. Ihr Blick ruht auf der langen Reihe von Menschen, die bereit sind, die so lange gehüteten Geheimnisse preiszugeben.

Diese Kälte ist wieder in ihren Augen.

Es wirkt, als würde sie ihnen das gerade übel nehmen.

Angst ist immer ein guter Antrieb, um Menschen zur Ehrlichkeit zu bewegen.

Ich wende mich wieder Leonard zu, der mich zu sich winkt.

„Ich soll mit Donny zum Gerichtsmediziner fahren und Davenports Bericht abholen“, sage ich ihm.

„Ich fahre an seiner Stelle mit. Er hilft bei diesem Chaos und kümmert sich um die Deputys, die ständig auftauchen und versuchen, die Schlange aufzulösen. Wenig überraschend lässt sich niemand mehr einschüchtern. Ich schätze, sie fürchten einen Mörder, der die Macht hat, ein Monster zu häuten, mehr als die Männer, vor denen sie sich wer weiß wie lange geduckt haben.“

Kopfschüttelnd lasse ich das Chaos hinter mir.

Sobald wir im Wagen sitzen, starte ich den Motor und fahre los.

„Hast du Jacob Denver erreicht?“, frage ich.

„Laut seinem Anrufbeantworter ist er geschäftlich in Kalifornien.“

„Ach was“, murmle ich. „Wie überaus praktisch. Überprüfe, ob es dafür Beweise gibt.“

„Alan hat bestätigt, dass das Flugticket benutzt wurde und sich jemand unter seinem Namen in einem Hotel in Kalifornien angemeldet hat. Er beschafft gerade die Überwachungsaufnahmen. Aber wir wissen beide, dass bei einem Mann im Rollstuhl schon eine Baseballkappe den größten Teil der erkennbaren Merkmale verdeckt. Falls er beteiligt ist, hat er das vermutlich sorgfältig geplant. Sein Alibi wird standhalten, selbst wenn er gar nicht dort war.“

Nervös trommelt er mit den Fingern auf das Armaturenbrett, und ich werfe ihm einen Seitenblick zu.

„Was ist los?“, frage ich neugierig.

„Ich habe das Gefühl, dass dir nicht gefallen wird, was ich dir als Nächstes erzähle.“

„Welcher Teil?“

Er dreht sich zu mir um, und ich halte an einer Ampel.

„Alan wird vom Direktor genau beobachtet, deshalb habe ich einen alten Freund um zusätzliche Nachforschungen gebeten. Dabei habe ich herausgefunden, dass Jacob Denver an einem weiteren Unternehmen praktisch als stiller Teilhaber beteiligt ist.“

„Okay ...“

„Erinnerst du dich, dass ich dir von meiner Theorie erzählt habe, sie aber selbst für falsch hielt? Und dann haben wir erfahren, dass unser Unbekannter einen Komplizen hat?“

„Natürlich. Warum macht dich das so nervös?“, frage ich verwirrt.

„Kommt dir der Name Kennedy Carlyle aus irgendeinem Grund bekannt vor?“

Ich denke darüber nach und versuche, den Namen einzuordnen. „Carlyle kommt mir bekannt vor ... Scheiße. So hießen die betrunkenen Fahrer in dem Wagen, durch den Jasmine Evans ums Leben kam.“

Langsam nickt er. „Sie hinterließen eine junge Tochter als Waise. Sie war genauso alt wie Victoria, sogar ihre Geburtstage lagen dicht beieinander. Ihr Name war Kennedy.“

„Was hat das mit irgendetwas zu tun?“

Er trommelt noch heftiger mit den Fingern und wirkt nervöser, als ich ihn je erlebt habe.

„Zuerst hielt ich es nur für einen glücklichen Zufall. Ich fuhr ins Krankenhaus, um nach Victoria Evans zu fragen. Doch als ich ein sechzehnjähriges Mädchen erwähnte, das an jenem Tag in einen Autounfall verwickelt gewesen war, sagten sie, ein FBI-Agent habe bereits mit ihnen über sie gesprochen. Das verwirrte mich – bis sie mir eine Akte über Kennedy Carlyle statt über Victoria Evans gaben. Viel durften sie mir nicht zeigen, aber die wichtigsten Punkte nannten sie mir.“

„Jetzt kann ich dir nicht mehr folgen, Leonard“, stöhne ich.

„Hadley Grace hat dort wegen Kennedy angerufen. Ganz typisch für sie.“

„Warum?“

Plötzlich klettert er über die Mittelkonsole, wobei seine Hüfte auf dem Weg zur Rückbank gegen meine Schulter kracht.

„Was zum Teufel soll das?“, fahre ich ihn an und verreiße das Lenkrad, als er mich erneut an der Schulter trifft.

„Entschuldigung!“, ruft er, während er sich auf der Rückbank niederlässt. „Ich wollte nur sichergehen, dass ich außerhalb deiner Schlagweite bin.“

Meine Augenbrauen schnellen bis zum Haaransatz.

„Hör zu, es klang vollkommen absurd, aber ich kann nur schwer an Zufälle glauben“, redet er weiter.

„Leonard, ich schwöre dir, ich bin so kurz davor, die verdammte Geduld zu verlieren.“ Ich halte die Finger dicht zusammen, um ihm zu zeigen, wie wenig Geduld mir noch bleibt.

„Hadley überprüft immer jedes Mädchen, mit dem du etwas hast“, sagt er schließlich.

„Mir ist klar, dass alle glauben, ich würde ständig mit anderen Frauen ins Bett steigen, aber von Kennedy Carlyle habe ich noch nie gehört“, entgegne ich trocken. „Und ich treibe es bei Weitem nicht so wild, wie die Gerüchte behaupten.“

„Sie lag in derselben Nacht wie Victoria Evans im Krankenhaus – in der Nacht, in der Victoria und Marcus Evans starben.“

„Und?“

„Und ich fand das einen bemerkenswerten Zufall, weil ihre Eltern für Jasmine Evans’ Tod verantwortlich waren. Also habe ich ein wenig nachgeforscht. Kennedy Carlyle änderte vor langer Zeit ihren Namen – genauer gesagt vor zehn Jahren. Außerdem verließ sie das Krankenhaus am Tag nach der Operation, die ihr das Leben gerettet hatte, gegen den ärztlichen Rat.“

„Verdammt noch mal, Leonard!“, brülle ich.

„Schon gut! Schon gut.“ Er holt tief Luft. „Bevor ich dir das sage, solltest du wissen, dass sie keine romantische Beziehung zu irgendeinem anderen Mann hat. Das habe ich sehr, sehr gründlich überprüft. Tatsächlich hatte sie im Laufe der Jahre nur sehr wenige Beziehungen.“

„Warum zum Teufel sollte mich das interessieren?“, stöhne ich.

Seine Augen huschen durch den Wagen, während ich ihn über den Rückspiegel anstarre.

„Sie verließ das Krankenhaus mit Jacob Denver. Die beiden betreiben gemeinsam einen Onlinehandel für An- und Verkauf sowie Tauschgeschäfte. Und Kennedy Carlyle nennt sich heute Lana Myers.“

Mein Blut gefriert in den Adern, während schmerzhaft sämtliche Luft aus meinen Lungen entweicht. Der Wagen kommt schlitternd zum Stehen, und Leonard fängt sich an der Rückenlehne des Vordersitzes ab.

„Sicherheitsgurt“, murmelt er mit verzogenem Gesicht. „Warum habe ich nicht an den Sicherheitsgurt gedacht?“

Doch in meinen Ohren hämmert das wilde Pochen meines überreizten Herzens. Meine Hände umklammern das Lenkrad viel zu fest, während ich geradeaus starre, ohne etwas zu sehen.

„Sie liebt dich, Logan. Das solltest du wissen, bevor du in irgendeiner Weise reagierst.“

Mit einem lauten Zischen entzündet sich etwas. Das Geräusch des Feuers reißt mich für einen Moment aus meinen Gedanken, als Flammen an einer Wand des Rathauses aufflackern und darüberkriechen. Menschen stolpern und starren – gaffen regelrecht –, während diesmal in Feuer geschriebene Worte erscheinen.

Lauft. Bevor die Stadt bis auf die Grundmauern niederbrennt. Lauft. Lauft. Lauft.

„Nein“, sage ich leise und schüttele den Kopf. „Nein. Es kann unmöglich Lana sein.“

„Das dachte ich zuerst auch“, sagt er viel zu leise. „Dann habe ich die Obduktionsberichte zu Plemmons gelesen. Lana hatte ein paar blaue Flecken. Plemmons war übersät damit. Ein Mann, der in der Vergangenheit so viele Frauen mühelos überwältigt hatte, lief nach einer Tracht Prügel einfach in ein Messer? Wir haben es nur nie näher untersucht, weil ...“

„Hadley“, sage ich mit rauer, kaum hörbarer Stimme.

„Ja. Hadley. Und dann war da noch der Pädophile, der ...“

„Hadley“, wiederhole ich. Die Fesseln des Verrats ziehen sich immer enger zusammen, als würden sie zu einer echten Schlinge um meinen Hals.

„Ja“, flüstert er voller Mitleid. „Offenbar glaubt sie an das, was Lana ihr über diesen Rachefeldzug erzählt hat. Nach allem, was Hadley durchgemacht hat, überrascht mich das nicht. Ich kann es ebenfalls verstehen, aber ... ich verstehe nicht, wie sie als Stellvertreterin handeln kann, ohne Anzeichen psychotischer Zusammenbrüche zu zeigen. Mir kommt es vor, als würde mir etwas Entscheidendes fehlen.“

Meine Brust wird immer schwerer, während die Wahrheit langsam in jeden meiner Knochen kriecht und mir die Fähigkeit raubt, auch nur irgendeine Bewegung auszuführen.

„Sie liebt dich wirklich“, sagt er leise von der Rückbank. „Ich habe es gesehen, Logan. Sie hat alles riskiert, um ...“

„Hör auf zu reden“, sage ich heiser. Mehr bringe ich nicht hervor, weil sich meine Kehle zuschnürt.

Autos fahren an uns vorbei, während wir mitten auf der Straße stehen, und ich starre weiterhin ziellos vor mich hin.

Jeden Morgen bin ich aufgewacht und habe den ganzen Tag um ihre Sicherheit gebangt, jede Sekunde fern von ihr gefürchtet. Und jeden Abend legte sie sich mit ihren Geheimnissen neben mich und lachte möglicherweise über mich.

„Du bist Profiler“, sagt Leonard und ignoriert meine Forderung nach Schweigen. „Du weißt, dass ihre Gefühle nicht gespielt sind. Tu nichts Dummes, Logan. Vielleicht bist du das Einzige, was sie noch in der Wirklichkeit verankert. Und wenn du sie liebst ... Denk einfach an die Geschichte mit Katie.“

Verächtlich schnaube ich, während mein Herz gegen meinen Brustkorb hämmert.

„Hör. Auf. Zu reden.“

Statt zum Gerichtsmediziner zu fahren, wende ich und fahre zurück zu den Hütten.

„Erzähl vorerst niemandem davon. Ich will ein Geständnis“, sage ich in tödlich ruhigem Ton.

„Ich habe gesagt, du sollst nichts Dummes tun, Logan.“

Meine Hände schließen sich noch fester um das Lenkrad, während sich der Verrat weiter durch meine verbitterten Adern frisst.

Ich habe eine Mörderin geliebt, über die ich überhaupt nichts wusste. Ich habe ein Mädchen geliebt, das so besessen von einer toten Familie war, dass es dafür tötete – oder das von einem Mann manipuliert wurde, der ihre Psychose ausnutzte.

So oder so werde ich es heute Abend herausfinden.

Kapitel 16

Tränen sind die lautlose Sprache der Trauer.

– Voltaire

LANA

Ich komme gerade aus dem Badezimmer und richte mein Handtuch, als Logan durch die Schlafzimmertür tritt und mich zu Tode erschreckt.

„Du hast mir einen Herzinfarkt eingejagt“, stöhne ich und greife mir an die Brust. Trotz seines äußerst ernsten Gesichtsausdrucks heben sich meine Mundwinkel zu einem Lächeln.

„Bist du wegen des Zirkus da draußen zurückgekommen?“, frage ich und ziehe mein Handtuch zurecht.

„Alle sind fort. Diesmal gab es eine neue Botschaft aus Feuer. Ich bin sicher, inzwischen hat jeder in der Stadt irgendjemandem davon erzählt. In einer Kleinstadt spricht sich alles schnell herum.“

„Diese üble kleine Angewohnheit haben Kleinstädte überall“, sage ich munter und schlucke alles hinunter, was ich sonst noch dazu sagen möchte.

Er starrt mich weiter an, und sein ernster Ausdruck wirkt zunehmend unheilvoll.

„Ist alles in Ordnung?“, frage ich besorgt.

„Ja“, sagt er und kommt entschlossen auf mich zu.

Ich habe keine Gelegenheit, weiterzufragen, denn plötzlich ist er bei mir und presst seine Lippen zu einem schmerzhaften Kuss auf meine. Es fehlt jede Spur von Feingefühl oder Zärtlichkeit, die sonst zwischen uns liegt.

Der Kuss ist hart, fordernd, beinahe strafend. Trotzdem erwidere ich ihn und klammere mich an Logan. Ich weiß nicht, wie er so schnell freie Zeit bekommen hat, aber ich habe nichts dagegen.

„Ich liebe dich“, sage ich an seinen Lippen. Als Antwort küsst er mich noch heftiger, gerade so, dass es fast wehtut. Er hebt mich hoch, lässt mich aufs Bett fallen und kommt über mir zum Liegen.

Er erwidert meine Worte nicht – möglicherweise weil er zu sehr damit beschäftigt ist, sich in fieberhafter Hast die Kleidung vom Leib zu reißen. Als seine Lippen meine wiederfinden, ist der Kuss kein bisschen sanfter.

Mit derselben groben Entschlossenheit drängt er meine Beine auseinander und stößt in mich. Überrascht schreie ich auf und bin dankbar, dass er mich so leicht erregt. Andernfalls hätte das wehgetan.

Und er stößt härter zu, immer härter und härter ... Es hört nicht auf; seine Hüften bewegen sich wütend und ohne jeden Rhythmus.

„Ich liebe dich“, sage ich an seinem Ohr, als er den Kuss löst und seinen Kopf neben meinem sinken lässt.

Wieder erwidert er diese Gefühle nicht und nimmt mich weiter wild, heftig und voller Wut. So gut es sich körperlich anfühlt, bildet sich doch eine Leere in meiner Brust. Ein dumpfer Schmerz wächst und breitet sich in mir aus.

Ich klammere mich fester an ihn, während eine Träne fällt und mir langsam die Erkenntnis kommt. Er packt meine Hüften, biegt meinen Körper nach oben und nimmt mich, als gehörte ich ihm ... als dürfte er mich zerbrechen.

Noch eine Träne. Und noch eine. Nicht wegen körperlicher Schmerzen, denn da ist nur überwältigende Lust. Sondern weil man keinen wütenden Sex hat, ohne wütend zu sein – und Logan ist außer sich vor Zorn.

Und er benutzt mich.

Ein letztes Mal.

Er bestraft mich.

Weil er es weiß.

Aber er kennt noch immer nicht die ganze Wahrheit.

Die Tränen fließen schneller, und ich lasse es geschehen. Ich wünschte, es würde sich nicht so unglaublich anfühlen, doch mein Körper genießt es, während mein Herz darunter zerbricht.

Ich schreie auf, weil ich nichts dagegen tun kann, als ein Orgasmus mich überrollt. Obwohl ich vor seelischer Qual weine, lässt die körperliche Lust meinen Körper weiterhin vor Verlangen erbeben.

Als er sich tief in mir nicht mehr bewegt, hämmert mein Herz und zersplittert mit jedem weiteren Schlag ein wenig mehr. Ich wusste, dass es wehtun würde.

Ich wusste, dass es mich vernichten würde.

Ich hatte keine Ahnung, dass es mir mit jeder verstreichenden Sekunde immer erbarmungsloser die Kehle zuschnüren würde.

„Du weißt es“, flüstere ich. Der gebrochene Klang meiner Stimme schmerzt beinahe in meinen eigenen Ohren.

So unvermittelt, wie alles begonnen hat, löst er sich von mir, und meine Hände werden über meinen Kopf gerissen. Ich wehre mich nicht einmal, sondern sehe ihn nur an. Er weigert sich, meinen Blick zu erwidern, während er meine Hände mit seinen Handschellen am schmiedeeisernen Kopfteil befestigt.

Meine Tränen fallen erbarmungslos, beschämen und demütigen mich und rauben mir den letzten Rest Würde, den ich in diesem Augenblick noch finden könnte.

Er lässt mich nackt zurück, steht auf und zieht sich an. Bis er vollständig angekleidet ist, sagt er kein Wort.

Noch immer sieht er mich nicht an.

„Das hätte ich nicht tun dürfen“, sagt er verbittert. „Andererseits hätte ich auch merken müssen, dass ich in den vergangenen Monaten mit einer Mörderin geschlafen habe.“

Endlich richtet er seine kalten blauen Augen auf mich, in denen sich nicht die geringste Wärme findet.

Es gibt Schmerz, und es gibt Qual.

Es ist lange her, dass ich die Qual gespürt habe, die ich über meine Opfer bringe.

Aber jetzt spüre ich sie.

Sie sitzt tief in meinen Knochen, zerreißt mir das Innerste und ist mächtig genug, einen Menschen von innen heraus zu zermalmen. Nackt und mit Handschellen ans Bett gefesselt, während brennend heiße Tränen über mein Gesicht strömen, versuche ich die Qual zu ignorieren, die mich weiterhin mit unerbittlicher Gewalt zerreißt.

Doch es ist zwecklos.

Die Wunden, die ich letzte Nacht aufgerissen habe, sind noch zu frisch.

Ich liebe ihn zu sehr, um so zu tun, als wäre es mir gleichgültig.

Und der Herzscherz ist zu real, als dass ich ihn nicht in jeder einzelnen Zelle meines Wesens spüren würde.

Ich möchte keine Romantikerin mehr sein. Denn es tut einfach viel zu verdammt weh.

„Logan, ich ...“

„Du hältst jetzt verdammt noch mal den Mund, Lana“, fährt er mich an. In seinen Augen glänzen eigene, noch ungeweinte Tränen. „Ich habe dich geliebt. Du warst mir wichtig. Und du? Du hast nichts anderes getan als zu lügen! Du hast mich benutzt!“

Ich will erneut etwas sagen, doch er packt meinen Mund und drückt ihn schmerzhaft zu. Das Schlimmste, was er tun kann, ist genau das, was er jetzt tut.

Mich zum Schweigen bringen.

Das war das Schlimmste von allem.

Zum Schweigen gebracht zu werden, weil niemand zuhören wollte.

Jetzt bringt mich der einzige Mensch zum Schweigen, dem ich mich weit genug geöffnet habe, um ihn zu lieben.

Ich suche nach Wut, taste nach der Kälte, finde jedoch nichts als noch mehr Elend und Tränen, die viel zu ungehindert über mein Gesicht strömen.

Aber er ist kalt. Er ist wie Eis. Und trotzdem behauptet er, meine Gefühle seien eine Lüge gewesen.

„Du bist krank. Du brauchst Hilfe. Und ich habe ehrlich gesagt keine verdammte Ahnung, was ich jetzt mit dir machen soll, weil ... Weißt du was? Finde selbst heraus, warum. Du hast dieses Chaos angerichtet und mich hineingezogen, ohne dich darum zu scheren, was es mit mir macht. Jetzt kannst du hierbleiben und darüber nachdenken, was als Nächstes geschehen wird.“

Abrupt dreht er sich um, und ich halte meine Worte zurück.

„Kennedy Carlyle“, sagt er leise. „Einfach nicht zu fassen.“

Die Erklärung liegt mir auf der Zunge, doch endlich überflutet mich die Kälte und nimmt mir einen Teil des Schmerzes. Ich schließe die Augen, suche nach ihr ... flehe sie an, zu mir zu kommen.

Jake hatte recht. Logan hätte sich niemals für mich entschieden.

Er hat es gerade bewiesen.

Er hat nicht einmal gefragt.

Es war ihm nicht einmal wichtig.

Als er die Tür zuschlägt und davonstürmt, öffne ich langsam die Augen. Mein Blick geht ins Leere, während ich meine Handgelenke an der Stange hinuntergleiten lasse. Mein Körper arbeitet wie von selbst; mit dem Fuß ertaste ich meine Handtasche und ziehe sie zu mir herauf.

Mein Blick bleibt starr auf die Wand gerichtet, während sich immer mehr Kälte in mir ausbreitet und mit neuer Entschlossenheit durch meine Adern schießt. Ich will nichts mehr fühlen, aber das wird eine Weile dauern. Dafür wären mehr Morde nötig, als mir heute möglich sind.

Es würde mich mehr von meiner Seele kosten, die ich gerade erst zurückgewonnen hatte.

Ich finde das Dietrich-Set und schiebe es zu meinen Händen hinauf, um die passenden Werkzeuge herauszusuchen. Dabei starre ich weiter geradeaus; meine Augen brauche ich dafür nicht. Normalerweise bin ich nicht besonders gut darin, Schlösser zu knacken. Aber offenbar ist es ein zusätzlicher Ansporn, wenn einem das Herz herausgerissen wurde.

Sobald ich frei bin, steige ich langsam aus dem Bett, ziehe mich an, nehme meine Sachen, packe meine Tasche und verlasse die Hütte gelassen, als gäbe es keinen Grund zur Eile. Mein Kopf ist beinahe leer. Obwohl weiterhin frische Tränen fallen, wird die Kälte immer stärker.

Sobald ich den neuen Unterschlupf erreiche, den Jake eingerichtet hat, nachdem wir die Jagdhütte seines Vaters aufgegeben hatten, finde ich meinen besten Freund.

Er blickt auf und wird blass, als ich auf die Knie sinke. Mein Körper gibt nach und beginnt unter dem lautlosen Schmerz zu zittern, den ich so verzweifelt zu unterdrücken versuche.

Ich dachte, die Liebe würde mir das Herz herausreißen.

Ich dachte, sie würde mich in Brand setzen.

Stattdessen hat sie mich in Eis verwandelt.

Ende von Band 4

OceanofPDF.com